

Gauche prolétarienne

Volkskrieg in Frankreich?

Strategie und Taktik
der proletarischen Linken

aus dem Französischen
von Maren Sell

Rotbuch 34

Wagenbach [1072]

Die Texte wurden von den Genossen der GP
für diese Ausgabe zusammengestellt

Inhalt

Abkürzungen 6

An die deutschen Leser 7

Vorwort 10

I. Entstehung der »Gauche Prolétarienne«:
Der Kampf gegen die Liquidierung der Mai-Bewegung 16

II. Von der antiautoritären Revolte
zur proletarischen Revolution 22

III. Die Konsolidierung im Sommer 31

IV. Für den Widerstand 41

V. Frühling auf der Straße 63

VI. Periode der Ablösung 71

VII. Den Widerstand ausweiten 89

VIII. Das Frühjahr der Arbeiteroffensive 101

IX. Wo stehen wir heute? 108

Anhang: Renault-Billancourt,
Intellektuelle in der Fabrik 119

Die Karikaturen in diesem Band sind aus »Cause du Peuple«,
ihr Text wurde übersetzt.

Bitte verlangen Sie vom Verlag den kostenlosen Jahresalmanach
»Das schwarze Brett«

© dieser Ausgabe Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 31, Jenaer Str. 9
Gesamtherstellung FP-Druck, Regensburg
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3 8031 1034 3

CA	Aktionskomitees
CDP	La Cause du Peuple
CFDT	Französische Demokratische Konföderation der Arbeit; nach der CGT die größte Gewerkschaft Frankreichs, politisch linkere Position als die CGT
CGT	Allgemeine Konföderation der Arbeit; stärkste französische Gewerkschaft, gegründet 1895, heute etwa zwei Millionen Mitglieder, Generalsekretär ist Georges Séguy
CRS	Republikanische Kompanie für Sicherheit; Hilfscorps der Polizei, etwa 20 000 Mann, 1945 gegründet, um bei Brand, Bergunglücken und Verkehrschaos einzugreifen. Im Mai 1968 als Sturmtruppen gegen Demonstranten eingesetzt. Seitdem zeichnet sie sich durch besondere Brutalität aus und wird von Demonstranten mit dem Ruf »CRS gleich SS« empfangen.
FO	Arbeitermacht; aus einer Abspaltung der CGT 1945 hervorgegangen
GP	Gauche Prolétarienne
JC	Kommunistische Jugend; Jugendorganisation der PCF
JCR	Kommunistische Revolutionäre Jugend; trotzkistische Organisation, im Juni 1968 wie alle linke Gruppen verboten, darauf Umbenennung in »Rouge«
NRP	Nouvelle Résistance Populaire (Neuer Volkswiderstand); Aktivisten der Gauche Prolétarienne, die die Ausführung von Kommandoaktionen übernehmen.
PCF	Kommunistische Partei Frankreichs; die extrem linken Gruppen sprachen der PCF nach dem Mai 1968 die Bezeichnung »kommunistisch« ab und machen ihr zum Vorwurf, daß sie sich hauptsächlich durch Revisionismus, durch ein Bündnis mit der bürgerlichen Herrschaft charakterisiert.
PSU	Vereinigte Sozialistische Partei
PTT	Post- und Telegrafendienst
RATP	U-Bahn-Gesellschaft
SIR	Unabhängige Gewerkschaft; bei Renault
SNCF	Französische Eisenbahngesellschaft
UDR	Union zur Verteidigung der Republik; Regierungspartei
UNEF	Nationale Union der französischen Studenten; Studentengewerkschaft

An die deutschen Leser

In den folgenden Texten ist viel vom Volk die Rede. Es scheint notwendig, um Ungenauigkeiten zu vermeiden, eine Definition vorzuschicken, die sich aus der Situation Frankreichs seit dem Mai 68 ergibt.

Gegenüber einer Handvoll Unterdrücker sind das Volk all jene, die sich vereinen können, um gegen die Unterdrücker zu kämpfen. Das heißt nicht, daß diese Einigung reibungslos vor sich geht. Es wird zweifellos zwischen den verschiedenen Schichten und Interessen Kämpfe geben. Aber in diesen Kämpfen werden sich die Fronten klären, eine Vereinheitlichung wird möglich sein. In Frankreich gab es in den letzten Jahren in den unterschiedlichsten Bereichen und mit unterschiedlichster Heftigkeit eine Anzahl von Revolten. Alle, die an diesen Revolten teilgenommen haben, gehören zum Volk:

- das Proletariat sowie die kleinen und mittleren Bauern, die wie die Arbeiter in einer Situation totaler Abhängigkeit von den Besitzern der Produktionsmittel leben (z. B. »Nestlé« für Milchverarbeitungsindustrie, »Nicolas« für den Weinbau usw.);
- die Jugend in den Berufsschulen, Lehrlinge, die man dazu ausbildet, Proletarier zu werden, und die von sich selbst sagen, daß sie zukünftige Kriminelle sind, die sich in Banden zusammenschließen und sich wie die Massen der intellektualisierten Jugend weigern, für das System verwertbar zu werden;
- die Studenten, Gymnasiasten und Intellektuellen, die für die Arbeiterklasse auf die Straße gehen und ihre Arbeitskraft der Revolution zur Verfügung stellen. Hierher gehört die von Foucault geleitete »Gruppe zur Information über die Gefängnisse« (GIP); die von linksliberalen Journalisten gegründete »Freie Presseagentur«, die alle zwei Tage ein Bulletin mit Informationen herausbringt, die von der großen Presse verschwiegen werden; die von Intellektuellen ins Leben gerufene »Kommission zur Nachforschung über die Ursache von Arbeitsunfällen« usw.;
- jene, die für die spezifischen Interessen ihrer Schicht kämpfen, sich aber auf kurze oder lange Zeit nicht im Widerspruch zu den Interessen des Proletariats befinden (z. B. Kleinhändler, Techniker, kleinere Angestellte);
- zu denen, die ihre Bereitschaft zu kämpfen in den letzten Jahren bewiesen haben, kommen jene hinzu, die noch keinen Ausdruck für ihre Revolte gefunden haben, die sich aber mit der wachsenden Arbeitslosigkeit, den Rezessionen und steigenden Lebenskosten zweifellos radikalisiert werden;

– und schließlich jene, die zwar an der Ausbeutung teilhaben, aber ohne Überzeugung für das System arbeiten bzw. eine fehlgeleitete, manipulierte Überzeugung haben und von denen anzunehmen ist, daß sie sich verändern können und in der nächsten Etappe ins revolutionäre Lager übergehen. Die wahren Rassisten z. B. sind nicht die, die auf die Gastarbeiter schimpfen, weil ihnen von Regierungs- und PCF-Seite gesagt wird, das diese ihnen den Arbeitsplatz wegnehmen. Die wahren Rassisten sind diejenigen, die sich des Rassismus' bedienen, um die Arbeiterklasse zu spalten. Es ist kein Wunder, daß in den letzten Monaten die rassistischen Hetzkampagnen zugenommen haben. Die Regierung hat Angst vor einer großen Massenbewegung und tut alles, um die Aggressionen von denen abzulenken, die für die Arbeitslosigkeit und Rezessionen verantwortlich sind, um sie auf die »arabischen Gauner« zu richten.

Bleibt die Clique von Ausbeutern, die sich nicht verändern können. Sie haben sich in dem Widerspruch Proletariat – Kapital eindeutig auf die Seite des Kapitals geschlagen. Ein Kampf gegen das Kapital würde für sie die Leugnung ihrer eigenen Existenz bedeuten. Sie wollen, daß ihre Macht ewig sei: die Herrschaft der Bourgeoisie als Endstadium der Geschichte. Sie verteidigen ihre egoistischen Interessen mit Gewalt gegen die Interessen des Volkes. Das gilt für Frankreich ebenso wie für Deutschland.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile; sie bezeichnen deutlich den unterschiedlichen Arbeitsstil, bestimmt durch die Formen der politischen Auseinandersetzungen.

Die erste Etappe war geprägt vom Stil der »Gauche Proletarienne« (GP), d. h. Partisanenaktion, Außentruppen, die den Protest von der Straße in die Fabrik trieben. Diese Etappe war zum großen Teil von einer nichtproletarischen Klasse, der linken Kleinbourgeoisie bestimmt. Diese vereinte sich mit einer Fraktion der Arbeiterjugend und neigte dazu, sich von den breiten Massen der Fabrik abzuspalten. Der triumphalistische Stil der ersten Texte rührt von dem Einfluß dieser, den Klassenkampf entdeckenden Kleinbourgeoisie her. Man darf aber nicht übersehen, daß diese Texte die Kämpfe derjenigen wiedergeben, die sie geführt haben. Die Aktionen dieser Etappe stehen für sich selbst; sie propagieren Kampfformen mit dem Ziel, linke Arbeiterkerne herauszubilden.

Die zweite Etappe begann im Mai 70 mit der Auflösung der »Gauche Proletarienne«. Sie hatte einen doppelten Aspekt:

– einerseits: Ausweitung und Verbindung der Arbeiter-Linken mit dem Volk; das bedeutete, einen neuen Arbeitsstil, das Gespür für Einheit, Demokratie und Mehrheit zu entwickeln, um

die demokratische Öffentlichkeit zu vereinen, d. h. Kampf für die neue Demokratie, Kampf für die neue Gerechtigkeit. »Nachdem wir gewohnt waren auszusondern, müssen wir uns jetzt daran gewöhnen zu vereinigen, d. h. sich auch mit jenen vereinen, die nicht genauso wie wir denken. Uns nicht nur mit »unseren« Massen, sondern mit *den* Massen verbinden.«

– Andererseits: den Klassenkampf in den Reihen der Ex-GP gegen die Herrschaft der linken Kleinbourgeoisie führen. Diese Kleinbourgeoisie kann in einer autonomen Massenbewegung zwar eine wesentliche Kraft sein, in der Partei jedoch kann ihr Einfluß nur negativ sein. »Denn im Innern der Partei muß die Arbeiterklasse in allem die Führung übernehmen«, d. h. ihre Ideologie, ihr Arbeitsstil müssen dominieren. Das ist um so schwieriger, als der Parteaufbau gerade bei der intellektuellen Jugend begonnen hat. Jetzt brauchen wir einen Parteistil der proletarischen Ablösung, d. h.: entschlossen den Aufbau von Massenorganisationen unterschiedlichster Art in Angriff nehmen, eine breite progressive Öffentlichkeit heranbilden und Form und Zusammensetzung der kommunistischen Kader verändern. Das ist das schwierige Ziel, das wir uns gesetzt haben.

Vorwort

«Ein Aufstand der Arbeiterklasse allein ist ein Leichensolo.» (Marx)

NEUER FASCHISMUS UND NEUE DEMOKRATIE

Der neue Faschismus

Um den Unterschied zum Hitlerfaschismus deutlich zu machen, sagen wir, daß in Frankreich der Faschismus von oben kommt. Unten, in der Bevölkerung drohen nicht ernsthaft mächtige faschistische Organisationen zu entstehen.

Seit Mai 68 und der Radikalisierung der Klassenseinsetzung tendieren alle Revolten des Volkes eindeutig nach links auf eine Vereinigung mit dem Proletariat hin.

1969 sind die Kleinhändler auf die Straße gegangen, um gegen die Politik der herrschenden Macht zu protestieren. Sie haben sich mit der CRS geschlagen, sie haben begonnen, sich in Kommandos gegen ihre Feinde, die großen Warenhäuser, zu organisieren.

Junge Arbeiter und Bauern haben sich ihnen angeschlossen. Für die proletarische Linke war es unwichtig, ob die Kleinhändler reaktionär waren, weil sie UDR wählten. Da die proletarische Linke davon ausging, daß man auf der Straße geschult wird, maß sie den Wahlresultaten nicht viel Bedeutung bei, denn die Kleinhändler schlugen sich ja auf der Straße, sie revoltierten. Auch die Bauern haben sich mit ihnen solidarisiert. Mit Molotow-Cocktails, Gewehren und allen möglichen Volkswaffen kämpften sie gegen die Grundstückshamsterer. Mit ihren Kommandoaktionen, der Einsperrung von Ministern, waren die Bauern im Languedoc wegweisend und die wichtigste Kraft im Kampf gegen den Ruin eines ganzen, dem Kapital geopfertem Gebietes.

Die Tendenz auf eine Vereinheitlichung hin ist offensichtlich, und für die Reaktion wird es immer schwieriger werden, sich an der Basis zu verankern. Auch die intellektuelle Jugend, die Intellektuellen überhaupt kämpften seit dem Mai 68 häufig in den ersten Linien gegen die herrschende Macht. Einen Faschismus auf Volksebene, quasi von unten, befürchten wir deshalb nicht, auch wenn erste Formen einer Repression faschistischen Typs spürbar werden.

Unten arbeiten wir an der Einheit des Volkes gegen den Faschismus, der von oben kommt.

Wir müssen die Besonderheiten dieses Faschismus betrachten: Wir sagen nicht, daß die augenblicklich herrschende Macht völ-

lig faschistisch ist. Wir meinen, daß es im Staat und an der Spitze des Staates eine sich entwickelnde neo-faschistische Tendenz gibt. Der Mann, der für die Fortentwicklung dieser Tendenz am meisten zuständig ist, der Minister, der den Haß der Massen am stärksten auf sich zieht, heißt Marcellin. Wir sagen also, daß es augenblicklich einen Kompromiß und einen ständigen Kampf zwischen zwei Richtungen gibt:

Die erste, die neo-faschistische Richtung zielt darauf, die Repression gegen die Massen zu verschärfen unter Mißachtung aller grundlegenden Freiheiten. Am Beginn dieser Richtung stehen die willkürlichen Terrormaßnahmen der Regierung: Angriff auf die Pressefreiheit (Verbot der »Cause du Peuple«), Angriff auf das Recht zur Vereinsgründung, willkürliche und barbarische Maßnahmen der Polizei (Verprügeln, Foltern, Töten), militärische Besetzungen der Straßen.

Die andere Richtung ist durch das Bemühen bestimmt, dem Regime die demokratische Fassade zu lassen. Sie sucht ein Bündnis mit der CGT und CFTD und will nur die Linksradikalen ausschalten, wobei sie darauf achtet, innerhalb der Legalität zu bleiben.

Beide Richtungen laufen selbstverständlich auf das gleiche hinaus: Der Protest soll gebrochen werden, jedoch mit verschiedenen Mitteln. Die erste zielt auf die physische Vernichtung der revolutionären Kräfte, die zweite baut vor allem auf den Schwindel und die Fähigkeit der PCF, ihre Kontrolle über die Volksbewegung aufrechterhalten zu können. Diese beiden Tendenzen kämpfen untereinander innerhalb des Staates, ihr Kräfteverhältnis ist unterschiedlich.

Am Ende dieses Jahres können wir feststellen:

Der Protest hat sich ausgeweitet, die Repression hat sich ausgeweitet. Die neo-faschistische Tendenz verstärkt sich. Beweis: die Entwicklung des Rassismus und der rassistischen bewaffneten Banden. Beweis: der Terror, den die faschistische Polizei immer öfter gegen die Bevölkerung ausübt. Beweis: die schweren reaktionären Provokationen, wie die im Quartier Latin im letzten Juni.

Worauf stützt sich diese neo-faschistische Tendenz, dieser Faschismus von oben? Er stützt sich nicht auf eine Massenbasis wie das Hitlerregime. Worauf also sonst?

Wir meinen, daß sich diese Tendenz auf die sogenannte »schweigende Mehrheit« stützt – ein Begriff, der von der Reaktion selbst geprägt wurde. – Was soll das heißen?

In jeder Klasse des Volkes und selbst in der Arbeiterklasse gibt es einen Klassenegoismus, d. h. ein Bedürfnis nach persönlicher Sicherheit. Die Revolte gegen die soziale Ordnung ist unter-

schiedlich ausgeprägt. In jeder Volksschicht gibt es einen Teil der Massen, der an der Konsolidierung seiner kleinen Errungenschaften hängt, und der folglich der Ideologie der Macht, wenn diese sich als der Garant der Sicherheit gegen die »blinden Gewaltfanatiker« aufspielt, zugänglich ist.

Selbstverständlich nutzt die herrschende Macht die Widersprüche innerhalb des Volkes weitgehend aus. Wenn die Revolte sich ausdehnt, schafft sie in jeder Volksschicht Widersprüche. Es gibt eine Kampfesinheit zwischen dem Arbeiter und dem Jugendlichen, aber für einen Teil der Massen, die nicht an dem Kampf teilgenommen haben, gibt es eine Opposition zwischen Arbeiter und Jugendlichen. Ebenso zwischen dem Araber und dem Franzosen, zwischen dem Arbeiter und dem Kleinhändler oder zwischen dem Jugendlichen und dem Kleinhändler.

Die herrschende Macht spielt geschickt die egoistischen Vorstellungen jeder Volksschicht aus, um die Ideologie der Revolte unschädlich zu machen, die jede Klasse besitzt, die aber nicht immer im gleichen Grade und zur gleichen Zeit in allen Klassen des Volkes offenliegt. Die Macht profitiert von der Tatsache, daß die Revolten punktuell, zerstreut auftreten, und spielt die einen gegen die andern aus. Mit Fernsehen und Presse verfügt sie über ausreichende Mittel der Manipulation, zumal alle sozialen Einrichtungen die Bevölkerung an Isolierung und Egoismus gewöhnen.

Das prägnanteste Symbol dieses Abwiegelungsversuches ist die Wahlzelle, der Stimmzettel. Wenn man in der augenblicklichen Gesellschaft wählt, ist man kein Element einer Massenbewegung; man ist ein isoliertes Individuum, das von der Manipulation gut zurechtgestutzt wurde.

Die »schweigende Mehrheit« ist keine reale Mehrheit, sie ist vielmehr eine Wahlmehrheit, die ohnehin nicht die numerische Mehrheit der Franzosen repräsentiert. Die schweigende Mehrheit ist im Grund die Verbindung aller Klassenegoismen zu einem bestimmten Moment. Möglicherweise konnte man die Kleinhändler vor ihrer Revolte dazurechnen. Die schweigende Mehrheit existiert also in dem Maße, als es keine Einheit des Volkes gibt. Deshalb geht es darum, die Revolten auszuweiten und sie zu vereinheitlichen. Aus dem gewaltsamen Kampf einzelner Schichten muß ein gewaltsamer Kampf des Volkes werden. Dann wird die Mauer errichtet sein, an der die faschistischen Manöver zerschellen werden.

Die neue Demokratie

Der Protest nimmt zu. Also nimmt die Repression zu. Also muß der Protest noch mehr zunehmen, um sich der zunehmenden Repression zu widersetzen. Der allgemeine politische Ausdruck des Protestes vom Mai 68 ist der Wunsch, kollektiv über das eigene Schicksal bestimmen zu können und es nicht den Entscheidungen einer Handvoll von Bankiers und hohen Beamten zu überlassen.

Für die Reaktionäre bedeutet Demokratie die Ausübung der Macht durch eine Minderheit im Namen der »schweigenden Mehrheit«. Für uns bedeutet Demokratie: die Macht für die wirkliche Mehrheit. Wir wollen eine Demokratie, die die tatsächliche Ausübung der Macht in den Fabriken, in den Bezirken oder Stadtvierteln durch die wirkliche Mehrheit der Menschen garantiert.

Wir sind gegen jedes politische, ideologische, juristische System, daß sich diesem kollektiven und demokratischen Willen widersetzt. Wir sind also gegen den Legalismus und die Wahlen, die die Massen trennen, und ihr kollektives Bewußtsein brechen sollen. Legalismus und Wahlen sind in der augenblicklichen Gesellschaft nichts anderes als die Mittel der Diktatur einer Minderheit von Profitgeiern. Wir, die wir in den Fabriken, auf dem Lande, in den Stadtvierteln neue Freiheiten erobern wollen, verteidigen auch schon die erlangten, aber von der herrschenden Macht vergewaltigten Freiheiten. Wir müssen die Fahne der Freiheit, die Fahne aller »alten« und neuen Freiheiten fest in den Händen halten. Unter diesen Umständen zögern wir nicht, die durch Marcellin bedrohte Pressefreiheit zu verteidigen, indem wir uns mit bürgerlichen Journalisten verbünden oder mit bürgerlichen Demokraten, die mit uns das Recht auf Vereinsgründung verteidigen wollen.

Dadurch erweitert sich die Front der Gegner der herrschenden Macht. Wir müssen also nicht nur alle einzelnen Protestbewegungen, alle Revolten ermutigen und sie unter der Fahne der neuen Demokratie vereinigen, sondern wir müssen bei allen Kämpfen gegen Willkür, gegen Vergewaltigung schon erlangter Freiheiten und gegen Ungerechtigkeit an vorderster Stelle sein.

Um alle Einzelrevolten zu vereinen, ist es notwendig, Kämpfe gegen den allgemeinen Repressionsapparat zu führen, das heißt gegen die Polizei, gegen die Justiz, gegen die Informationsmittel im Dienste der Macht. Der Arbeiter darf sich nicht nur für die Ausschreitungen der Chefs in den Fabriken interessieren, sondern für alle gegen jeden Bürger verübten reaktionären Gewalttätigkeiten. Wenn er gleichgültig bleibt, handelt er gegen seine eigenen Interessen.

Unsere Zeitung »La Cause du Peuple« betrachten wir als Organ für alle, die sich gegen Ungerechtigkeiten auflehnen. Sie soll Ausdruck aller Kämpfe sein, der der Arbeiter, der Bauern und der Intellektuellen. Die Definition der Rolle des Intellektuellen in der gegenwärtigen Phase der Volksbewegung halten wir für ein entscheidendes Problem. Es scheint uns wichtig, gerade in diesem Punkt den zu begrenzten proletarischen Standpunkt zu erweitern. Wir meinen hier nicht die Intellektuellen, die ihre soziale Position als Intellektuelle aufgeben, sondern gerade jene, die in der augenblicklichen Gesellschaft noch Intellektuelle sind; Intellektuelle wie Sartre, der sich an die Spitze der revolutionären demokratischen Bewegung gesetzt hat, der die Leitung der »Cause du Peuple« übernommen hat, um ein Organ des Protests zu schützen. Wir meinen jene Intellektuellen, die uns helfen, Volkstribunale, Untersuchungsausschüsse für Gefängnisse oder Polizeiausschreitungen zu bilden. Wenn sie ihre intellektuellen Kräfte und ihre Autorität als Intellektuelle benutzen, um das Regime anzuklagen, dienen sie dem Volk.

Wir haben mit den Intellektuellen die »Rote Hilfe« gegründet, die Gesellschaft der Freunde der »Cause du Peuple« und Informationsgruppen über die Gefängnisse. Diese Organisationen haben sich bewährt, und wenn der Feind sich darauf vorbereitet die Protestierenden in Internierungslager abzuschieben und auf das Volk zu schießen, dann bereiten wir die Massen darauf vor, sich zu vereinigen und zu bewaffnen.

Gegen den neuen Faschismus eine einzige Parole: Volksjustiz, Freiheit für das Volk!

Über den Sozial-Faschismus

Eine wirklich gefährliche faschistische Partei ist die PCF. [Beachte Beispiel auf S. 41 f. (Argenteuil) und S. 96 ff. (Faschismus von oben).] Natürlich können die aktuellen faschistischen Grüppchen von Totschlägern wie »Ordre Nouveau« Studenten, Kleinhändler und selbst einige Arbeiter rekrutieren. Es ist ihnen aber nicht gelungen, sich in den Massen ideologisch zu verankern. Ob es der CGT gelingen könnte, eine faschistische Massenbasis zu schaffen, ist für uns eine wichtige Frage.

Der faschistische Führungsapparat der PCF und der CGT unterdrückt die breiten Massen durch die Gewerkschaftspolizei. Die Besonderheit dieses Apparates besteht darin, daß er eine faschistische Praxis betreibt, während er den Worten nach die Arbeiter, den Sozialismus und den Kommunismus verteidigt. Sozialismus nach dem Wortlaut, Faschismus in der Realität, das macht den Führungsapparat der PCF/CGT aus. Deshalb sagen

wir, daß die Direktion der PCF/CGT sozial-faschistisch ist. Das heißt, die Masse der Arbeiter, die noch in diesen Organisationen sind, traten einmal wegen des Kommunismus ein. Man muß also zwischen der faschistischen Führung dieser Organisation und der Basis unterscheiden, die für den Sozialismus ist, selbst wenn sie oft viele falsche Vorstellungen und Illusionen hat. Unsere Taktik ist es, »eins in zwei zu teilen«, damit sich die Faschisten von den Demokraten in dieser Organisation absetzen. Mit der Entwicklung der Volkserhebungen demaskiert sich die faschistische Fraktion der PCF immer mehr. Das wird zu Widersprüchen innerhalb dieser Organisation führen. Aber es kann geschehen, daß die Bourgeoisie, um die Revolte zu ersticken, einen Teil der Macht an die PCF abgibt. Daraus kann sich ein neuer Widerspruch unter den Massen entwickeln. Auf eine solche Möglichkeit müssen wir uns vorbereiten; wir müssen den Syndikalismus und den Revisionismus zerstören; wir müssen die faschistische Fraktion der PCF und der CGT isolieren und schlagen. Das ist die Lehre, die wir aus dieser Analyse jetzt ziehen müssen.

(Dieser Text wurde auf einem geheim abgehaltenen Ferienkurs von 45 maoistischen Arbeitern Frankreichs im August 71 verfaßt.)

I. Juni 1968 bis November 1968
Die Entstehung der »Gauche Prolétarienne«:
Der Kampf gegen die Liquidierung
der Mai-Bewegung

*Juni 1968: Arbeiterkämpfe in den Renaultwerken von Flins
und in den Peugeot-Werken von Sochaux
September 1968: Gründung der »Gauche Prolétarienne« (GP)*

Im Kampf gegen die Liquidierung der Mai-Bewegung stehen sich zwei politische und zwei organisatorische Thesen gegenüber:

Die politische These der abwieglerischen Fraktion, die von der Bourgeoisie über die PCF zu den Trotzlisten und Marxisten-Leninisten reicht, behauptet, daß nach dem Mai 68 die revolutionäre Bewegung schwächer geworden sei. Auf der Ebene der Organisation heißt das: Primat der Parteibildung. Dagegen steht, durch die Massenkämpfe von Flins und Sochaux bestärkt, die politische These der GP, die besagt, daß sich die revolutionäre Bewegung immer mehr radikalisiert.

DER WIDERSTAND SEIT DEM MAI 1968:

Die »Gauche Prolétarienne« entstand im Mai 68 in Flins. Gaullismus und Revisionismus begannen damals gemeinsam ihre Offensive gegen die Volksbewegung. Die beiden Instrumente dieser Offensive waren die »Accords de Grenelle«² und die Wahlfarce. Alle durch die Revolte der Jugend freigesetzten gesellschaftlichen Kräfte hatten sich zum Angriff auf eine Herrschaft vereinigt, die sie aber doch nicht zerstören konnten. Es gab damals außer den Gaullisten nur eine einzige politische Kraft, die sich an die Spitze einer Bewegung hätte setzen können, deren Ziel die Zerstörung der bürgerlichen Herrschaft war: der Revisionismus. In dieser besonderen Situation im Mai 68 war er dazu jedoch nicht imstande.

Für all jene, denen der Kampf der Massen die letzten Illusionen über den Revisionismus raubte, konnte es nur einen Ausweg geben: den proletarischen Widerstand. Um der gaullistisch-revisionistischen Strategie zu widerstehen, um die Massen zu erziehen, um ihnen die Augen über ihre wahren Freunde und Feinde zu öffnen, mußte man sich auf die Massenbewegung stützen. Die Linke der Marxisten-Leninisten und die Linke der »Bewe-

gung des 22. März« vereinigten sich in diesem Widerstand. Damit war der Grundstein für die »Gauche Prolétarienne« gelegt, die erst nach dem Mai gegründet werden sollte.

Auf der anderen Seite zeichnete sich klar der Weg der Kapitulation gegenüber dem Revisionismus ab. Von Anfang Juni an konzentrierten die Trotzlisten ihre Angriffe gegen die »jusqu'au boutistes«⁴, d. h. die Anhänger des Widerstands. Es hieß, diese wollten die Massen in ein Massaker, in ein Abenteuer, in eine blutige Niederlage führen. Das von der PCF an die Wand gemalte Schreckgespenst versetzte diese Leute in Panik, und sie übernahmen schließlich wörtlich die Argumente der Revisionisten, die sagten, man dürfe die Avantgarde nicht in ein Abenteuer führen. Von diesem Zeitpunkt an versuchten die Trotzlisten und all jene, die sich wie sie auf eine völlig versteinerte sogenannte »leninistische« Theorie stützten, den wirklichen Gegensatz zwischen Widerstand und Kapitulation durch einen eingebildeten Gegensatz zwischen »Spontaneität und Organisation« zu verschleiern.

Sie verzichteten im Juni 68 auf Widerstandsaktionen, da sie, wie sie sagen, getreu der leninistischen Doktrin, überzeugt waren, daß die Massen ohne eine »Avantgarde« die Macht nicht erobern könnten. Die Rechte unter den Marxisten-Leninisten vertrat den gleichen Standpunkt.

Ende Juni 68 führte die gaullistisch-revisionistische Strategie das Ende der Bewegung herbei, die im Mai begonnen hatte. Von nun an beherrschte die Rechte während langer Monate die Szene und profitierte von der tiefen Bestürzung unter der revolutionären Studentenbewegung nach dem Ende des Mai. Die Kämpfe im Juni 68 beschrieb sie als »Nachhut einer Bewegung im Rahmen eines allgemeinen Abflauens der Kämpfe«, oder aber sie attackierte die Widerstandsbewegung vom Juni hart.

Seit ihrer Entstehung im Juni 68 und ihrer Gründung als selbständige Organisation im September 68 kämpfte die »Gauche Prolétarienne« gegen eine versteinerte Theorie, die nur die Praxis der Kapitulation verschleierte. Diese Praxis besteht in dem Kampf gegen den proletarischen Widerstand, gegen die Kampfformen, die die Massen allmählich entwickelt haben. Die dazugehörige Theorie ist ein doktrinäres Gebäude, das man mit dem Aushängeschild des Leninismus geschmückt hat: Aufhalten der Massenbewegung, solange die Partei der Avantgarde nicht existiert; die Massenbewegung könne nur »spontan« verlaufen und bei ihren Irrwegen die im Aufbau befindliche Avantgarde-Partei zerstören. Für die Liquidatoren vollzieht sich der Aufbau von Avantgarde und Massenbewegung getrennt; das Problem ihrer Vereinigung stellt sich für sie erst zu einem späteren, unbestimmbaren Zeitpunkt.

Für die Proletarier hingegen entsteht der Führungskern direkt aus der Massenbewegung. Die Theorie entsteht unmittelbar aus den von der Massenbewegung hervorgebrachten Ideen, wobei die Prinzipien des Marxismus diesen Prozeß entscheidend beeinflussen. Den beiden Lagern entsprechen also zwei verschiedene Methoden der Theorie und der Praxis. Jene, die sich unter dem Vorwand, die Partei existiere nicht, dem Widerstand widersetzen, widersetzen sich auch der revolutionären Gewalt unter dem Vorwand, sie würde nicht von der Avantgarde geführt. Zusammen mit den Revisionisten griffen sie die Schülerrevolte an, die Bewegung von »La Tour-du-Pin«, die von vereinzelt Widerstandskernen im Juni 69 in den Fabriken Lothringens geführten Partisanenaktionen sowie die maoistischen Partisanenaktionen vom Juni 69 in Flins. Die Rechten unter den Marxisten-Leninisten gingen sogar soweit, wie Marchais⁶, diese Aktionen als faschistisch zu bezeichnen. Die Trotzkisten wandten in subtilerer Weise ein scheinbar »leninistischeres« Vokabular an, indem sie von »Putschismus« und »Terrorismus« sprachen. Die Anhänger der proletarischen Widerstandsbewegung, die »Gauche Prolétarienne«, hingegen, propagiert die revolutionäre Gewalt: Alle politische Macht kommt aus dem Lauf der Gewehre. Auf der Initiative der Massen soll die proletarische Partei errichtet werden!

11. Juni 1968: Der Aufstand von Peugeot-Montbéliard

»Am Abend wollten wir gleich mit dem Gewehr hingehen. Die Genossen, die in der Nähe von Sochaux wohnten, versuchten alle vorhandenen Waffen einzusammeln.«

Ein Jugendlicher von Béthencourt: »Fast alle Nachbarn, die zuweilen auf die Jagd gingen, nahmen ihr Gewehr, ihre Patronen und legten sie ins Auto. Manche fuhren sogar auf dem Moped hin, das Gewehr über der Schulter. Am Stoppschild waren zwei Bullen. Sie haben die Schnauze gehalten; sie haben niemanden angehalten, solchen Schieß hatten die.«

Am 11. Juni 1968, vor Morgengrauen, fällt die CRS in die Fabrik von Peugeot-Montbéliard ein. Der Widerstand ist in keiner Weise vorbereitet. Minazzi, Gewerkschaftsführer der CGT hatte erklärt: »Wir müssen einen klaren Kopf behalten. Wenn es Bullen am Fabrikator gibt, lassen wir sie.« Die Arbeiter von Sochaux geben nicht auf. Wie die Arbeiter von Renault-Billancourt, von Renault-Flins und alle jene, die wie die Arbeiter von Citroën die Selbstverteidigung der Fabrik übernehmen, kämpfen sie mehrere Stunden lang. Die CRS stößt auf die ganze, im gewaltsamen Widerstand vereinte Bevölkerung von Sochaux. 11 Polizisten werden getötet.

11. Juni, im Morgengrauen: »Wir werden mit Tränengasgrana-

ten und mit Chlorgranaten angegriffen. Wir werfen Betonsteine zurück.«

Am Tor der Karosseriewerkstatt, gegenüber den Büros des leitenden Personals, erwidern die Streikposten den Angriff. Ein Lautsprecherwagen fährt durch die Straßen von Béthencourt: »Bei Sochaux wird gekämpft.« Die Arbeiter kommen aus den umliegenden Wohnvierteln; um 6 Uhr 30 verstärken die Arbeiter der Frühschicht die Reihen der Kämpfenden. Barrikaden werden an beiden Enden der Fabrik errichtet; auf der Seite von Sochaux werden sie von den Bullen niedergerissen. Auf der Seite von Montbéliard, vor der Empfangshalle, blockieren Baumaterial, ein Peugeot 203 und gleichhohe Schranken den Rückzug der Bullen. Diese Barrikade wird gehalten. Eine zweite wird mit Benzinkanistern auf der Weichenbrücke errichtet, Peugeotts werden über die Kreuzung geschoben und der Durchgang mit einem Lastwagen blockiert. Und die Bullen, die aus der Fabrik rauskommen, werden mit Steinen und Schraubenbolzen empfangen.

Der Tod von Beylot

Um 9 Uhr: 2 000 Demonstranten, von den Gewerkschaften zur Polizeipräфекtur geschleppt, kommen zurück zum Tor. Die CRS weichen zurück und dringen in die Fabrik ein. Steine und Flaschen ersetzen die Granaten. Die CRS haben nicht genug Munition, um den Streikenden zu widerstehen. Die Arbeiter gehen zum Angriff über. In die Mauer wird eine Bresche geschlagen. Ein Kommandowagen, mit Munition und Gewehren beladen, wird genommen. Etwa 40 Mann von der CRS werden in die Ecke des Hofes gedrängt. Sie schlagen zurück, werden außer Gefecht gesetzt. Einer holt seinen Revolver heraus und schießt in die Menge. Pierre Beylot wird getroffen und stirbt. Er ist 24 Jahre alt. Vier seiner Kollegen werden schwer verletzt.

Schlag auf Schlag

Die CRS-Leute bezahlen den Tod von Beylot mit ihrem Leben. Zwei Arbeiter berichten: »Einen habe ich vor mir gesehen, der hat sich von einer Eisenstange buchstäblich aufspießen lassen.« – »Wir schrien nach Rache, Beylot war umgebracht worden. Rache, die wir sofort an den CRS gestillt haben. Wir haben ihnen die Eingeweide nach außen gekehrt.« Am Ende des Vormittags hält die CRS die Fabrik, aber die Kämpfenden, von der Bevölkerung mit Proviant versorgt, zingeln sie ein. Ihre Lage wird verzweifelt.

Elf von der CRS sind bei der Schlacht getötet worden, oder man hat in der Fabrik mit ihnen »abgerechnet«. Ein Arbeiter berichtet: »Ich kenne einige Genossen, die einfach zwei oder

drei CRS zur Seite geschafft haben und sie ganz ruhig in die Fabrik abgeführt haben ... sie wurden in die Säurebecken gesteckt.«

An der Brücke neben dem Bahnhof greift die CRS an und schießt mit Granaten. Frau Blanchet, die Frau von Henri Blanchet, berichtet: »Eine Granate ist direkt über seinem Kopf an der Mauer zerplatzt – in dem Augenblick ist er wie ein Klumpen in das Loch zum Keller gefallen. Die Ärzte haben ihn angeschaut, aber es war nichts mehr zu machen.« Henri Blanchet ist der zweite Tote aus den Reihen des Volkes. In Exincourt folgten Tausende seiner Beerdigung.

Die Gewerkschaften und »Links«-Parteien widersetzten sich dem gewaltsamen Widerstand: »Wir verurteilen extremistische Handlungen, die zu Tod und Verletzungen führen«, erklärt die CFDT. Im gemeinsamen Appell spielen die Gewerkschaften und »Links«-Parteien sich auf: »Wir bitten die Bevölkerung inständigst, einen kühlen Kopf zu bewahren ... die Spaziergänger und Neugierigen, von den Kampforten fernzubleiben ...« Die Arbeiter werden diesen Verrat angesichts der bewaffneten Banden des Unternehmers nicht vergessen. Boulloche, vom Bürgermeister geschickt, versucht einen Kompromiß mit den Ordnungskräften zu schließen.

Die Arbeiter lehnen ab. Einer von ihnen setzt sich mitten auf die Straße und sagt: »Ich will sie mit eingezogenen Schultern abziehen sehen.« Um 18 Uhr 30 geben die Leute von der CRS auf. Um 19 Uhr 45 flüchten sie in Richtung Belfort und werden auf ihrem ganzen Weg verspottet. Nun singt man: »Der Löwe ist heute abend krepirt.« Auf einer Fabrikmauer steht: »Der Löwe ist tot.«

Eine Viertelstunde nach dem Abzug der CRS wird die Empfangshalle geplündert: »Wir wollten alles kaputtmachen, alles vernichten, überall wo es ein Zeichen von Peugeot gab. Wir wollten diese Halle, wo auf unsere Kosten Freßgelage abgehalten wurden, nicht mehr sehen. Wir zerschlugen nicht aus Freude am Zerschlagen; wir zerschlugen, weil wir an diesem Tage gelernt hatten, in welcher Gesellschaft Peugeot uns leben lassen will – Polizeiknüppel und Sklavenketten. Und diese Gesellschaft konnten wir nicht mehr ertragen. Also zerschlugen wir sie, soweit wir konnten.«

Die Einheit des Volkes

Während des ganzen Tages sind die Einheit und Solidarität großartig. In Belfort organisieren fast alle Arbeiter der »Bull« und »Alstom« eine Demonstration zur Polizeipräfektur – es sind mehr als neuntausend. An der Spitze trägt ein junger Arbeiter eine rote Fahne mit einem schwarzen Flor. Vor der Prä-

fektur ruft man: »CRS an den Galgen! Nach Sochaux, nach Sochaux!« Ein Arbeiter reißt die Tricolore herunter und hißt die rote Fahne. Viele Demonstranten brechen auf nach Sochaux, um dort zu kämpfen. Selbst weißhaarige Alte machen mit: »Ein Opa, nicht viel größer als ich; aber ich sag dir, er verteidigte sich hart. Er hat dauernd mit mir Steine geschmissen.«

1 Aus: »Cahiers de la Gauche Prolétarienne«, Nr. 2: »Pour la Résistance«, Mai 1970, S. 6 ff.

2 Gemeint ist das Abkommen zwischen den Gewerkschaften und der Regierung vom 26. Mai 1968, bei dem die Reallöhne der Arbeiter vom 1. Juni 1968 an um 7% und der staatlich festgesetzte Mindestlohn um 35% erhöht wurden

3 Bei den Wahlen vom 10. Juni 1968 erhielten die Gaullisten die Zweidrittelmehrheit im Parlament

4 »Jusqu'au boutisme«: abgeleitet von »aller jusqu'au bout« = bis zum Ende gehen; Haltung äußerster Konsequenz

5 Von Gérard Nicoud geführte linksgerichtete, außerparlamentarische radikale Oppositionsbewegung des Kleinhandels, die seit 1969 besonders aktiv ist

6 Georges Marchais ist seit 1970 Generalsekretär der PCF

7 Aus »La Cause du Peuple – J'accuse«, Nr. 8

II. November 1968 bis Mai 1969 Von der anti-autoritären Revolte zur proletarischen Revolution

Im November erscheint die erste Nummer der Zeitung der GP, die »Cause du Peuple« (CDP). Sie kommt monatlich heraus. Die theoretische Aufarbeitung der jeweils durchlaufenen Etappe geschieht in dem »Cahiers de la Gauche Prolétarienne.« Das erste Heft, mit dem Titel »De la révolte anti-autoritaire à la révolution prolétarienne«, erscheint im April 1969.

Schülerrevolten brechen in mehreren Pariser Gymnasien aus. Am 24. Januar gibt es wilde Kämpfe im Gymnasium Louis le Grand gegen die CRS. Grund: Verbot der Vorführung eines Films über den Mai 68. – Übergreifen der Kämpfe auf die Sorbonne. Solidarisierung der linken Studenten der Universität von Vincennes. Besetzung der Universität und Verteidigung gegen die einfallende CRS. Mehrere linke Professoren (u. a. Foucault) schlagen sich mit den Studenten gegen die Bullen. Die bürgerliche Presse lamentiert: »Die Studenten haben ihre Universität kaputtgemacht.« Offener Brief Foucaults an »Le Monde« und Meeting mit Sartre und Foucault: »Die CRS hat Vincennes zerstört.«

Vincennes war das Lieblingskind der Versöhnung zwischen Gaullismus und Revisionismus. Dort sollte nach dem Plan des Erziehungsministers Edgar Faure die marxistische Ideologie hinter Schloß und Riegel gebracht werden. (Ein Drittel der Professoren waren PCF-Mitglieder). Als Vehikel diente das Konzept der Mitbestimmung, das den Studenten anbot, das Spiel der Reaktion mitzuspielen. Die GP lehnte als einzige linke Organisation die UNEF und jede Form von Studentengewerkschaft ab und nimmt an den Studentenwahlen nicht teil. Die Maoisten von Vincennes schließen sich geschlossen der GP an.

Massenhafter Eintritt von Studenten und Schülern in die Fabriken – Bildung von Aktionskomitees – In den Fabriken: zunehmende Sabotage-Aktionen

Die Auflehnung gegen ein mörderisches Arbeitstempo ist ein wichtiger Teil im Kampf gegen den despotischen Kapitalismus. Nach Sochaux, wo die Arbeiter der Karosserieabteilung die Arbeit niederlegen, nehmen die Kämpfe gegen das Arbeitstempo radikalere Formen an: Die Arbeiter bestimmen selbst ihr Tempo und organisieren das Absinken der Produktion. Bei der »Redoute« stellen die Arbeiter zweitausend statt fünftausend Kataloge

her, bei »Daunier-Duval« produzieren die Arbeiter der Emailfabrik nur eins von zwei Gestellen. Noch radikaler gehen die Arbeiter im Lebensmittelsektor vor. Sie vernichten die Kekse, wie z. B. bei »Olibert-Bordaux«. Diese Kampfform kommt den Unternehmer teuer zu stehen, der die Hälfte seiner Produktion verliert, und sie kostet die Arbeiter nichts, denn sie büßen dabei nichts von ihren Prämien ein. Allmählich gehen die Arbeiter in ihrem Kampf gegen das Arbeitstempo vom Streik zur Sabotage über. Die Arbeiter lernen den Krieg zu führen, indem sie ihn führen.

Alles, was folgt, hat hier begonnen.

Tausende von Arbeitern brechen mit dem Syndikalismus, zerstören die Mauern der Fabrik, um sich mit den Studenten zu vereinen.

Die Zeit der proletarischen Kämpfe seit dem Mai ist die Geschichte eines erbitterten Kampfes in jedem Wohnviertel, in jeder Abteilung, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Gewerkschaftsgeist und gewaltsamen Protest gegen die augenblickliche soziale Ordnung.

Nach dem Aufstand im Mai, nach einem Monat Freiheit, wird die Arbeit in den Fabriken wieder aufgenommen. Für einen großen Teil der Arbeiter bedeutet die Wiederaufnahme der Arbeit eine Rückkehr in die Strafkolonie. Umso mehr, als der repressive Apparat in den Fabriken keineswegs zerbrochen wurde, sondern sich ganz im Gegenteil konsolidiert, verstärkt; die Unternehmer wollen mit der einen Hand wieder wegnehmen, was sie mit der anderen zugestanden hatten. Ein Monat des Kampfes jedoch hat die Diktatur der Unternehmer unerträglich gemacht.

Und der Kampf geht weiter: In Billancourt, bei Citroën und in den meisten Fabriken versucht sich die politische Repression festzusetzen, das Arbeitstempo wird um 20%, die Wochenstunden um 50% erhöht. So versuchen die Unternehmer, den verlorenen Profit zurückzugewinnen.

Ablehnung der Lohnhierarchie

Während CGT und Konsorten Lohnerhöhungen erbetteln, die den Unternehmern jedoch einen Ausweg lassen, greifen die Arbeiter diese Stütze des repressiven Systems an, d. h. sie wehren sich gegen die Einzelzelung durch Lohnhierarchie.

Die Diktatur der Unternehmer in der Fabrik stützt sich auf eine Handvoll Parasiten: die CRS der Fabriken. Auf die individuelle Revolte gegen die Chefs, die hauptsächlich durch Entlassungen ausgelöst wurde, folgt die Organisation des Widerstands. Während eines Streiks gegen die Lohnhierarchie in Le Mans werden die Chefs und die Direktion mit Steinen vertrieben, ihre

Autos werden mit Spraydosen bespritzt und mit Molotow-Cocktails beworfen. Die Arbeiter entwickeln neue Kampfformen. Bei jeder Auseinandersetzung lernen sie, daß es nicht darum geht, mehr als die CGT zu fordern, daß es nicht darum geht, zu betteln, den Unternehmer zu »fragen«, sondern sich mit allen Kräften der kapitalistischen Arbeitsorganisation in den Fabriken zu widersetzen. Jetzt erzwingen die Arbeiter ihre Forderung, dabei radikalisierten sie ihre Kampfformen immer mehr. Bei Sollac in Lothringen schließen sich 20 Arbeiter des Telefondienstes in einen Schaltraum ein. Sie zerstören zunächst einen Schalter und dann alle zwei Stunden einen weiteren. Nach sechs Stunden ist die Direktion so weit, daß sie in alles einwilligt. Unternehmer, der Partisanenkampf beginnt!

Die Aktion der Arbeiter von Sollac traf den Betrieb an der empfindlichsten Stelle, dem Schaltraum. Diese Aktion ist eine Kriegserklärung an die Unternehmer. Die Arbeiter beginnen eine Art Guerilla-Krieg, eine Kriegsform, die den Unternehmer ohnmächtig macht. Das Gesetz der Reichen und die Moral der Unternehmer wird nicht mehr respektiert. Dies ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Befreiung der Massen von der Gewerkschaftsideologie.

Dieses Bewußtsein setzt sich in den Köpfen der Arbeiter fest. Am 17. Juni dringen 150 Maoisten nach einer langen Mobilisationskampagne gegen die »kleinen Chefs« in die Fabrik von Flins ein und halten dort ein Meeting ab. Zwanzig Vertreter der Abteilungsleitung werden außer Schach gesetzt, dann verschwinden die Maos wieder, und die Polizeiumzingelung wird lächerlich gemacht.

Thesenentwurf der Gauche Prolétarienne

»Cahiers de la Gauche Prolétarienne« Nr. 1

Zur Führung des Klassenkampfes in den Aktionskomitees

1. Der Mai 68 hat durch die blitzartige Geschwindigkeit, mit der sich der Klassenkampf von der Universität auf die Fabrik ausgedehnt hat, das Schicksal der drei im Klassenkampf entscheidenden Kräfte, Bourgeoisie, Revisionismus und revolutionäre Linke, eng miteinander verbunden.

2. Die Entwicklung der Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie, vorangetrieben durch die revolutionäre Kraft, die sich in den unaufhörlichen Kämpfen der Jugend und der revolutionären Arbeiter manifestiert, hat die Krise der ideologischen und politischen Herrschaftsformen der Bourgeoisie beschleunigt. Frankreich ist kein geschlossenes Feld der Revolution. In der Epoche des Zusammenbruchs des imperialistischen und sozialim-

perialistischen Systems vereinen sich antiimperialistische und antikapitalistische Kämpfe, um dem von der Revolution in Frankreich erstickten Monopolkapital alle Notausgänge zu sperren.

3. Um das politische Gleichgewicht zwischen den Klassen und den Fraktionen der Bourgeoisie zu erhalten, benutzt der Gaullismus den Staat als politische Organisation der Herrschaft des Monopolkapitals. Im Verlauf seiner Entwicklung bewirkt er nur noch die Verschärfung der Repression und liefert damit ein Vorspiel für den unausweichlichen Zusammenstoß zwischen Bourgeoisie und revolutionärer Bewegung. Seit fast dreißig Jahren hat der Gaullismus Frankreich auf den Bürgerkrieg vorbereitet.

4. Seit Mai 68 ist die Kontrolle, die der Revisionismus über die Arbeiterklasse ausgeübt hat, in Frage gestellt. Die Arbeiterklasse hat im Mai die Autorität der sogenannten »Arbeitervertreter« über den Haufen geworfen. Als die Studenten und die revolutionären Arbeiter in ihren Kämpfen vereint den Legalismus und die servile Unterordnung unter die bürgerlichen Autoritäten verweigerten, verlor der Revisionismus die Illusion, die ihm bisher die Strategie ersetzt hatte: die Illusion der Einheit der Linken, der Vereinigung der Erben der II. Internationale mit den degenerierten Erben der III. Internationale.

5. Die revolutionäre Kraft steckt in einer Krise. Ihre eigene Krise zu lösen, bedeutet für sie die Vereinigung der antiautoritären Revolte mit der proletarischen Revolution.

Klassenkampf innerhalb der Bewegung

6. Der Begriff »Bewegung«, der alle aktiven Genossen umfaßt, die den Mai fortsetzen wollen, wird gegenwärtig sehr unreflektiert angewendet. Das führt dazu, die gegenwärtige Lage mit der vom Mai zu verwechseln. Der Begriff »Bewegung« dient zur Verschleierung der Klassenwidersprüche, die sich in ihr entwickeln. Im Mai sind verschiedene, bisweilen gegensätzliche Aktionsweisen zum Vorschein gekommen; manche waren vorwärtstreibend, andere nicht. Der Wille am Status quo, d. h. an der »Bewegung« festzuhalten aus Angst, sie zu schwächen, vermischt die vorwärtstreibenden revolutionären Kräfte mit den kleinbürgerlichen Bremskräften.

7. Der gegenwärtige Stand der revolutionären Kräfte erklärt sich aus dieser Verblendung. Viele Genossen stellen fest, daß die Lage schlecht ist. Dieses Bewußtsein kann der Ausgangspunkt für eine Verbesserung der Situation sein, die sich nicht spontan vollziehen wird. Die Krise der Bourgeoisie und der Zorn der Massen haben beide einen Punkt erreicht, an dem es unausweichlich ist, einen qualitativen Sprung nach vorn zu machen.

Die anti-autoritäre Revolte

8. Die Arbeitsteilung stellt dem Arbeiter die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses als Eigentum eines anderen gegenüber und als Macht, die ihn beherrscht.

9. Die ideologische Krise der imperialistischen Bourgeoisie läßt ihr als Mittel ideologischer Herrschaft nur noch das Prinzip der Autorität übrig. Diese ideologische Verwirrung wird dadurch bestätigt, daß die revolutionäre Offensive im universitären Bereich begonnen hat. Im Stadium der Agonie des Imperialismus kann das ökonomische System nur noch durch den hierarchischen Apparat (Polizei, Militär) geschützt werden. Die Hierarchie ist die Stütze des Profits. Nachdem die vermittelnden Körperschaften (bürgerliche Parteien, Kreisläte, Stadträte, Parlament, Senat) in eine Krise geraten oder schon zerstört worden sind und nachdem die Gewaltenteilung zwischen Exekutive, Legislative und Jurisdiktion abgebaut worden ist, bleibt der Staat, geführt von den Monopolen, der einzige politische Organisator der bourgeoisien Herrschaft. Da eine überzeugende Ideologie fehlt, dient er selbst als Kitt, der den Staat zusammenhält.

10. Die Autorität, die sich auf das Wissen (Wissenschaft, Technik) stützt, ist eine wesentliche Komponente der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit.

11. Das Funktionieren der Universität basiert auf der akademischen Autorität ihrer Mandarine, die selbst reine Produkte der Klassenuniversität sind.

12. Wenn die Universität infolge der studentischen Revolte gegen die akademischen Autoritäten ihre Rolle nicht länger wahrnehmen kann, tritt an die Stelle des akademischen Despotismus der offene Polizeiterrror: Der Staat erscheint den Studenten nun nicht länger unter der Maske der »liberalen« akademischen Autorität. Unter der Toga der Wissenschaft sticht der Karabiner hervor. Die Revolte gegen die Mandarine, gegen die Autorität, die sich hinter der Wissenschaft verschanzt, greift direkt die Autorität des Staates, die Autorität der Bourgeoisie an.

13. Dieser Prozeß hat das Prinzip der Autorität radikal in Frage gestellt. Nachdem die anti-autoritäre Revolte und die revolutionäre Arbeiterbewegung miteinander verschmolzen sind, stehen in den Betrieben nicht mehr Arbeiterklassen, technische Autoritäten, Gewerkschaftsbonzen und Bourgeoisie einander gegenüber, sondern Arbeiterklasse und Bourgeoisie, letztere ihrer Maske beraubt, mit dem einzigen Schutz direkter Gewalt und Repression.

14. Die anti-autoritäre Revolte schlägt Wurzeln im Klassenkampf. Vor den revolutionierenden Studenten verhüllt die akademische Autorität nicht länger, daß sie die bürgerliche Autorität darstellt, deren Macht letztlich vom Kapital abhängig ist.

15. Die anti-autoritäre Revolte ist eine Komponente des Klassenkampfes, eine Form des Volksaufstandes.

16. Nicht die Lohnarbeit ist die Grundlage der Einheit zwischen Lohnarbeitern, Intellektuellen und Studenten (künftigen Kopfarbeitern). Diese Einheit basiert vielmehr auf der Revolte gegen die Ausweitung der kapitalistischen Despotie.

17. Die Ausbreitung der Lohnarbeit ist gebunden an die Ausweitung der kapitalistischen Despotie. Um der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise zu begegnen, ist das imperialistische Kapital in der Epoche seines Niedergangs (stärker noch als nach der Krise von 1929) gezwungen, die Diktatur über die Fabrik auf die gesamte Gesellschaft auszudehnen. In bürgerlichen Kreisen nennt man dies Neokapitalismus oder »organisierten Kapitalismus«.

18. Das Großkapital plant den Ruin der alten Kleinbourgeoisie, der Produkte vorkapitalistischer Produktionsweisen, die hinter der heute vom Kapital erreichten Stufe zurückbleiben. Es plant den Aufstieg einer Armee von Kopfarbeitern. Es plant ihre Ausbildung, ihre Beweglichkeit, ihre Zukunft. Es plant die Bildung der Arbeiteraristokratie, es plant die Ausdehnung der Gewerkschaftsbürokratie. Der Staatskapitalismus versucht, den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, so, wie er unmittelbar und heftig am Arbeitsplatz in Erscheinung tritt, durch Planung in den Griff zu bekommen, und zwar versucht er das, mithilfe der einzigen Methode, über die ein Staat verfügt, der im Dienst des Kapitals agiert: der »Autorität technokratischer Unternehmensführung«, die auf den modernen Methoden der kapitalistischen Diktatur basiert.

19. In Frankreich stößt diese »moderne« Unternehmensführung auf Widerstände. Die Verwaltung der Kolonien hatte dazu beigetragen, das zu entwickeln, was bürgerliche Intellektuelle »bureaucratie à la française« nennen. Die Verschärfung des Kampfes zwischen den imperialistischen Staaten brachte die Notwendigkeit mit sich, die alten Behörden durch eine neue Verwaltung zu ersetzen.

20. Die anti-autoritäre Revolte muß von diesem Kampf um die Neuverteilung von Autorität unterschieden werden. Unter diesem Gesichtspunkt verlief die Studentenbewegung beispielhaft: der Kampf um die Neuverteilung von Autorität (Mitverwaltung) wurde in diesem Umkreis des Kampfes gegen die kapitalistische Autorität einbezogen, das Zentrum wurde in den Kampf der Linken einbezogen. Das darf aber nicht dazu führen, den Klassenstandpunkt des Zentrums mit dem der Linken zu verwechseln, umso weniger, als sich nach dem Mai 68 ein erbitterter Kampf um die Führung des Zentrums entfacht hat.

21. Auf das Zentrum stützen sich:

a) der Gaullismus: Seine Taktik wird bestimmt durch das Prinzip: Neuverteilung der Autorität in Universität und Fabrik. Seine einzige Richtschnur: die Entwürfe der autoritär-technokratischen Unternehmensführung (Mitbestimmung), relative Autonomie der Einheiten, hier der Fakultäten.

b) der Revisionismus: Seine Taktik wird bestimmt durch das Prinzip: alles darf kritisiert werden, sofern die bürgerliche Autorität unangetastet bleibt. Mißstände dürfen unter diesen Bedingungen ausgenutzt werden (Vermittlung von Grundwissen, Prüfungen, Stipendien, gewisse Vorlesungsinhalte). Zur Erreichung dieses Ziels stützt sich der Revisionismus auf die spontanen Neigungen des Zentrums und schickt seine »marxistischen« akademischen Autoritäten vor, um die Linke zu spalten. Besondere Kennzeichen: erbitterte Verteidigung der akademischen Autorität.

22. Um alle diese Manöver zum Scheitern zu bringen, muß die Linke ihre führende Position neu beweisen. Das ist nur möglich, wenn sie sich theoretisch definiert und praktisch realisiert.

Definition der Linken

23. Die anti-autoritäre Revolte der jungen Studenten, Schüler und Arbeiter hat, unter taktischer Führung der studentischen Linken, den Anschein der Einheit zerstört, den der gaullistische Staat der kapitalistischen Gesellschaftsformation verliehen hatte.

24. Die anti-autoritäre Revolte führte vom gewaltsamen Protest gegen das Prinzip der Hierarchie zum proletarischen Widerstand. Das ist die Zukunft der Revolution in Frankreich. Die Gewalt und die Radikalität der Kämpfe im Mai haben dem revolutionären Proletariat den Weg geöffnet, auf dem es seinen politischen Ausdruck finden kann. Die Mai-Etappe vollenden heißt: den langen Marsch zum Aufbau der neuen Partei des Proletariats in Angriff nehmen.

25. Diese Kraft konstituiert sich in den Brüchen und punktuellen Übereinstimmungen von revolutionären und rückschrittlichen Elementen innerhalb der Bewegung selbst. Bruch mit den eingebildeten Avantgarden, die in Wirklichkeit Karrieristen und Opportunisten sind! Diese selbsternannten Avantgarden ohne Kontrolle der Massen zusammengesetzt, ziehen sich aus der Schlacht zurück, sobald der revolutionäre Sturm losbricht.

Die linke Politik verwirklichen, die Mai-Etappe vollenden

26. Im gegenwärtigen Stadium der Klassenkämpfe kann die GP nur unter einer Voraussetzung verhindern, daß sie die Führung über das Zentrum verliert: Sie muß ihre eigene, unabhängige

Klassenorganisation aufbauen, denn sonst wird sie unmöglich die anderen Klassenkräfte in ihrem Führungsanspruch bekämpfen können. Das Ziel dabei ist, anti-autoritäre Revolte und proletarische Revolution miteinander zu verschmelzen, die proletarische Linke in Fakultäten und Fabriken fest und dauerhaft miteinander zu verbinden.

27. Das setzt voraus, daß einige Hindernisse beseitigt werden:

a) die UNEF, d. h. die innergewerkschaftliche Methode, die außerstande ist, die neuen revolutionären Kampfformen weiterzutreiben, die sich aus der Vereinigung von Studenten und Arbeitern ergeben haben;

b) die kritische Universität: ihre Funktion ist an die erste Phase der anti-autoritären Revolte im ideologischen Bereich gebunden. Es handelte sich damals darum, innerhalb der Universität eine kritische Theorie auszubilden. Wenn diese voraussetzte, daß es keine Verbindung zur revolutionären Arbeiterbewegung gab, dann ging sie praktisch davon aus, daß keine revolutionäre Arbeiterbewegung existierte;

c) die politische Universität: ihre Funktion ist wesentlich taktischer Art. Es handelt sich hier darum, die studentische Masse zu politisieren, die dem Reformismus positiv gegenübersteht. Aber die politische Universität setzt voraus, daß es zeitweilig nur eine studentische Avantgarde gibt. Konsequenterweise ist man gezwungen, sich auf die angebliche Avantgarde der Arbeiterbewegung zu stützen. Dieser Weg schließt die Abhängigkeit vom Revisionismus ein. Gewisse Funktionen der politischen Universität können und sollten aufrechterhalten bleiben, damit die Verbindung zum Zentrum nicht verloren geht, aber die politische Universität als solche kann nicht unser Ziel sein;

d) der Polyzentrismus: er bedeutet die Zerstückelung der Linken, die damit vor den spontaneistischen Tendenzen der anti-autoritären Revolte kapitulieren würde. Der Polyzentrismus verhindert, daß die geeinte, autonome Klasse sich als solche artikuliert. Er stützt sich auf tief verwurzelte Tendenzen der anti-autoritären Bewegung, kann aber nicht selbst die führende Theorie der Bewegung darstellen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt blockiert er die Einigung der Linken. Er zeigt damit seine Unfähigkeit, die Einheit von Demokratie und Führung zu verwirklichen und die für die Organisation der Linken angemessenen Richtlinien zu entwickeln.

28. Wenn die Linke sich von den Aktionskomitees ausgehend konstituiert, so bedeutet das nicht, daß die Aktionskomitees gleichbedeutend mit der Linken sind. Das Aktionskomitee muß nach einer Reihe unvermeidbarer Änderungen das Kampfbüro, das Organ der anti-autoritären Revolte werden, durch das sich die Vereinigung der Linken mit dem Zentrum innerhalb

der Studentenschaft vollzieht. Die Verbindung zwischen Aktionskomitee und Masse der Studenten muß neu aufgebaut werden. Unter diesen Voraussetzungen ist es einsichtig, daß die vereinigte Linke eine Initiativgruppe für den Aufbau einer politischen Vertretung des revolutionären Proletariats, einer revolutionären Partei konstituieren wird.

29. Die vereinte Linke hat alle wesentlichen Funktionen der GP wahrzunehmen: Vereinigung von studentischen und Arbeiter-Aktionskomitees und Entwicklung eines Aktionsprogramms der Volksbewegung, vor allem für die Fabriken; Organisation des Widerstandes gegen reaktionäre Provokation; Kampf gegen den Revisionismus und Bestimmung der Gesetze der Revolution in Frankreich.

30. Die Linke muß lokale Hauptquartiere für Studenten, Schüler und Arbeiter aufbauen, sowie Kampfpläne ausarbeiten, die rasche Erfolge erbringen. Dadurch könnte ein provisorisches Hauptquartier aufgebaut werden.

III. Mai 1968 bis Juli 1969

Die Konsolidierung im Sommer

Es ist Wahlsaison. Als de Gaulles Nachfolger präsentieren sich Pompidou und Poher, die PCF stellt Duclos auf und die »außerparlamentarischen« Trotzkisten (»Rouge«) präsentieren Krivine als Kandidaten, um damit Gelegenheit zu bekommen, im Fernsehen auftreten zu können.

Die GP hält sich aus der Wahlfarce heraus und startet eine Kampagne für den aktiven Wahlboykott. In den Straßen von Paris, in Fabriken und Universitäten werden Wahlplakate verbrannt. »Schluß mit den Wahlfarcen! Nieder mit dem Gaullismus! Nieder mit dem Polizeistaat! Schluß mit dem revisionistischen Verrat!« Es kommt zu mehreren Demonstrationen und Zusammenstößen mit der Polizei.

Die PCF spielt einen Vorfall, bei dem die Maoisten in die naturwissenschaftliche Fakultät eindringen und einen Schulungskurs der JC sprengen, propagandistisch hoch und nutzt ihn aus, um ihr nicht nur ideologisches Vorgehen gegen die Maos zu rechtfertigen. In Vincennes stellt die CGT vor der Universität Wachposten auf, um sie gegen »einfallende« Maoisten zu schützen. Die Studentenwahlen bringen dann allerdings nur 10% Beteiligung und der schöne Traum von der Mitbestimmung ist aus.

Für die Maoisten spielt sich der Kampf woanders ab.

Die zentrale Aktion dieser Periode ist die Partisanenaktion gegen die reaktionären Meister von Flins.

Krieg dem Unternehmer. Flins 68-69

Juni 68 in Flins

Die Arbeiter haben seit mehr als drei Wochen ihre Fabrik besetzt. Einstimmig haben sie die wenigen Brosamen zurückgewiesen, die ihnen die Abkommen von Grenelle zugestehen. Der Unternehmer ließ, da seine revisionistischen Alliierten der PCF die Entscheidung nicht herbeiführen konnten, seine Stoßtruppen intervenieren. Mit allen Mitteln, Radio, persönlichen Einschüchterungen, durch muskulöse Gehilfen, rief man die Arbeiter zur Wahlurne; die Stimmzettel jedoch waren nicht für alle geheim; die Meister hatten die Urnen mit Stimmzetteln für die Wiederaufnahme der Arbeit vollgestopft. Die revolutionären Arbeiter holten sich die Urnen, schlugen sie kaputt, verbrannten sie und warfen die Stimmzettel in die Luft: Die Wahlfarce war gescheitert!

Wenn das Volk nicht mehr an die Wahlen glaubt, hilft nur noch eins: der Unternehmer ruft die Bullen. Am 6. Juni im Morgengrauen drängen CRS und »Gardes Mobiles«² die Streikposten beiseite und besetzen die Fabrik; die Reaktion – Unternehmer, leitendes Personal, Revisionisten, Bullen – glaubt, gewonnen zu haben. Aber da haben sie die Arbeiter verkannt, die jetzt an die Studenten appellieren, damit sie ihnen in ihrem Kampf beistehen. Zehn Tage lang gibt es in der Fabrik und in der Umgebung proletarischen Widerstand. Am 10. Juni ertrinkt in Mureaux einer unserer Genossen, Gilles Tautin; er wurde von den Bullen in die Seine gedrängt. Die Arbeiter und die Bevölkerung von Mureaux bewerfen die Bullenwagen mit Steinen. Der Tod Gilles' einigt das Volk im Kampf für die gewaltsame Zerstörung des repressiven kapitalistischen Systems.

Flins war eine der letzten Fabriken, die weiterkämpften. Es bedurfte noch weiterer 14 Tage, bis die geballten Kräfte der Bullen und der Revisionisten den Widerstand der Arbeiter brechen konnten.

Flins 68: Die Klassenkräfte

Flins ist der Ort, wo sich die Trennungslinie zwischen den Klassen am deutlichsten zeigte. Hier war die Einheit des Volkes im gewaltsamen Kampf am stärksten. Flins ist aber auch der Ort, wo die Kollaboration der PCF mit den Bullen am beschämendsten war. Die Reaktion hatte ihre Truppen in Flins verteilt: Es gab dort Schläger, Abwiegler und Denunzianten. Die PCF und die CGT haben die dreckige Rolle der Defaitisten und Spitzel gespielt. Sie haben mit allen Mitteln versucht, die Besetzung der Fabrik zu verhindern, sie zu schwächen und weitmöglichst zu bürokratisieren; sie haben versucht, die Arbeiter zu entwaffnen. Kurz bevor die Bullen kamen, haben sie die Schlüssel der Wagen gestohlen, die das Material für die Selbstverteidigung transportierten. *Deshalb haben sie den Bullen die Fabrikttore geöffnet:* Als die Bullen kamen, stellte sich ihnen nur eine Hundertschaft unbewaffneter Arbeiter entgegen.

Im Kampf der Arbeiter und Studenten mit der Polizei unterstützt die »Humanité« die Repression am meisten durch ihre von Angst vor einer gewaltsamen Revolte der Volksmassen geprägten Berichte. Die Arbeiter und Studenten werden zu militärisch ausgebildeten »Geismar-Gruppen«³ ernannt, gegen die die Polizei so gewaltsam wie nötig vorgehen müsse. Zum Tod von Gilles übernimmt sie lediglich die Version der Polizeipräfektur, d. h. Tod durch Verschulden der Provokateure. Deshalb sagen wir, daß die Revisionisten den Mördern die Waffe in die Hand geben.

In Flins greifen die revolutionären Massen zum erstenmal,

daß sich ihre neuen Feinde in ihren eigenen Reihen befinden. Von der Massenbewegung und ihren Lehren erschreckt, floh ein großer Teil der bürgerlichen Intellektuellen hinter die Bücher. Sie hatten stets geglaubt und glauben weiterhin, daß es ihre Aufgabe sei, anstelle der revolutionären Arbeiter zu denken. Sie haben stets geglaubt und glauben weiterhin, sie müßten sich niemals schlagen, sie müßten sich niemals physisch der Reaktion aussetzen. Diese Zimmerrevolutionäre, diese Pazifisten, bilden wie alle bürgerlichen Intellektuellen mehrere Sekten. Die Trotzlisten sind eine von ihnen: Während die Arbeiter und die Studenten in Flins kämpften, riefen sie zu einem Meeting auf, weit entfernt vom Kampfort, am Bahnhof Saint-Lazare. Ihre Chefileadologen hatten nämlich beschlossen, daß die Bewegung im Augenblick rückläufig sei, und daß die Trotzlisten, rechtmäßige Avantgarde seit dem Tode Lenins, keine unnötigen Risiken eingehen sollten. Andere hingegen nennen sich »Marxisten-Leninisten«; einige von ihnen arbeiteten in Flins im Juni 68. Nachdem ihre abstrakten und pazifistischen Ideen durch die reale Massenbewegung widerlegt worden waren, verließen sie heimlich die Fabrik. Um ihren Verrat zu rationalisieren, bezeichneten sie die Kämpfenden von Flins als Terroristen. Sie haben sich der CGT und PCF angeschlossen. Sie gehören damit in das Lager der verängstigten Lakaien der Reaktion. Es sind die gleichen, die 1905 auch die russischen Partisanen Terroristen nannten, die in den revolutionären chinesischen Bauern nur die Barfüßler sahen; die gleichen, die in Frankreich die ersten Widerstandskämpfer gegen die Nazis als Mörder bezeichneten.

Das Volk ging aus den Kämpfen von Flins gestärkt hervor. Arbeiter und Studenten haben ihre Kampfgemeinschaft besiegelt. Die Studenten haben durch ihren Kampf auf den Barrikaden und durch ihren Beistand für die Arbeiter von Flins zur Revolutionierung der Arbeitermassen beigetragen; sie haben geholfen, die revisionistische Macht zu brechen und eine proletarische Linke in den Fabriken aufzubauen. Der Kampf Schulter an Schulter mit den Arbeitern hat ihr Bewußtsein verändert. Seit Flins existiert in Frankreich eine maoistische Organisation.

Juni 69: Die revolutionäre Meinungsbildung

Mao lehrt (in: »Dem Volke dienen«), daß der Tod eines jeden Soldaten der Roten Armee uns Gelegenheit geben soll, unseren Schmerz auszudrücken und die Einheit des Volkes zu stärken. Jetzt muß die Einheit des Volkes sich gegen die Bourgeoisie, gegen ihre Bullen und ihre revisionistischen Diener bilden. Gegen diese drei Feinde sollte die Gedenkkampagne von Flins den Klassenhaß schüren.

Vier wichtige Aktionen bezeichnen die Kampagne:

Dienstag, den 10. Juni, findet morgens um 8 Uhr eine Demonstration vor dem Gymnasium von Gilles Tautin statt; sie beginnt an der Metro »Guy Mocquet« und verbindet so die Erinnerung an Guy Mocquet mit dem Gedenken an Gilles Tautin, die Résistance gegen die Nazis mit der »Neuen Résistance« des Volkes gegen den Despotismus des Kapitals. Am nächsten Tag, dem 11. Juni um sechs Uhr abends, wird der Bahnhof Saint Lazare zwanzig Minuten lang von 150 Maoisten besetzt. Sie schreiben auf Eisenbahnwagen Parolen, die an die Kämpfe von Flins und Sochaux erinnern. Am Freitag, dem 13. Juni, werden, zwei Minuten vom Étoiles entfernt, nachmittags beim Sitz des Unternehmerverbandes der Autohersteller die Fensterscheiben eingeworfen; Rauch füllt die Straße. An den Mauern steht: »Flins 68 – Unternehmer – Mörder«.

Am selben Tag um 18 Uhr findet am Nordbahnhof trotz der Anwesenheit von »Gardes Mobiles«, 500 Meter von ihnen entfernt, ein Meeting statt. Die Aktion vom Nachmittag wird dort bekannt gemacht. Von neuem werden Eisenbahnwagen in fahrende Propagandaschilder verwandelt.

Überall wurden die Propagandatrupps gut aufgenommen; die Arbeiter schlagen sich mit ihnen zusammen in »Lisac« und »Montrouge«, in den Bahnhöfen singen sie die Internationale; auf einer Baustelle nageln die Bauarbeiter Propagandatafeln an das Bagerüst, auf einer anderen schreiben sie selbst die Parolen. Die Kampagne schien sich mit den Bedürfnissen der Massen zu decken, zumal der Zeitpunkt politisch günstig war: Die ideologische Erschütterung durch ein Jahr Kampf in den Gymnasien, der Beginn der überall entbrennenden Arbeiterkämpfe und der Widerwille der Massen gegenüber der Wahlfarce trafen zusammen.

Die Aktion von Flins

Die Aktion von Flins wird gut vorbereitet. Die maoistischen Arbeiter erinnern in ihrer Zeitung »Unité Ouvrière« an den Kampf vom Mai/Juni 68. Einige Tage vor der Aktion verteilen sie ein Flugblatt:

*»Ob groß oder klein – die Chefs sind nur Blutsauger!
Genossen!*

Sehen wir unseren Feinden ins Gesicht: Wie schaffen es die Kapitalisten, uns den Ertrag unserer Arbeit wegzunehmen? Sie brauchen dazu eine ganze Pyramide von großen und kleinen Chefs.

Seit einiger Zeit haben die Wachposten des Unternehmers vor

Wut Schaum vorm Mund. Sie sollen ja aufpassen – das ist eine böse Krankheit. Genossen, wir haben schon letzten Donnerstag angefangen, sie zu verdreschen, um sie zu heilen, diese Hunde, diese Wachhunde!

In den Abteilungen geraten die kleinen Chefs in Wut und treiben das Arbeitstempo an. Sie sagen, dies geschehe auf Weisung ihrer Vorgesetzten. Wir wissen jedoch, daß es nur geschieht, damit wir uns abschuften, und daß sie sofort den Platz der großen Schweine einnehmen würden, wenn sie es könnten. Wenn sie mit uns im Akkord arbeiten würden, hätten diese kleinen Köter nicht die Zeit, uns zu schikanieren, vielleicht würde sie das heilen.

Die Portiers sind sowieso unfähig, auch nur die geringste Arbeit im Betrieb zu leisten. Deshalb sollen sie ja nicht glauben, daß sie am Fabrikator stehen, um auf uns einzuschlagen, sonst werden wir ihnen diesen Gedanken mit den gleichen Mitteln austreiben.

Genossen, die großen Chefs, der Direktor, die Abteilungsleiter, diejenigen, die man niemals sieht, die ihr eigenes molliges Nest haben, die dürfen wir auf keinen Fall vergessen, denn sie sind es letzten Endes, die das Schiff steuern. Sie befehlen alles von ihrem Sockel aus und mit unserem Geld; aber wir werden ihren Sockel niederreißen und sie vernichten. Und wir wissen, Genossen, wer diesem ganzen Mob befiehlt, wer an der Spitze der kapitalistischen Pyramide steht: zwei, die sich den Platz streitig machen, Pompidou und Poher, die von uns gewählt werden wollen. Aber wir werden das Gelände von der CRS, diesem Dreck, säubern. Wir sind alle vereint und bereit, zu kämpfen und zu siegen. Wir können Schläge mit Schlägen erwidern, Schikane mit Revolte. Alle diese verdorbenen Köter sollen auf der Hut sein!

Revolutionäres Aktionskomitee – Flins«

Die Arbeiter steckten das Flugblatt nicht in die Tasche, sondern legten es auf den Schreibtisch der Chefs, schön in die Mitte, damit sie es gut lesen können. Andere steckten es unter die Scheibenwischer der Autos auf dem Fließband; in einigen Abteilungen rufen die Arbeiter den Chefs zu: »Blutsauger – komm mal rüber!«

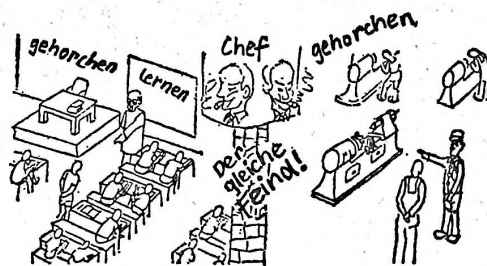
Zur gleichen Zeit erfahren die Arbeiter von der Kampagne in Paris; die Züge, die über die Mureaux fahren, sehen nicht aus wie sonst. An den Samstagen und Sonntagen vor der Aktion sieht man in Wohnvierteln und auf Märkten Gruppen von 60 bis 70 Genossen. Sie verteilen und verkaufen »L'unité Ouvrière« und »La Cause du Peuple« und schreiben Parolen auf die Bürgersteige und an die Mauern. In der Fabrik geht das Gerücht, daß die »Langhaarigen« wiederkommen.

Dienstag sind sie da; sie sind auf verschiedenen Wegen gekom-

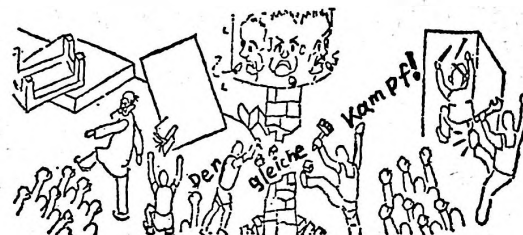
men. Um 13 Uhr 20 Uhr versammeln sie sich in der Elisabeth-Kirche, einige hundert Meter von der Fabrik entfernt. Um 13 Uhr 25 Uhr werden die Spruchbänder aufgewickelt, die roten Fahnen genommen; 150 Demonstranten verlassen die Kirche und marschieren zur Fabrik. Zur gleichen Zeit verteilen andere Genossen vor den Fabriktoeren Flugblätter, die den Kampf der Arbeiter gegen das leitende Personal mit dem der Studenten und Schüler gegen die Wachhunde der Bourgeoisie vergleichen. Um 13 Uhr 30 Uhr brechen die Demonstranten in die Fabrik ein. Die Portiers wagen nicht einzugreifen, auch dann nicht, als ihre Häuschen von oben bis unten bekrizelt werden. Dann folgt ein Meeting auf dem Rasen unter dem Mast, auf dem die rote Fahne gehißt wird. Tausend Arbeiter, die gerade mit ihrer Schicht beginnen, kommen dazu. Flugblätter werden verteilt, die Wände bemalt. In dem Augenblick, als ein Arbeitergenosse das Wort ergreifen will, greifen die Meister an. Das ist zuviel für sie! Sie können nicht zulassen, daß das Gesetz der Unternehmer so mißachtet wird. Die Fabrik ist voll von Studenten und Schülern. Der sorgsam gepflegte Rasen, auf dem sich der Blick der Führungskräfte ausruhen soll, wird von Vandalen mit Füßen zerstampft. Auf dem Denkmal von Lefaucheux, Ex-Direktor der Fabrik, steht: »Wir rächen Gilles Tautin«; am Fahnenmast, an dem sonst das Banner der Bourgeoisie flattert, weht die rote Fahne. Ein Arbeiter ruft seine Genossen auf, revolutionäre Aktionskomitees zu bilden.

Das leitende Personal greift an, es bekommt ihnen schlecht; die Bestien, die in erster Reihe vorpreschen, beißen rasch in das Gras ihres gepflegten Rasens. Unter ihnen der erste und zweite Direktor der Fabrik. Bis zum Verlassen der zweiten Schicht dauert das Meeting an. Neue Zusammenstöße mit dem leitenden Personal; ein »Mutiger« der CGT wirft einen Stuhl aus dem dritten Stock; ein Genosse wird dabei verletzt. Die Arbeiter sind jetzt sehr zahlreich, sie beschimpfen und beleidigen das leitende Personal. Achtzehn Abteilungsleiter sind ernstlich verletzt.

Gleich zu Beginn der Aktion hat die Direktion die Polizei zur Hilfe gerufen. Diese hat ein beträchtliches Aufgebot gestellt: zwei Erkennungsflugzeuge der Armee, zwei Hubschrauber, zahlreiche Stafetten und Zivilwagen; dazu kommen dann die CRS und die Polizeihunde. Flins ist für sie ein winziges Gebiet, im Norden eingeschlossen von der Seine, im Süden von der Autobahn und der Nationalstraße 13; die einzige Möglichkeit zu entkommen: zu Fuß, in Kolonnen durchs Grüne. Trotz der den Anti-autoritären eigenen Disziplinlosigkeit schaffen es die 150 Genossen, gemeinsam einen sechs Stunden langen Marsch zu machen. So entkommen sie dem Polizeiaufgebot; sie entkommen gestärkt, noch enger vereint.



Als die Rote Armee Chinas die Ländereien der Großgrundbesitzer in Besitz nahmen, waren die Reaktionen der Bauern unterschiedlich. Einige fürchteten die Rache der Großgrundbesitzer, andere, obgleich sie sich nicht trauten, an der Aktion teilzunehmen, halfen den Soldaten, andere nahmen direkt daran teil und schlossen sich sogar der Roten Armee an. Das Ziel von Flins war, an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt das Gesetz des Unternehmers zu brechen. Die Reaktionen



der Arbeiter sind auch dort verschieden: Keiner hat die kämpfenden Genossen angegriffen; zahlreich sind die, die sie unterstützt haben; einige haben sich an ihrer Seite geschlagen. Die Studenten und Schüler, die nach Flins gekommen sind, haben nicht den anti-despotischen Kampf in der Fabrik eingeführt, aber sie haben ihn erweitert und radikalisiert.



Heute sind die Trennungslinien der Klassen klar. Die Polizei figuriert mit Helmen und Schlagstöcken als Wächter von Flins, die CGT verteilt ein Flugblatt, auf dem sie ihr leitendes Perso-

nal, ihren Unternehmer und ihre Fabrik verteidigt. »Kommt das Flugblatt von der Abteilungsleitung oder von der CGT?« fragt ein Arbeiter.

Am nächsten Morgen lachen alle, als die Chefs mit ihren Pflastern am Kopf in die Abteilung kommen.

Mit der Aktion von Flins 69 bekommt die anti-autoritäre Revolte der Schüler und Studenten ein proletarisches Ziel. Sie zeigt auf, daß die Zerstörung des Revisionismus eine Folge von gewaltsamen Zusammenstößen mit den Feinden der Massenbewegung sein wird.

Wo standen wir im Juli 1969?

Der Zeitabschnitt April – Juli 69 ist durch die Verlagerung der ideologischen Revolte von der Studentenbewegung zur Schülerbewegung gekennzeichnet. Diese Verlagerung entspricht einer Radikalisierung der Revolte. Beide Phänomene sind durch eine Reihe objektiver Faktoren erklärbar:

1. die soziale Lage der Schüler, deren Klassenherkunft vielschichtiger ist als die der Studenten; ihre zukünftige Klassenperspektive bindet sie weniger an die Bourgeoisie als die Studenten;
2. der offen repressive Charakter der vermittelten Ideologie, die sich auf eine quasi-militärische Disziplin stützt.
3. Linke Gruppen haben kaum Verbindung zu den Gymnasien; etwas mehr Einfluß haben die Revisionisten, aber noch weit weniger als an den Universitäten.

Der »Aufstand der Schüler« macht die Gymnasien für die Bourgeoisie zu ideologisch verunsicherten Bereichen. Die Jugendbewegung, die zur Bildung einer autonomen politischen Kraft unbedingt erforderlich war, entstand in erster Linie dort. Die Schülerbewegung brachte zahlreiche Genossen und Kader hervor.

These 1: Abwiegelei war das Haupthindernis bei der Erfüllung der politischen Aufgaben nach dem Mai

Die Praxis des Mai 68 ermöglichte es, die wichtigsten Faktoren für die Mobilisierung der Massen zu bestimmen. Die Faktoren waren: die Rolle der autonomen Organisationen des Proletariats in der Arbeiterbewegung; die Rolle der anti-autoritären Studentenbewegung; die Rolle der Straßenkämpfe. Der Beginn einer abwiegerischen Gegenströmung hinderte die revolutionären Massen daran, aus diesen Kämpfen die richtigen Lehren zu ziehen, und warf uns wieder zurück. Keiner unserer Genossen kann vergessen, wie die Abwieger im vergangenen Oktober, als die Massen versuchten, den Kampf wiederaufzunehmen, mit allen Mitteln erreichen wollten, daß die proletarischen Revolutionäre

sich mit metaphysischen und reaktionären Problemen wie der Erkenntnistheorie und der intellektuellen Avantgarde beschäftigen sollten. Noch niemals war der Widerspruch zwischen den Kommunisten und den Massen größer als zu diesem Zeitpunkt. Dieser Widerspruch war in ganz bestimmten Momenten so groß, daß die Kommunisten völlig von den Massen isoliert waren. Dieser Abstand mußte überbrückt, diese Gegenströmung bekämpft werden. Die GP führte diesen Kampf erbittert. Nachdem sie sich darum bemüht hatte, die Verbindung zwischen den Arbeitergruppen, die aus dem Kampf gegen die Abwieger entstanden waren, zu festigen, zog sie eine erste Bilanz der Mai-Periode. Sie arbeitete an der Rekonstruktion der Jugendbewegung und an der Vorbereitung neuer politischer Kampagnen. Diese Entwicklung vollzog sich nicht ohne innere Kämpfe und Widersprüche.

Am Ende dieses Jahres können wir feststellen, daß wir diese politische Kampagne gewonnen haben. Aber wir müssen uns bewußt sein, daß das von uns Geleistete noch sehr wenig ist im Vergleich zu dem, was die revolutionären Massen nach dem Mai 68 von uns erwarten.

Während wir uns aufgrund unserer Erfahrungen mit den Problemen des proletarischen Aufstands beschäftigten, lösten in Italien die Arbeiter von Turin eine Reihe dieser Fragen in der Praxis. So gibt z. B. ihr proletarischer Widerstand gegen die Akkordarbeit durch die kollektive Desorganisation der Produktion, ihr Kampf für höhere Löhne bei gleichzeitiger Abschaffung der Lohnhierarchie, die Art und Weise, wie sie den Kampf gegen die Akkordarbeit mit dem Kampf gegen die Lohnhierarchie verbanden und die Ausdehnung ihrer Revolte zu einer Straßenschlacht in Turin Punkt für Punkt eine Antwort auf die Probleme der augenblicklichen Situation in Frankreich. Wichtig ist nicht in erster Linie der Vergleich der französischen Situation mit der italienischen, sondern der exemplarische Charakter dieses Kampfes für die Erwartungen der Massen in Frankreich. Seit dem Mai 68 ist das Problem der Konsolidierung in den Fabriken die entscheidende Frage, und alle Fortschritte des vergangenen Jahres machen es uns noch nicht möglich, Verhaltensregeln für die Arbeit der Genossen in den Fabriken abzuleiten.

These 2: Die Konsolidierung in den Fabriken ist das entscheidende Problem

Wenn wir in dieser Frage nicht vorankommen, dann wird die in den Gymnasien und Universitäten festgefahrene anti-autoritäre

Bewegung zunächst scheinbar linke Wege, in Wirklichkeit aber rechte Irrwege einschlagen. Einerseits kann sich ein falsches Avantgardebewußtsein der Anti-autoritären schnell zu bürgerlichem Intellektualismus entwickeln, der die Massen wegen eines »noch nicht fortgeschrittenen« Bewußtseins verachtet. Andererseits können Straßenschlachten sehr leicht in Putschismus umschlagen, wenn es nicht gelingt, sich in der Arbeiterbewegung richtig zu verankern. Es kann sich eine Ideologie der »absoluten Härte« und des »Kaputtmachens« entwickeln, die nichts mit proletarischer Ideologie zu tun hat und die die Arbeit hemmt. Wenn wir davon ausgehen, daß das Problem der Konsolidierung innerhalb der Arbeiterbewegung die entscheidende Frage ist, wo stehen wir dann heute?

Wir wollen mit der revisionistischen Praxis brechen. Wir wollen, daß die Revolte in die Fabriken einzieht; nur dies führt zu einer kontinuierlichen Revolutionierung der Arbeitermassen. Aber wir wollen nicht den roten (revolutionären) Syndikalismus. Das heißt, wir müssen uns selber die Mittel verschaffen, um bei jeder Entlassung, bei jedem Problem der Arbeiterfamilien, bei den Problemen der Jugendlichen, die der staatlichen und familiären Repression ausgesetzt sind, eine kollektive, gegenseitige Hilfe unter den Massen organisieren zu können.⁶

Außerdem müssen wir uns sehr genaue Kenntnisse über die verschiedenen Formen von Revolten in den Fabriken aneignen. Wir müssen über die verschiedenen Stadien, die man durchlaufen muß, um einen unbefristeten Streik mit Fabrikbesetzung zu erreichen, genaue Vorstellungen erarbeiten. Wir müssen Kampfformen entwickeln, die für den Unternehmer hart, für die Arbeiter aber finanziell leicht zu verkraften sind, d. h. wir müssen Guerilla-Kampfformen entwickeln, die von unserer Stärke und der Schwäche unserer Feinde ausgehen.

1 »Cause du Peuple« Nr. 10

2 »Gardes mobiles«: militärisch-polizeilicher Repressionsapparat

3 Geismar: Aktivist der Maibewegung, später Vorsitzender der GP

4 »Cahiers de la Gauche Prolétarienne«, Nr. 2 »Pour la résistance«, S. 13 ff.

5 Vgl. die Broschüren: »Turin I: La grève de guérilla« (Beilage zu »Cause du Peuple« Nr. 13)

6 In der Tat entspricht die Gewerkschaft (und deswegen wurde sie gegründet) den wirklichen Bedürfnissen der Arbeiterklasse. Ohne die Beachtung ihrer wirklichen Interessen, der Sorge um das tägliche Brot, dem Existenzkampf, der bereits Klassenkampf ist, wird es nie möglich sein, sich in der Basis zu verankern. Die Gewerkschaft allerdings reagiert auf diese Bedürfnisse, indem sie durch untertäniges Verhandeln um Brosamen kämpft, ohne jemals die Machtfrage zu stellen. Für uns geht es darum, die beiden Lehren des Macismus miteinander zu verbinden: sich um das tägliche Leben der Massen kümmern, ohne zu vergessen, daß man ohne die Macht nichts erreicht

IV. Juli 1969 bis März 1970 Für den Widerstand

In den Fabriken wird der Bruch mit dem Syndikalismus durch Guerillastreiks und Unternehmer-Einsperrungen offensichtlich. Der CDP (»Cause du Peuple«) gelingt es mehr und mehr, die spontan entwickelten, anti-gewerkschaftlichen Kampfformen der Arbeiter zu systematisieren. Ab Nummer 14 werden alle Nummern der CDP beschlagnahmt. Wegen eines Artikels über die Ereignisse von Mailand mit dem Titel »Tod den Bullen-Mördern« wird der Herausgeber der CDP, Jean Pierre Le Dantec, später angeklagt.

Die Strategie der GP zielt auf die Entwicklung des Widerstandes hin. Es bilden sich Partisanengruppen der »Neuen Résistance« (NRP). In drei Monaten werden mehr als 82 Partisanenaktionen registriert.

WAS WIR WOLLEN – ALLES!

Das Volk vereinen¹

Um uns gegen die Unterdrückung zu wehren, müssen wir einig sein. Alle, die sich vereinen können, müssen sich vereinen: der Arbeiter mit dem Arbeiter, der Arbeiter mit seiner Frau, der Arbeiter mit seinem Kind, der Arbeiter mit dem Studenten, der Arbeiter mit dem Kleinbauern und dem Kleinhändler. Den Arbeiter mit dem Arbeiter vereinen heißt: den Arbeiter französischer Abstammung mit dem Fremdarbeiter vereinen. Aber was machen die Gewerkschaftler? Sie trennen den französischen vom ausländischen Arbeiter. In den Gewerkschaften gibt es nur wenige ausländische Arbeiter, für den Unternehmer sind sie Randfiguren. Die Gewerkschaftler und ihre Verbündeten, die »kleinen Herren der Vororte«, die kommunistischen Bürgermeister tun, was sie in Argentueil oder in Ivry oder in Aubervilliers² getan haben; sie werden zu Komplizen der Unternehmer und der Regierung. Die Armenviertel werden abgerissen, aber man schafft keine neuen Wohnplätze.

Argentueil – Die Revolte dehnt sich aus³

Nichts kann den Kampf der ausländischen Arbeiter in den Elendsvierteln brechen. Den ersten großen Sieg haben sie vor einem Monat davongetragen: Am 14. September verjagten die Massen und die Maoisten die »kleinen rassistischen Herren« der

PCF. Die Schlacht auf dem Markt hat für unsere arabischen Brüder eine große Bedeutung; mit einem Stock oder einem Pflasterstein in der Hand haben sie sich gewehrt. Flugblatt;



»Ein großartiger Widerstand! Vorige Woche haben die Bullen und die PCF zu einem großen Schlag gegen die Elendsviertel ausgeholt. Donnerstag-Morgen, als die meisten Männer zur Arbeit gegangen waren, umstellten fünf Busse der »Gardes mobiles« das Viertel. Kommissar Serny und Carara, eskortiert von zwei Polizeiwagen, versuchten in den Hof einer Barackensiedlung einzudringen. Dank des »Überraschungs-Effektes« gelingt es ihnen, eine Garage zu zerstören. Aber die Frauen versammeln sich: sie versperren den Zugang zu den anderen Baracken. Serny und Carara versuchen zu diskutieren: »Laßt uns vorbei, wir wollen nur die leeren Baracken abreißen«. – »Leer?« antworten die Bewohnerinnen, – »wenn man eine einreißt, brechen alle anderen zusammen.« – »Wenn Du so mit mir sprichst, kriegst Du keine neue Wohnung,« wagt Carara zu bemerken. Das ist zuviel. Steine fliegen auf die Bullen. Carara landet in einem Müllhaufen, er verschwindet, gefolgt von Serny und seinen Bullen. Eine Bewohnerin ruft: »Der erste, der ein Brett von meiner Baracke wegnimmt, kriegst ein Brett auf den Kopf. Nichts rührt ihr an, bevor wir nicht den Schlüssel für unsere neue Wohnung in den Händen haben. Billige Wohnungen für alle und in der Gegend, wo man arbeitet.« Wir wissen alle, Herr Dupouy, daß es in Argentueil leere Wohnungen gibt, auch wenn die Polizei und der Bürgermeister uns was anderes vorlügen. Beeilt euch! Wir warten keine 10 Jahre mehr!

Die Bewohner der Armenviertel, Die »Gauche Prolétarienne«

Aus dem Kampf von Argentueil haben wir gelernt, daß allein der

mutige Kampf der ausländischen Arbeiterfamilien die »kleinen Herren der Vororte« und die PCF demaskieren konnte. Um den Willen der siebenhundert Bewohner des Elendsviertels zu brechen, hat die PCF alle Mittel eingesetzt: trügerische Versprechungen, Diffamierung, Denunzierung. Die in »La Renaissance« und in der »Humanité« veröffentlichten Namen und Adressenlisten derjenigen, die an dem Kampf teilgenommen hatten, zeigen, wie eng die PCF mit der Repression zusammenarbeitet. Dupouy (PCF), der Bürgermeister von Argentueil und Carara forderten mehr als eine Million alte Francs Entschädigung – wegen Verleumdung, weil man sie als das entlarvt hatte, was sie sind.

Wenn die »kleinen Herren« glauben, daß sie den Kampf der arabischen Arbeiter ersticken können, täuschen sie sich gründlich. Wenn sie glauben, mit Hilfe des bürgerlichen Justizapparates den Geist der Revolte kaputtmachen zu können, dann täuschen sie sich noch mehr. Damit heben sie nur den Stein hoch, der ihnen auf die eigenen Füße fallen wird.

*Es ist richtig, die kleinen Chefs zu demütigen
Redoute, August 69^a*

Totengesang für die kleinen Chefs

Kampfbild der maoistischen Arbeiter von Tourcoing 3. Seit seiner Ankunft in Tourcoing 3 verbringt Zébulon seine Zeit damit, die Arbeiter zum Schwitzen zu bringen: Anweisungen, Gegenanweisungen. Wie alle kleinen Chefs hält er die Arbeiter für Hampelmänner und betrachtet sie von oben herab. Dabei haben sie viel mehr als er begriffen!!!

Dienstag, 5. August:

Er führt sich wie gewöhnlich als Tyrann auf. Es ist ihm scheißegal, daß die Arbeiter hundemüde sind:

»Bring die Kiste hierher! – Nein, trag sie dort hinten hin! Oder besser hierher! – Und ein bißchen dalli!« usw. usw.

Einmal kann man das durchgehen lassen. Beim zweiten Mal gehts einem auf die Nerven.

Beim dritten Mal krachts!

Ein Arbeiter hat die Schnauze voll. Er weigert sich: »Wenns dir nicht paßt, dann machs doch selbst!«

Und schon duckt sich Zébulon. Er nimmt seine Beine unter den Arm und geht zu Delerue petzen. Er hat Schiß vor dem Zorn der Arbeiter; abends flüchtet er in sein Büro und sucht Schutz bei Glineur und Kompagnie. Aber er verkriecht sich vergeblich hinter seiner dicken Margot, er kriegst doch noch einen ordentlichen Kinnhaken ab.

Mittwoch, 6. August:

Aber eine Lektion genügt noch nicht. Er spielt immer noch den kleinen Chef. 13 Uhr 30, in der Garderobe sind sich alle Arbeiter darüber einig, ihm einen Denkkzettel zu verpassen. Dann kann er ruhig plärren. Uns ist es egal.

So wird es euch allen gehen, ihr kleinen gekauften Chefs! Paßt auf! Wir werden euch alle erwischen! Arbeiter, wir werden sie öffentlich denunzieren und dann rechnen wir mit ihnen ab! Zittert, kleine Chefs, die Arbeiter sind die Stärkeren!

ES IST RICHTIG, ZU SABOTIEREN

Aufstand gegen die »Menschenfresser«

Arbeiter vor einem Ofen mit 50 Grad – wie bei Jacquet.

Für einen Hungerlohn produzieren, 50 000 Päckchen Zwieback am Tag – wie bei Roger. Das Höllentempo aushalten, die Sticheleien der Vorgesetzten und der Unternehmer; jeden Augenblick wegen der schadhaften Maschinen einen Arbeitsunfall haben können, aufrecht stehen müssen, acht bis neun Stunden am Tag in einer unerträglichen Atmosphäre – wie bei Vitho, wie bei W. Saurin. Das ist die Sklaverei in der Nahrungsmittelindustrie. Zwieback, Yoghurt, Wurstkonserven – das alles sind die Früchte der unmenschlichen Ausbeutung der französischen und ausländischen Arbeiter. In diesen Strafkolonien sind fast alle nach drei Monaten erschöpft und krank und geben auf, um sich in einem neuen »Backofen« braten zu lassen.

Überall in Frankreich hat der Kampf gegen die »Menschenfresser« begonnen. Bei Vitho haben die afrikanischen Arbeiter mitten im Wahlterror den Kampf gegen die unerträglichen Arbeitsbedingungen aufgenommen, während die CGT die Arbeit während des Streiks mit einer Sonderprämie fortsetzte. Einen ganzen Backofen voll Zwieback oder Kekse zu Krümeln machen, oder mit Marmeladentöpfen Kegel spielen (wie bei Masy) – das terrorisiert die »Menschenfresser« und für uns ist's ein Riesenspaß. Bei Geo (Paris) und bei Babcock – überall die gleichen Parolen: »Besetzung, Einsperrung, wir sind alle Delegierte!« Überall verdanken es die Unternehmer nur dem Ordnungsdienst der CGT, wenn sie verschont worden sind.

Der Haß gegen die »Menschenfresser« ist gewaltig. Aber wenn die Gewerkschaften ihre Nase in die Strafkolonien der Nahrungsmittelindustrie stecken, dann geschieht das nur, um über Lohnhierarchien und Mini-Lohnerhöhungen zu »plaudern« – kurz, um die Revolte zu brechen. Die Arbeiter antworten: Unser Kampf wird siegreich sein, wenn wir das Produktionstempo brechen, wenn wir mit Gewalt den »Menschenfressern« unseren

Willen aufzwingen. Und wenn sie sich weigern, wenn sie die Bullen rufen, dann werden wir sie zu Brei schlagen für ganz besonders kleine Konserven!

$$\begin{array}{r} \text{Schwein} \\ + \\ 3 \text{ Werkmeister} \\ + \\ 3 \text{ Liter Arbeiterschweiß} \\ + \\ 10 \text{ Arbeitsunfälle} \\ \hline = 1 \text{ Büchse Schweinefleisch} \end{array}$$

»Wir sind die neuen Partisanen«

Nizza – die Stunde der Rache ist gekommen⁶

Brevex ist ein »dreckiger Betrieb«. Jeder in St. Roch weiß es. Der Fabrikherr heißt Bérégi. Er will mit seiner Fabrik heimlich nach Toulouse »umziehen«, schon zweihundert Arbeiter sind entlassen worden.

Seit Jahren haben wir Blut geschwitzt, und du, Bérégi, hast dir unterdessen die Taschen gefüllt. Auf unsere Kosten hast du dir dein bürgerliches Krötenleben geleistet, deine Villa, deine Jacht, deine Autos, dein dickes Motorrad. Bérégi, jetzt reicht's!

Wir wollen nicht mehr unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Jugend für deinen dreckigen Betrieb hergeben.

Bérégi, du wirst dafür büßen!

Wir bewaffnen uns mit neuen Waffen!

Kommuniqué der Neuen Résistance

»Bérégi, du zahlst für deine Verbrechen!

Donnerstag, 12. Februar, 0.45 Uhr. Eine Gruppe von Arbeiterpartisanen hat beim Fabrikherrn von Brevex zugeschlagen. Molotow-Cocktails sind auf das Dach seiner luxuriösen Villa und auf sein dickes Motorrad geflogen. Seit Jahren herrscht der Clan Bérégi und seine Bande von kleinen Chefs durch Terror in der Fabrik: Schikanen, Beleidigungen, heimtückische Kontrollen, mörderisches Arbeitstempo, Entlassungen...

Unsere Rache ist eine Antwort auf die Demütigungen und das Sklavenleben, das Bérégi den Arbeitern von Brevex bereitet.

Wir rächen das Blut von Uguette und Monique!

Wir rächen uns für die Entlassungen von Paulette, Françoise und Mohammed.

Wir rächen die maoistischen Genossen, die vor der Fabrik von den Bullen festgenommen wurden.

Wir rächen uns für alle Arbeiter von Brevox.

Bérégi, du wirst für deine Verbrechen zahlen! Bérégi, der rote Terror fängt erst an.«

Am Tag nach der Aktion kann Bérégi nicht mehr mit seinem dicken Motorrad vor den Arbeitern paradiere. Die Arbeiter freuen sich. Einige von ihnen sagen: »Man hätte ihm auch die Schnauze vollhauen sollen.«

Flins – Communiqué, der Neuen Résistance⁷

Am Freitag, 23. Januar, 4 Uhr 45 greift eine Gruppe von Arbeiterpartisanen der Neuen Résistance das Kommissariat von Mantel-la-Joie an; sechs Molotow-Cocktails explodieren im Hof und auf Polizeiwagen, ein Wagen wird völlig zerstört.

Die Bullen, obgleich in Alarmbereitschaft, waren durch den Überraschungsangriff völlig verblüfft. Ihre Niederlage war ziemlich erbärmlich. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als an den Gittern ihres zu einem Gefängnis gewordenen Kommissariats zu rütteln. So wie die Bauern in Ostfrankreich hatten die Genossen die Gitter mit einem Fahrradschloß verschlossen. Nun haben die Bullen einen kleinen Vorgeschmack von dem, was die Revolte des Volkes noch für sie bereit hält. Am Abend zuvor hatte Marcellin Ordnung versprochen. Was aber ist das großtuerische Gequatsche eines Bullen gegen die Entschlossenheit der Unterdrückten, die für ihre Freiheit kämpfen?!

Fouquières – Rache für unsere Brüder⁸

Kommuniqué der Neuen Résistance

»Mittwoch, 4. Februar. Sechzehn Bergarbeiter sind bei einer Schlagwetterexplosion im Graben 3 von Fouquières-les-Lens ums Leben gekommen. An den vorangegangenen Tagen ein Toter in Harnes, ein Toter in Brunay. Jeden Tag morden die Chefs vom Kohlenbergbau.

Seit drei Tagen wissen sie, daß das Schlagwetter töten könnte; für sie jedoch war es am wichtigsten, daß Kohle gefördert wird, und zwar schnell und mit möglichst wenig Kosten.

Sicherheit kostet Geld, das Leben eines Bergarbeiters kostet nichts. Sie haben unsere Brüder in den Tod geschickt, morgen werden sie andere in den Tod schicken.

Was schadet, wenn die Kohle rot vom Blut der Bergarbeiter zu Tage gefördert wird; in ihren großen bequemen Büros werden sie, die den Mord an den Bergarbeitern organisieren, nicht vom Leichengeruch aus dem Stollen gestört.

»Mörder« – dieser Schrei der Bergarbeiter von Ortoli hat die Unternehmer zum Zittern gebracht.

Seitdem haben sie Angst. Polizei patrouilliert jede Nacht vor den Büros der Chefs und auf den Straßen.

Dienstag, um vier Uhr morgens: An der Hinterfassade zersplittern die Scheiben. Molotow-Cocktails explodieren und stecken die Büros im Untergeschoß in Brand.

Die neuen Partisanen haben zugeschlagen. Dann sind sie in der Nacht verschwunden; als die Bullen kamen, waren sie schon weit weg.

Im Bergbau, wie überall in Frankreich, ist die Stunde der Partisanen angebrochen.«

Die Partei der Epoche der Neuen Résistance aufbauen⁹

Bevor wir die Reform unserer Bewegung in Angriff nehmen, müssen wir eine Bilanz ziehen. Nach monatelangem, schwierigem Kampf gegen die Abwieglern sind wir zur Gegenoffensive übergegangen. Diese Offensive schuf eine günstige Situation: die Partisanenaktionen gegen die kleinen Chefs in den Betrieben, die zunehmenden Widerstandsaktionen gegen die Polizei, die Initiativen der Massen und der Maoisten gegen die Verteuerung der Mieten, die Aktionen gegen das Elend der ausländischen Arbeiter in Ivry und Argenteuil, die Auslösung von Guerillastreiks in nordfranzösischen Betrieben sowie die Ereignisse in einer Erziehungsanstalt von Nancy und in der Armee (Streiks und Beginn einer Meuterei) – dies alles sind Beispiele von Avantgarde-Aktionen. Aufgrund dieser Erfahrungen können wir einen größeren Sprung nach vorne machen. Um aus diesen Erfahrungen die richtige Strategie abzuleiten, müssen wir uns die wichtigsten Veränderungen vor Augen halten, die seit dem Mai 68 eingetreten sind

– die Revolte hat sich auf neue Volksschichten ausgedehnt.

– das Zentrum der wichtigsten Initiativen hat sich vom Universitätssektor auf die Arbeiterbewegung verlagert.

Die Vereinheitlichung der verschiedenen Initiativen der proletarischen Revolte ist unsere wichtigste Aufgabe.

Der Politik die Führungsrolle einräumen!

»Politik und Taktik sind das Leben der Partei.« (Mao)

Die Sommernummer von »La Cause du Peuple« erschien mit dem Titel »Krieg dem Unternehmer«.

Was für ein Krieg ist gemeint? Der kleine lächerliche Lohnkrieg der Gewerkschaften, der Scheinkrieg der Revisionisten? *Nein*. Oder der bewaffnete Volkskrieg, mit dem der Bourgeoisie die zentrale Staatsgewalt entrissen wird? *Nein*, noch nicht, denn wir befinden uns noch nicht in der Phase der bewaffneten proletarischen Revolution. Unser Krieg ist vielmehr eine Mobilisierung der Volksmassen in Form einer heftigen Revolte gegen die Unterdrückung der alten Gesellschaft. Dieser Krieg, diese Revolten bereiten den künftigen, entscheidenden Krieg vor, in dem

die Massen mit Waffengewalt die Unterdrückungsmaschinerie einer Handvoll Ausbeuter vernichten werden. Die augenblickliche Phase des Kampfes ist durch neue Kampfformen innerhalb und außerhalb der Fabriken gekennzeichnet, die in die höchste Form der Auseinandersetzung, die proletarische Revolte, münden werden. Bei dieser Revolte macht das Volk die Erfahrung, wie stark es in seiner militanten Einheit ist, aber auch, wie schwach es ist; *denn solange die Massen nicht zu den Waffen greifen, wird sich nichts an den Lebensbedingungen der Unterdrückten ändern.*

Augenblicklich haben nur die Kommunisten, die Maoisten, und eine Minderheit der Massen dieses Bewußtsein. Sie allein wissen, daß sich die Ausbeuter wie die Nazi-Okkupanten verhalten. Und daß eine neue Résistance wachgerufen werden muß, die die alte fortsetzt.

Heute ist das Leben der breiten Massen in allen seinen Aspekten von der Ausbeutung *okkupiert*. Die Redensart: »ob du arbeitest, wohnst, dich bewegst oder ausruhest, immer bleibst du Arbeiter« bedeutet im Grunde nur, daß die Ausbeutung und der Despotismus der Bourgeoisie sich auf alle Aspekte des Lebens der Massen ausgedehnt hat. Diese Form der Okkupation ist heimtückisch und verschleiert. Wenn die Unerträglichkeit dieser stillschweigenden Okkupation aller Lebensbereiche den Arbeitern ganz und gar bewußt geworden ist, dann wird dieser Despotismus der Bourgeoisie nicht mehr hingenommen werden. Die Erfahrungen seit dem Mai 68 haben gezeigt, daß dies möglich ist. Die Revolte bereitet die öffentliche Meinung auf die Notwendigkeit vor, das Regime mit Waffengewalt zu zerstören. Die Phase des Kampfes gegen die bestehende Sozialordnung ist von der des bewaffneten Kampfes nicht durch eine chinesische Mauer getrennt. Der Verlauf der Volkserhebungen in Irland hat die irischen Massen dazu gebracht, neue Kampfformen zu entwickeln, die direkt den bewaffneten Volksaufstand vorbereiten. Wochenlang wurden ganze Stadtviertel befreit, d. h. vom Volk militärisch beschützt. In den amerikanischen Ghettos sorgen ständige politisch-militärische Organisationen für die Selbstverteidigung der Massen. Dies ist eine direkte Vorbereitung auf den bewaffneten Volkskampf zu einem Zeitpunkt, der noch durch die ideologische Revolutionierung der Massen, nicht aber durch ihre Bewaffnung gekennzeichnet ist. Es ist wahrscheinlich, daß die revolutionären Massen in Frankreich ähnliche Kampfformen entwickeln werden.

Die Entwicklung der Revolte innerhalb der Volksbewegung und in den Betrieben verläuft sehr ungleichmäßig. Die Auseinandersetzung innerhalb der Arbeitermassen ist heute sehr heftig. Der Kampf zwischen den Mai-Ideen und den Ideen der Vergangen-

heit, zwischen dem Syndikalismus und der gewaltsamen Revolte wird sehr hart sein.

Die Genossen müssen begreifen, daß diese gewerkschaftliche Tendenz mehr repräsentiert als nur die revisionistischen Kader der CGT und die Reformisten der CFDT. Es handelt sich um eine Massenströmung, die bei einem Teil der Massen zu einer materiellen Gewalt geworden ist, besonders bei den älteren Arbeitern, die von der Erfahrung der harten Gewerkschaftsbewegung, der großen proletarischen Streiks der Vergangenheit geprägt sind. Nicht alles an dieser Ideologie ist negativ. Sie faßt die Erfahrung der Arbeiterbewegung zusammen, die wir zu einer Synthese führen müssen. Das Rückständige an dieser Tendenz, das eigentlich fortschrittshemmende Element im Bewußtsein des Arbeiters ist die typische Gewerkschaftsideologie. Es genügt in diesem Zusammenhang, auf ihre wichtigsten Charakteristika hinzuweisen:

1. Die Gewerkschaftslinei führt dazu, daß die Massenbewegung den angeblichen Vertretern der Arbeiter, den Spezialisten der Gewerkschaft, ausgeliefert wird. Alles endet in einem Büro, am Verhandlungstisch, an dem Unternehmer und Gewerkschaftsbonzen sitzen.

2. Die Gewerkschaftsbewegung isoliert die Fabriken von den übrigen Bereichen der Ausbeutung und des Despotismus. So gibt es eine Betriebsgewerkschaft, eine Wohnungsgewerkschaft, eine Studenten- und Lehrgewerkschaft. Alle Volksschichten und alle Bereiche der Ausbeutung werden voneinander getrennt.

Beide Aspekte ergänzen einander: Die Quintessenz des gewerkschaftlichen Kampfes in der Fabrik sind Verhandlungen mit dem Unternehmer. Es gibt keine Perspektive einer Erweiterung und Ausdehnung der Bewegung auf die anderen Volksschichten.

Die Bewegung der Revolte ermöglicht hingegen eine Vereinigung des proletarischen Widerstandes gegen die Unterdrückung. Die Perspektive einer proletarischen Bewegung innerhalb einer Fabrik besteht für die Revolutionäre in der Ausdehnung des Kampfes von der Fabrik auf die Straße, auf das gesamte Volk.

Die Auseinandersetzung zwischen der Ideologie der Revolte und der Gewerkschaftsideologie ist der Widerspruch, der die augenblickliche Entwicklung der Kämpfe des Proletariats bestimmt. Dieser Widerspruch spiegelt sich in der Organisationsfrage wieder. Nur wenn wir den Klassenkampf unter den Massen entschlossen vorantreiben, werden die augenblicklichen Kämpfe in unserer Organisation eine korrekte Lösung finden. Wenn unsere Organisation eine Reform nötig hat – und dies ist ganz klar der Fall –, so muß ihr Ziel die Ausrüstung mit Waffen sein, die

es uns ermöglichen soll, den proletarisch-revolutionären Standpunkt unter den Massen triumphieren zu lassen.
Deshalb: Nieder mit der Gewerkschaftsideologie!

Was bedeutet dies in taktischer Hinsicht?

1. In den Fabriken muß der anti-despotische Kampf, der Sprung nach vorn gelingen. Die für die maoistischen Agitatoren notwendigen Eigenschaften sind daher: ein Höchstmaß an Kühnheit und ein Maximum an Vertrauen zu den Massen. Der anti-despotische Kampf besteht in der Revolte gegen die kapitalistische Arbeitsorganisation, der Revolte gegen die Akkordarbeit, der Organisation von Terror gegen die kleinen Chefs, dem Durchbruch zur kollektiven Revolte gegen die sklavischen Arbeitsbedingungen und der Perfektionierung des Kampfes gegen alle Formen der Hierarchie, besonders gegen die Lohnhierarchie.

Der Durchbruch von der individuellen zur kollektiven Revolte ist innerhalb einer Werkstatt relativ einfach zu erreichen, wenn man, von der richtigen Analyse der Situation ausgehend, zielgerichtet agitiert. Wie aber ist es zu schaffen, daß sich eine kollektive Revolte auf den gesamten Fabrikbereich ausdehnt?

Als Leitlinie müssen wir uns den Ausgang einer Aktion in der Fabrik so vorstellen, daß wir auf jeden Fall verhindern, daß die Gewerkschaft die Aktion an sich reißt. Wir müssen den Gewerkschaften gegenüber unabhängig bleiben. Unsere Taktik besteht gewissermaßen darin, in der Fabrik die Basis für eine proletarische Revolte zu schaffen. Unser Ziel ist daher unbedingt die Ausweitung der Aktion in der Fabrik und nicht Verhandlungen. In all diesen Fragen darf man nicht dogmatisch vorgehen. Vor allem dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Erfahrungen mit proletarischen Aktionen – wie Einsperren von Fabrikdirektoren und Abteilungsleitern – noch sehr gering sind. Unser Denken sollte sich daher nicht in allzu starren Formen bewegen.

2. Die gewerkschaftliche Taktik von der »Verteidigung der Kaufkraft« ist zu bekämpfen, da sie praktisch auf die Erhaltung der Hierarchie und des Despotismus hinausläuft – gleichzeitig werden einige Brosamen an die Arbeiter verteilt, um zu verhindern, daß sie sich gegen die bürgerliche Herrschaft auflehnen. Das muß nicht bedeuten, daß man auf den Kampf gegen das Elend, gegen die miserablen Löhne und die Teuerung verzichten soll. Die Kampagne gegen die Verteuerung der Lebenshaltung (der Wohnungen, Verkehrsmittel, Märkte und Supermärkte) ist eine Kampagne für das Proletariat, die die Gesamtheit des arbeitenden Volkes (Arbeiter, Arbeiterfrauen, Arme, Alte, Pensionsempfänger, arbeitende Kleinbürger und den

Kleinhandel) betrifft. Wenn wir den revolutionären Kampf gegen die Verteuerung der Lebenshaltungskosten, gegen das unmittelbare Elend nicht führen, dann können wir den Einfluß der Taktik, die mit der Verteidigung der Kaufkraft hausieren geht, nicht zerstören. Wenn es uns aber gelingt, diese Kampagne mit dem Kampf gegen das Sklavendasein zu verbinden, werden wir die reaktionäre gewerkschaftliche Ideologie besiegen. Vor allem werden wir ohne diese Kampagnen nicht in der Lage sein, die Bewegung über die Fabriken hinaus zu erweitern.

3. Die Rolle der Jugend. Die Jugend hat noch eine Pionierrolle zu spielen. »Sich mit dem Volk verbinden, das Volk einen« – dies ist ihre Parole.

Einige Genossen von der Schülerbewegung meinen, daß man die Kampagnen des vergangenen Jahres, die anti-autoritären Aktionen so schnell wie möglich vergessen müsse. Das ist völlig falsch. Die Kampagnen der Schüler waren wichtige Kämpfe, die vom Standpunkt der Massen und vom kommunistischen Standpunkt aus gesehen zur Veränderung der Realität beigetragen haben. Es ist unbestritten, daß die Schüler entscheidend zur Ausdehnung und Vertiefung der Revolte gegen die alte Gesellschaft beigetragen haben.

Doch die Kämpfe der Schüler haben heute nicht mehr die gleiche Funktion wie im vergangenen Jahr, denn die Situation hat sich verändert. Heute muß die Schülerbewegung wesentlich von den Kämpfen des Proletariats bestimmt werden. Wir wollen eine wirkliche Jugendbewegung aufbauen und nicht nur – dies war eine notwendige Zwischenphase – eine Bewegung der intellektuellen Jugend.

Die Jugendbewegung von Yenan, die beispielhaft für die chinesische Jugend war, setzte sich aus der Arbeiter-, Bauern- und aus der intellektuellen Jugend zusammen. Unsere vereinte Jugendbewegung muß sich als Avantgarde an die Spitze der Volkserhebung stellen. Sie darf daher nicht an einem antiautoritären Komplex leiden. Die revolutionären Arbeitermassen verlangen in ihrem eigenen Interesse, daß die Studenten und Schüler, bereichert um die Erfahrungen der zurückliegenden Etappe, die politische Arbeit wieder aufnehmen. Bei den Plänen für Schüler- und Studentenrevolten muß dabei die allgemeine politische Situation der entsprechenden Region oder Provinz berücksichtigt werden. Es wurden Pläne entwickelt, die eine bessere Verbindung zu den Schülern schaffen sollen, in den einzelnen Klassen wurden Kampfkomitees gegründet, die eine embryonale Gegenmacht zur bürgerlichen Autorität der Professoren und der Verwaltung bilden und auf lokaler bzw. regionaler Ebene zu einem Stützpunkt der gesamten Volksbewegung werden können. Die Kampagnen innerhalb des Gymnasiums zur Abschaffung

der bürgerlichen Autorität sind somit Teile unserer Politik, Teile der proletarischen Bewegung. Fassen wir zusammen:
Es kommt darauf an, Stützpunkte in den Betrieben aufzubauen und zu konsolidieren sowie ähnliche Basen in den Gymnasien, Heimen, Technischen Gymnasien und Universitäten zu schaffen; diese Basen sollen den Aufbau eines Jugendbattillons ermöglichen, das in Fabriken oder auf Märkten, in Wohnvierteln oder einzelnen Häusergruppen Partisanenaktionen durchführen kann und die Gründung und den Ausbau von Stützpunkten in den Betrieben ermöglicht. Von den Stützpunkten in der Fabrik aus müssen jetzt die Arbeiter neue Partisanenaktionen durchführen, deren Ansatzpunkte die Verteuerung der Lebenshaltung, Freizeit, Justiz und die Unterstützung der revolutionären Kräfte in der ganzen Welt sind. All diese Aktionen bereiten die Volksrevolte vor. Der Krieg gegen die Unternehmer ist ein Partisanenkrieg – ein vorerst unbewaffneter, der jedoch den bewaffneten Partisanenkrieg vorbereiten wird.

März 1970: Der gewaltsame Partisanenkampf¹⁰

Fragen der strategischen Anpassung.

Die härteren und immer systematischeren Angriffe des Feindes zeigen einen Wendepunkt in der Geschichte der »Gauche Prolétarienne«. Unser erfolgreicher Kampf gegen die Abwiegler schafft im Volk ein neues Bewußtsein, das Bewußtsein, direkt gegen die Unterdrücker zu kämpfen. Eine neue Praxis wird notwendig: der gewaltsame proletarische Partisanenkampf.

Am Anfang waren wir eine kleine, von allen Seiten umzingelte und verleumdete Gruppe. Wir wurden stärker, weil wir kämpften und weil wir den Massen vertrauten. Heute scheuen wir uns nicht mehr, mit einer Welt des Leidens konfrontiert zu werden, wo der Kampf zu einer Notwendigkeit geworden ist und es darauf ankommt, für einen gerechten Frieden zu kämpfen. Unsere Organisation hat sich verbessert, unsere Zeitung, die Zeitung der zornigen Arbeiter, ist schärfer profiliert, ihr proletarischer Charakter hat sich bestätigt, sie hat sich unter den Massen verbreitet. Proletarische Formen in der Argumentation, der Arbeits- und Lebensweise haben sich durchgesetzt. Unsere Verankerung in den Massen ist intensiver, unsere Unterstützung durch das Proletariat größer geworden; in einigen Großbetrieben beginnt den Unternehmern und der Gewerkschaftspolizei der Boden unter den Füßen zu schwanken. Die ersten proletarischen Partisanen haben mit ihren Aktionen begonnen. Deshalb greift uns der Feind jetzt mit aller Härte an.

»Wenn der Feind uns heftig angreift, uns in den schwärzesten Farben malt und alle unsere Taten verunglimpft, dann ist dies ein gutes Zeichen, denn dies beweist nicht nur, daß zwischen uns

und dem Feind eine klare Trennungslinie verläuft, sondern auch, daß wir erstaunliche Erfolge in unserer Arbeit erzielen konnten.« (Mao)

Wenn der Feind uns andererseits heute noch als »Randerscheinung« hinstellen kann, so nur deshalb, weil es uns noch nicht gelungen ist, überall im Lande Partisangruppen zu gründen, die sich auf sichere Basen in den Fabriken stützen können. Wenn es zu einer Ausdehnung der Kämpfe der proletarischen Partisanen kommt, so wird man uns sicherlich wie Terroristen und Banditen behandeln, so wie die Reaktionäre die chinesischen Partisanen bezeichnet hatten.

In den Fabriken und großen Fabrikregionen haben wir ein Klima der allgemeinen Unsicherheit geschaffen. Um die Vernichtungskampagne des Feindes zu durchkreuzen, müssen wir einen Sprung nach vorne machen und folgende Losung konsequent anwenden:

»In den Fabrikregionen, wo die Massen uns wie im Wald oder Dschungel verborgen halten, muß die politische Propagandaarbeit gleichzeitig mit dem Guerillakrieg geführt werden!«

Dann wird der Angriff unseres Feindes scheitern und die Hoffnung des Volkes wird sich »Neue Résistance« nennen.

1. Um die Macht zu übernehmen, muß das Volk einen langen bewaffneten Krieg führen

Alle Klassen kämpfen um die Macht, weil man ohne die Macht nichts, mit der Macht aber alles hat. Die Unternehmer brauchen die Macht, um weiterhin ihre Profite sichern zu können. Das Volk braucht die Macht, um seine Freiheit und sein Glück verwirklichen zu können.

Mao sagt, daß »alle politische Macht aus dem Lauf der Gewehre kommt.« Das heißt, daß eine Klasse nur durch Krieg oder Waffengewalt die Macht behält oder erlangt. Die Unternehmer haben heute die Macht, weil sie die Waffen besitzen. Und im Fall einer Bedrohung ihrer Macht werden sie versuchen, sie durch einen offenen Krieg gegen das Volk zu erhalten. Das Volk ist heute unterdrückt, weil es waffenlos ist, aber es wird die Macht erringen, wenn es zu den Waffen greift. Alle Klassen und alle revolutionären Kräfte stellen die Frage nach der Macht.

Die Bourgeoisie wird ihre Macht notfalls mit einem Krieg gegen das Volk verteidigen, deshalb läßt sie die Städte von der Polizei besetzen, deshalb bereitet sich ihre Armee auf den Bürgerkrieg vor.

Auch die Revisionisten und die Gewerkschaftspolizei haben ihre spezifischen Vorstellungen von der Erhaltung ihrer Macht, die in der Haltung eines Polizisten in Zivil deutlich wird, der sich den Anschein gibt, auf der Seite des Volkes zu stehen, in Wirk-

lichkeit aber den Massen in den Rücken fällt. Die Revisionisten bereiten das Volk nicht auf den Krieg vor, sondern sie wollen es zwingen, friedlich, d. h. gehorsam gegenüber den Gesetzen und der Waffengewalt des Unternehmers zu sein. Und wenn das Volk aus eigener Kraft versucht, den Krieg vorzubereiten, wenn es gegen seine Feinde losschlägt und die Gesetze des Unternehmers bricht, dann sind sie die ersten, die einschreiten, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Wir Maoisten sind die dritte organisierte politische Kraft, die die Frage nach der Macht stellt. Wir wollen, daß das Volk morgen an die Macht kommt, und wir wissen, daß dies nur in einem langen bewaffneten Kampf möglich ist. Das strategische Konzept, das unsere Arbeit leitet, heißt: »sich selbst und das Volk auf einen Krieg vorbereiten«.

Der politische Kampf, den wir heute führen, muß den bewaffneten politischen Kampf von morgen vorbereiten. Er muß vor allem in den Fabriken, dem wichtigsten Ort unserer politischen Arbeit, die pazifistische, legalistische Ideologie, die von den Gewerkschaften am Leben erhaltene Ideologie der Unterwerfung bekämpfen.

2. Der gewaltsame Partisanenkampf, eine Vorbereitung auf den lang andauernden Krieg!

A) Der gewaltsame Partisanenkampf schafft die politischen Bedingungen für den bewaffneten Kampf. Er vertritt das Gesetz der Armen gegen das Gesetz der Ausbeuter. Deshalb ist der Partisanenkampf nicht nur ein Appell, sondern eine Vorstufe, ein erster Schritt zum bewaffneten Kampf.

Das Anzünden von Unternehmerfahrzeugen oder Großbüros, die Sabotage eines Krans als Rache für die Ermordung eines Arbeiters¹¹, das ist wenig im Vergleich zu dem wirklichen Krieg, den wir zusammen mit dem revoltierenden bewaffneten Volk führen werden. Mit dem gewaltsamen Partisanenkampf beginnt der Krieg zwischen dem Volk und seinen Unterdrückern. Unternehmer und Polizei wissen, daß sie nicht mehr mit Petitionen und Protesten zu rechnen haben, sondern daß sie vielmehr um sich selbst und um ihren Besitz bangen müssen.

Welche Konsequenz hat dieser Kriegszustand?

Er ist die Grundlage für die Entstehung der drei revolutionären Waffen, der proletarisch-revolutionären Partei, der Volksarmee und der Einheit aller Schichten des Volkes im Klassenkampf.

a) die historische Erfahrung seit dem Mai 68 hat uns gezeigt, daß das Interesse der Gewerkschaften und der Revisionisten der soziale Frieden ist, d. h. der friedliche Druck auf den Unternehmer. Der Kriegszustand, der direkte illegale Kampf gegen die Unternehmer und ihre Lakaien, ist hingegen ein Feld, auf dem

sich die revolutionären proletarischen Kräfte autonom entfalten können. Es ist nicht schwer zu begreifen, warum dies so ist: Die Gesetze sind zur Erhaltung von Ausbeutung und Unterdrückung geschaffen. Daher handeln die Arbeiter, die sich gegen die Unterdrückung und Ausbeutung auflehnen, notwendigerweise gegen das Gesetz des Unternehmers; während die Revisionisten, die den Fortbestand der Sklaverei wollen, mit allen Mitteln versuchen, den Zorn der Massen im Rahmen der Legalität zu halten.

Das Gesetz ist das Gesetz des Unternehmers; er kennt sich daher in ihm aus. Die Situation ist ähnlich wie bei einem Angriff auf eine feindliche Position: einige Zugangswege sind dem Feind bekannt und werden von ihm kontrolliert. Die Verräter versuchen daher, die Angreifer auf diese Wege zu locken; folgt man ihnen, so erleidet man eine Niederlage. Die Partisanen jedoch führen Überraschungsangriffe, sie greifen gerade dort an, wo man sie nicht erwartet. Greifen wir den Unternehmer dort an, wo er es erwartet, nämlich im Rahmen der Legalität, so werden wir geschlagen werden. Wir müssen daher mit einem Überraschungseffekt dort zuschlagen, wo er es nicht erwartet, also außerhalb der Legalität. Die Revolte gegen die Akkordarbeit, der direkte Kampf gegen die größeren und kleineren Despoten, das Einsperren von Fabrikdirektoren, die Enteignung und Verteilung von Gütern unter das Volk, die Sabotageakte und gewaltsamen Demonstrationen – alle diese Formen der Revolte des arbeitenden Volkes sind illegale Formen, Formen des Kriegs, Partisanenaktionen.

b) Die wichtigste politische Waffe im Partisanenkrieg ist die Partei, die zweitwichtigste die Volksarmee.

Inwieweit bereitet der gewaltsame Partisanenkampf den Aufbau der Volksarmee vor? Die indische Zeitschrift »Liberation« schreibt über den bewaffneten Kampf der Bauern: »Die Bauern haben für den direkten Kampf gegen die Großgrundbesitzer und Wucherer die Parole ›Schlag auf Schlag‹ ausgegeben. Ihr Kampf hat ihnen klargemacht, daß sie der bewaffneten Konterrevolution nur mit dem bewaffneten Kampf begegnen können.« ... »Die Erziehung der Massen auf den bewaffneten Kampf hin geschah in folgenden Etappen: in der ersten Phase fand der heroische Kampf der Bauern von Naxalbari statt, der in den Massen das Gefühl für die Notwendigkeit der Eroberung der Macht entstehen ließ. In einer zweiten Phase griffen die Bauern von Gangapur im April 1968 zu den Waffen, mähten am heiligsten Tage die Felder der Großgrundbesitzer nieder und verjagten deren Gefolgsleute. Diese Aktion löste unter der Bauernschaft der ganzen Region von Mushahari eine unbeschreibliche Begeisterung aus. Die Bauern führten noch eine Reihe anderer Parti-

sanenaktionen durch, z. B. einen Angriff auf die Miliz des verhaßtesten Großgrundbesitzers dieser Gegend und den bewaffneten Abtransport der Ernte einiger anderer Großgrundbesitzer. Im Laufe dieser Partisanenaktionen wurden die Bauern von der Notwendigkeit überzeugt, zu den Waffen zu greifen. Die Alternative lautete: Bewaffneter Guerillakampf oder Kapitulation.« Auch bei uns wird sich das Volk erst im direkten Kampf von der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes überzeugen lassen. Erst dann wird das Volk erkennen, daß es nur die Alternative gibt: Kapitulation oder lang andauernder bewaffneter Kampf. So schafft der gewaltsame Partisanenkampf die politischen Bedingungen für die Bewaffnung des Volkes, d. h. für die Volksarmee.

c) Die dritte wichtige Waffe ist die Einheit aller Schichten des Volkes um das Proletariat. Das Volk erwartet in seiner Gesamtheit vom Proletariat, daß es ihm den Weg der Befreiung aufzeige. Das Volk erhofft nichts mehr von Frieden und von der Kollaboration mit seinen Unterdrückern. Streiks à la CGT einigen das Volk nicht, im Gegenteil. Das Volk wünscht den Krieg gegen die Unternehmer. Die Einheit des Volkes entsteht dann, wenn die Arbeiter im direkten Kampf Unternehmer und Polizei schlagen; dann, wenn sie eine Hoffnung verkörpern. In Belgien haben sich alle Volksschichten hinter die Grubenarbeiter von Limburg gestellt, weil sie die Unternehmer zum Zittern gebracht, die Polizei gewaltsam zurückgeschlagen und ihre Fahrzeuge in Brand gesteckt haben. In Frankreich wurden alle Partisanenaktionen vom Volk unterstützt, weil sie den Weg der Befreiung und nicht die Fortdauer des Sklavendaseins aufgezeigt haben. Der gewaltsame Partisanenkampf wird das Volk um das Proletariat einigen, weil er ihnen die Hoffnung gibt, eines Tages zu siegen.

B) Der gewaltsame Partisanenkampf schafft die ideologischen Voraussetzungen für den lang andauernden bewaffneten Kampf. Mao sagt, daß der revolutionäre Krieg wie ein Gegengift wirkt, und zwar nicht nur auf den Feind, dessen Ansturm er besiegt, sondern auch auf uns selbst. Dem Volke dienen heute nur jene, die entschlossen sind, sich – wie in Argenteuil und in Aubervilliers¹² – auf der Seite des Volkes gegen die Polizei zu schlagen, die bei den Partisanenaktionen zumindest ihre Freiheit aufs Spiel setzen und ihre politische Arbeit nicht auf das Verfassen von Artikeln, Flugblättern und hohlen Proklamationen beschränken.

C) Der gewaltsame Partisanenkampf schafft die militärischen Voraussetzungen für den Übergang zum langen bewaffneten Kampf.

Um die Kriegsführung zu erlernen, muß man den Krieg führen.

Um die Gesetze des Partisanenkriegs zu erlernen, muß man am Partisanenkampf teilnehmen. Dies ist noch nicht der eigentliche, mit Waffengewalt ausgetragene Krieg, jedoch ein illegaler, gewaltsamer Kampf gegen einen uns militärisch überlegenen Feind. Er zwingt uns dazu, das Problem des Kampfes unter militärischen Gesichtspunkten wie zum Beispiel der Strategie und Taktik des Partisanenkriegs zu untersuchen. Beim gewaltsamen Partisanenkampf ist man auf Stützpunkte, d. h. auf ein Hinterland angewiesen. Zur Taktik gehört z. B. die Planung einer Partisanenaktion unter dem Gesichtspunkt der militärischen Kräfteverhältnisse, d. h. Umkehrung der militärischen Überlegenheit des Feindes in Unterlegenheit, indem man seine schwachen Punkte überraschend angreift und durch Ablenkungsmanöver die überlegenen Streitkräfte auf die falschen Ziele konzentriert.

Der gewaltsame Partisanenkampf ist die Erlernung der Strategie und Taktik des Partisanenkriegs.

Wie wichtig die richtige Strategie ist, zeigt die unglaubliche Hilflosigkeit, in der sich die ersten Widerstandskämpfer zu Beginn des bewaffneten Kampfes während der Naziokkupation befanden. Für sie waren die Probleme des Krieges wirklich etwas radikal Neues. So hatte die Gruppe, die einen Nazioffizier am Gare de Lyon erschießen sollte, die Planung des Rückzugs versäumt; und eine andere Gruppe, die ein Materiallager angriff, vergaß den Ausgang zu blockieren, so daß sie beinahe in der Fabrik eingeschlossen worden wäre.

3. Mit wem und wo ist der Partisanenkrieg zu führen?

»Die großen Mächte des Krieges«, sagt Mao, »sind tief in den Volksmassen verwurzelt«. Der gewaltsame Partisanenkampf zur Vorbereitung des langen Krieges muß die großen Kriegskräfte bereits einigen, d. h. er muß die Volksmassen mit dem Proletariat als Kern mobilisieren und organisieren.

Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so werden die ersten Revolten vom Feind erstickt und unterdrückt werden. Sie werden verlaufen wie der Pariser Kommunaufstand, wie bewaffnete Aufstände des Proletariats, die wegen ihrer Isolierung von der übrigen Bevölkerung notwendigerweise scheitern werden. Diese Bedingung ist daher ein strategisches Problem allerersten Ranges. Wenn das gesamte Volk unter der Leitung des Proletariats mobilisiert und organisiert ist, dann wird der Feind »wie ein wilder Büffel vor einer Feuerwand« stehen und seine militärische Überlegenheit wird ihm nur dazu dienen, den Krieg andauern zu lassen. Bleibt aber das Proletariat in seinem Kampf allein, so wird es in kurzer Zeit vom Feind umzingelt und geschlagen werden.

Es gilt auf jeden Falle, zwei strategische Fehler zu vermeiden: Der erste besteht darin, Kämpfe ohne Rückendeckung zu führen, d. h. Volkskämpfe ohne proletarische Stützpunkte, die das Hinterland für die Partisanen und das Zentrum der Volkseinheit bilden. Auf diese Art und Weise kann der Feind nicht umzingelt werden, da es zu seiner Einkreisung der vom Proletariat organisierten und mobilisierten Massen bedarf. Der zweite Fehler besteht in der veralteten Auffassung, daß man zuerst das Proletariat und dann das Volk organisieren müsse, das heißt, zuerst Aufbau und Konsolidierung der Basen in den Fabriken, dann Organisation der Bauern, Kleinhändler, Studenten usw. Das gemeinsame Charakteristikum beider Fehler besteht darin, daß eine weiterreichende Perspektive unter militärischen Gesichtspunkten fehlt.

Die Stützpunkte des Partisanenkriegs sind strategische Basen, auf die sich die Partisanenverbände zurückziehen können, um ihre strategischen Aufgaben zu erfüllen.

Im Partisanenkrieg, der im Rücken des Feindes geführt wird, wird zwischen Partisanenregionen und -stützpunkten unterschieden. Die vom Feind umzingelten, aber noch nicht besetzten, bzw. schon befreiten Gebiete stellen bereits potentielle Stützpunktgebiete dar. In anderen Gebieten, in der Nähe dieser Stützpunkte, ist die Situation bereits eine andere. Diese Gebiete gehören den Partisanenverbänden, sobald sie eintreffen, und gehen wieder in die Hände der Marionettenregierung über, sobald die Partisanen sich zurückgezogen haben; es sind noch keine Partisanenbasen, sondern vorerst Partisanenregionen.

Was ist ein Stützpunkt im gewaltsamen Partisanenkampf? Was bedeuten für uns die Begriffe: Stützpunkt und Partisanenregion? Es ist offensichtlich, daß sie nicht den gleichen Sinn haben, wie in der Etappe des Partisanenkriegs, aus dem einfachen Grunde, weil in beiden Etappen eine unterschiedliche Ausrüstung vorliegt. Im unbewaffneten Kampf ist die Befreiung einer Region nicht möglich. Unsere Stützpunkte im gewaltsamen Partisanenkampf werden daher keine befreiten Regionen sein. »Stützpunkte« bezeichnen daher nur strategische Basen, auf die man sich bei der Vereinigung des Volkes um das Proletariat im Partisanenkampf stützen kann; Basen, auf denen stabile Organisationen zur Führung des Guerillakriegs und zur Vereinigung des Volkes aufgebaut werden.

Es ist klar, daß Orte wie der Gare Saint-Lazare, ein Supermarkt oder ein normaler Markt keinesfalls als Stützpunkte infrage kommen, selbst wenn die Partisanen dort regelmäßig erscheinen und in den »Volksmassen wie Fische im Wasser« aufgehen. Eine Universität oder ein Gymnasium können nur provisorische Stützpunkte sein, und zwar in dem Maße, wie sie die Rücken-

deckung für eine Guerilla abgeben. Sie können jedoch nicht das Hinterland für die Volkseinheit darstellen, aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich ist, das Volk um die Studenten herum zu einen.

Deshalb besteht unsere Universitätspolitik darin, dort provisorische Stützpunkte zu schaffen, um die revolutionären Studenten durch ständige Aufklärungsarbeit über die Kämpfe des Proletariats dahin zu bringen, ebenfalls an der Guerilla gegen die Feinde des Volkes teilzunehmen und politische Propaganda unter den Massen zu betreiben. Aber aus diesen provisorischen Stützpunkten können später wirkliche Stützpunkte werden, wenn die Kräfte auf die Zentren der Arbeiter und des Proletariats konzentriert werden.

Die Stützpunkte des gewaltsamen Partisanenkampfes sind im wesentlichen die Fabriken; sie können das politische und militärische Hinterland für den gewaltsamen Partisanenkampf bilden. Politisches Hinterland bedeutet, daß die Betriebsgruppen den harten Kern bilden, um den herum das Volk sich vereint, und daß ihre strategische Aufgabe darin besteht, um sie herum die Volksverbände der Partisanen zu organisieren.

Wenn die Fabrik also den Rückhalt, den Stützpunkt für die militärisch-politischen Aufgaben der Partisanen darstellt, bleibt noch zu untersuchen, was unter Partisanenregionen zu verstehen ist. Partisanenregionen sind Regionen, die gewissermaßen um die Fabrik herum organisiert sind: Fabrikstädte wie Souchaux oder die Fabrikregionen im Abschnitt Mantes-Ecqueville-Les Mureaux mit dem Zentrum der Renault-Werke in Flins. In diesen Regionen führen die Partisanen vom Hinterland aus den gewaltsamen Kampf zur Vereinigung des Volkes, um Volksverbände der Partisanen zu gründen. Diese Gruppen entstehen durch die Kämpfe an den verschiedensten Fronten, die Kämpfe gegen die Wohnungs- und Freizeitsituation, die Situation der öffentlichen Verkehrsbetriebe und die Verteuerung der Lebenshaltung.

»Aufbau von Partisanengruppen in den Fabriken, die den direkten Kampf gegen die Unternehmer führen!!

Gestützt auf diesen Rückhalt gleichzeitig das Volk in den Partisanenregionen einen!«

4. Die Anwendung unserer Strategie auf die Realität

Man darf sich nicht mit der Ausarbeitung einer Strategie von Kriegsvorbereitungen begnügen; man muß diese Strategie der Realität anpassen. Praktisch bedeutet das, man muß aufhören, sich im Kreis zu drehen. Dutzende von Genossen halten sich noch in Universitätsstädten und kleinbürgerlichen Vororten auf, während die großen Ballungsgebiete des Proletariats für uns praktisch noch unentdeckte Gebiete sind.

Wir müssen uns bewußt sein, daß es sich bei der Entscheidung, unsere Truppen in potentielle Stützpunkte und Partisanenregionen zu verlegen, um einen Schritt handelt, der dem der kommunistischen Partei Chinas vergleichbar ist, als sie 1928 beschloß, Stützpunkte auf dem Lande zu gründen und die Städte vom Land her einzukreisen.

Die entscheidende Frage ist also die, wer von beiden, der Feind oder wir, eingekreist und besiegt werden wird. In den Städten zu bleiben, wie es die Ultra-Linke und Liu Tschao Tschu forderten, hätte für die KPCh 1928 bedeutet, im Falle eines Krieges eingekreist und vernichtet zu werden, oder aber sie wäre gezwungen gewesen, friedlich weiterzuarbeiten. Die Verankerung in den ländlichen Regionen wie sie Mao vorschlug und verwirklichte, bedeutete hingegen die Einkreisung des Feindes und letztlich seine Vernichtung. Das Äquivalent für die chinesischen Städte des Jahres 1928 sind die Zonen ohne Hinterland. Sie sind die objektive Herrschaftsbasis der bürgerlichen Politik, d. h. sie schwanken beständig zwischen »links« und »rechts«. Rechts bedeutet in diesem Zusammenhang die friedliche Arbeit kleiner Gruppen, also letztlich die Kapitulation.

Unter diesen Bedingungen verwischen sich die Grenzen zwischen der GP und den Abwiegern, zwischen Partisanenkampf und Syndikalismus. Die GP – das bedeutet Partisanenkampf in seiner radikalsten Form, die konsequenteste Form des Kampfes, aber ohne solide Basis in den Fabriken und daher unfähig, sich dauerhaft vor dem Feind zu schützen. Daraus folgt die Verwässerung des Partisanenkampfes. Dieser verwässerte Partisanenkampf wird nicht nach einem Plan mit klaren politischen Zielen geführt; er geschieht irgendwo und irgendwann, man bedient sich seiner, um aus einer »verfahrenen Situation herauszukommen«. Man reagiert, um zu reagieren, weil man sozusagen aus Prinzip auf einen Angriff antworten muß, wie ein Hund beißt, wenn man ihn tritt.

Die Linke läßt uns angesichts der Einkreisungs- und Vernichtungskampagnen unseres Feindes im Stich, sie ignoriert alle zukunftsweisenden Partisanenaktionen, die uns enger mit dem Volk und dem Proletariat verbinden. Auf die Einkreisung folgt die Vernichtung, das heißt die massive Repression gegen die GP, nachdem sie in den Augen der Massen diskreditiert worden ist. Derartigen Manövern des Feindes kann man nur Widerstand leisten, wenn man sich auf feste Stützpunkte im Proletariat verlassen kann, die im Guerillakampf und bei der politischen Propagandaarbeit entstanden sind. Verfügt man über keinerlei Hinterland und Rückendeckung, so kann man keinen Widerstand leisten. Gegen die Strategie des Feindes muß man daher entschlossen und konsequent eine eigene Strategie anwenden: das

heißt, wir müssen unsere Truppen einsetzen, um bei den Arbeitern und beim Volk einen Rückhalt aufzubauen, an dem die Einkreisungskampagnen des Feindes erfolglos abprallen.

5. Einige Prinzipien zur Führung des gewaltsamen Partisanenkampfes in den Stützpunkten und Partisanenregionen

a) Um den Partisanenkampf zu entwickeln, um den Steppenbrand zu entfachen, ist es notwendig, die Initiative der Massen zu entfalten. Zur Befreiung der Masseninitiative müssen mindestens zwei Bedingungen erfüllt sein. Die erste ist, daß das politische Ziel der Aktion klar ist und den Bedürfnissen der Massen nach Gerechtigkeit, Freiheit und Glück entspricht. Eine Aktion gegen die Botschaft einer Marionettenregierung oder gegen eine Bank, deren Herrschaftsmechanismen nicht offen darliegen, bezieht sich nicht unmittelbar auf die Wünsche der Massen. Wenn aber die Arbeiter den kostenlosen Zutritt zur U-Bahn erzwingen oder sich für einen ermordeten Genossen rächen, besteht die direkte Verbindung zu den Wünschen und Möglichkeiten des Volkes. Die zweite Bedingung ist, daß die militärische Form der Aktion von den Massen unmittelbar akzeptiert werden kann. Die indischen Genossen sagen dazu:

»Die zweite falsche Idee ist das unbegrenzte Vertrauen in die modernen Feuerwaffen. Die verächtliche Haltung gegenüber den traditionellen Waffen lähmt die Initiative des Volkes. Ohne die maximale Verwendung traditioneller Waffen kann im gegebenen Moment die gesamte Macht des Volkes nicht gegen den Feind zum Einsatz gebracht werden.«

Alle Arbeiter wissen, wie man eine Maschine blockiert; alle Arbeiter und das Volk wissen, wie man eine Polizeiabsperrung durchbrechen kann. Deshalb waren sofort hunderte von Arbeitern bereit, an den Partisanenaktionen gegen die öffentlichen Verkehrsmittel teilzunehmen.

b) Der Partisanenkampf besteht nicht nur aus gewaltsamen Aktionen, sondern unabdingbar auch aus einer sehr breit angelegten Propaganda. »Wir können das Komplott der herrschenden Klassen, die unbedingt Differenzen zwischen uns und den Massen schaffen wollen, nur durchkreuzen, wenn wir eine regelmäßige und konkrete politische Propagandaarbeit leisten«, schreiben die indischen Genossen. Wir wissen auch aus Erfahrung, daß wir bei der Errichtung von Stützpunkten und bei der Einigung des Volkes und der Ausdehnung des Partisanenkampfes auf die umliegenden Regionen keinen Augenblick unsere politischen Propagandaaufgaben außer acht lassen dürfen. Wenn wir den Massen nicht regelmäßig und gründlich unsere politischen Ziele erläutern, wird der Feind versuchen, das Volk zu spalten, um uns zu isolieren und zu schlagen. Daher müssen wir unsere

Truppen in Bewegung setzen, um Stützpunkte aufzubauen, das erfordert gleichzeitig die Führung der Guerilla und der politischen Propaganda unter den Massen. Machen wir die Parole der indischen Genossen zu der unseren: in den Fabrikregionen, wo uns die Massen wie in einem Wald oder in einem Gebirge verstecken, müssen wir gleichzeitig mit der Guerilla eine politische Propagandatätigkeit entfalten!

Genossen, wir befinden uns in einem langandauernden Kampf. Wir wollen eine leuchtende Zukunft, wir wissen aber, daß wir, um dies zu erreichen, einen langen Krieg führen müssen. Wenn wir den Frieden wollen, müssen wir uns auf den Krieg vorbereiten. Wir wollen das Frankreich des Proletariats aufbauen; wir wollen Freiheit für das Volk. Schaffen wir daher die Stützpunkte für seinen Widerstand!

1 aus: »Vaincre et Vivre«, S. 7

2 Vororte von Paris

3 CDP, Nr. 13

4 »Vaincre et Vivre«, S. 19

5 ebenda, S. 22

6 ebenda, S. 89

7 ebenda, S. 91

8 ebenda, S. 93

9 aus »Cahiers de La Gauche Prolétarienne«, Nr. 2, S. 25-30

10 ebenda, S. 36 ff.

11 Auf der ABCD-Werft in Dünkirchen wurde vor kurzem ein junger Arbeiter getötet. Als Antwort darauf wurden zunächst zwei Ladekräne stillgelegt, was für den Unternehmer einen halbtägigen Profitausfall bedeutete. Seitdem häufen sich die tödlichen Unfälle, die auf unzureichende Sicherheitsvorkehrungen zurückzuführen sind. So sind die tödlichen Brände auf dem sowjetischen Poly-Frachter auf den Gebrauch eines äußerst leicht brennbaren Schaumgummis zurückzuführen, der in Deutschland und Italien verboten ist. Die Betriebsleitung hütete sich, dies zu erwähnen und erfand, um die Schuld in erster Linie auf die gefürchteten Maoisten abzuschieben, eine ganze Anzahl von verbrecherischen Provokationen: offengelassene Hähne an den Schweißbrennern, auf dem Schiffsboden gelagertes brennbares Material usw. Die Sabotage der Unternehmer ist eine tägliche Praxis. Sie besteht in der Mißachtung der Sicherheitsvorschriften bzw. in der Verwendung von gefährlichem, aber billigerem Material. Die Sabotage der Arbeiter besteht in ihrem Kampf gegen den Terrorismus der Unternehmer, in ihrer Rache für einen ermordeten Kollegen.

12 In Aubervilliers erstickten fünf afrikanische Arbeiter in einer Unterkunft; sie sind Opfer der kapitalistischen Konzentrationslager. Die Genossen der GP wurden von der PCF angegriffen, als sie Informationen über die Revolte der ausländischen Genossen verbreiteten. Unterstützt von den Jugendlichen aus Aubervilliers sowie einem Großteil der Bevölkerung wurde die PCF gezwungen, sich in die »Bourse du Travail« (Gewerkschaftshaus) zurückzuziehen. Sie wurden erst durch den Einsatz der Polizei befreit. (Vergl. CDP, Nr. 16, »On a raison de séquestrer les despotes«)

V. April 1970 – 27. Mai 1970 Frühling auf der Straße

»La Cause du Peuple« kommt jetzt wöchentlich heraus. Außerdem erscheint Nr. 2 der »Cahiers de la Gauche Prolétarienne pour la Résistance«.

Ab Nr. 20 übernimmt Sartre die Direktion der Zeitung. Wegen der Nr. 25 wird er später angeklagt.

Aufgrund der zunehmenden Repression machen die Genossen der GP den »Idiot International« zu einer Art legalen CDP. Im April verabschiedet die Regierung ein »Anti-Kaputtmacher-Gesetz«, um sich der Maoisten auf legale Weise zu entledigen. Dieses faschistische Gesetz bestimmt »neue Formen der Straffälligkeit«. Gemeint sind Formen des Kampfes, die das Gesetz des Volkes gegen die Legalität des Staates durchsetzen. Durch dieses Gesetz ist es in Frankreich möglich geworden, ohne Beweis aufgrund von Vermutungen ein bis fünf Jahre ins Gefängnis zu kommen. (Vergl. § 129 in der BRD)

Am 27. Mai wird die »Gauche Prolétarienne« als Organisation offiziell verboten. Der Vorsitzende der GP, Alain Geismar, erscheint nicht als Zeuge zum Prozeß seiner Genossen, sondern ruft dazu auf, auf der Straße Zeugnis abzugeben. Die Regierung rechnete damit, daß vielleicht ein Grüppchen von 50 seinem Aufruf folgen würde. Am 27. Mai aber sind 5000 auf den Straßen von Paris bereit, mit der Polizei zu kämpfen. Geismar läßt durch seinen Rechtsanwalt folgenden Text vor dem Gericht verlesen:

»Herr Präsident, ich bitte Sie, meine Abwesenheit vor Gericht zu entschuldigen. Dennoch, da ich nun einmal als Zeuge aufgerufen wurde, werde ich Zeugnis ablegen. Woanders. Eine alte Tradition sagt, Zeugnis ablegen heißt, die Wahrheit durch Taten ausdrücken. Die Wahrheit werden die Genossen sagen, die Sie beschuldigen. Sie hat die Farbe einer Fahne: klar. Die Unterdrückten haben das Recht, sich aufzulehnen, sich auf ihre Stärke zu besinnen, um niederzuschlagen, was sie ausbeutet und demütigt. Um dies zu begreifen, muß man das Leben der Arbeiter kennen und ihre Hoffnung teilen – Sie wurden dazu ausgebildet, dies nicht zu tun. Wir werden uns nicht verstehen. Folglich sprechen wir diesem Gericht und diesem Prozeß jede Legitimität ab. Wir lehnen Gerechtigkeit nicht ab; wir wollen nur, daß sie da, wo es nötig ist, ausgeübt wird. In den Fabriken z. B., wo Sie die wahren Ankläger finden werden, die über Ihre soziale Ordnung das Urteil fällen werden.

Sie werden jetzt verstanden haben, Herr Präsident, daß ich heute auf der Straße Zeugnis ablegen werde.«

Geismar wird wegen »Aufforderung zur Gewalt« und »Wiederherstellung einer verbotenen Organisation« angeklagt und im Juni festgenommen. Die ständige Beschlagnahme der CDP und die Festnahme ihrer Chefredakteure Le Dantec und Le Bris schaffen eine demokratische Front gegen die zunehmende Repression der Regierung. 150 Intellektuelle unterzeichnen ein Gesch, indem sie sich mit dem Angeklagten und mit den Zielen der CDP solidarisieren. Darüber hinaus erklären sie:

1. Jeder von uns wird die CDP finanziell unterstützen, um die Verteidigung von Le Dantec und Le Bris und den Fortbestand der Zeitung zu sichern.

2. Jeder von uns wird an der Organisation eines neuen Meetings mitarbeiten, das der CDP ermöglichen soll, sich zu äußern, nachdem ihr eigenes Meeting verboten worden ist.

Jean Paul Sartre übernimmt die Chefredaktion der CDP. In Nr. 21 sagt er, warum:

»Nach der Festnahme von Le Dantec und Le Bris habe ich provisorisch die Chefredaktion der »Cause du Peuple« übernommen. Um jedes Mißverständnis zu vermeiden, möchte ich betonen, daß meine Entscheidung in keiner Weise bedeutet, daß ich die Linie der GP verändern will, noch, daß ich von den von mir in den »Temps Modernes« und anderswo vertretenen Positionen Abstand nehme. Es geht darum, das Manöver der Regierung zum Scheitern zu bringen, das darin besteht, diese Zeitung durch ständige Beschlagnahme zu ruinieren und glauben machen zu wollen, daß die Artikel eine Aufforderung zum Mord darstellen. Man beabsichtigt, der GP ihren politischen Status abzusprechen und ihre aktiven Genossen als Kriminelle darzustellen.

Indem ich die Funktion des verantwortlichen Redakteurs übernehme, bekenne ich meine Solidarität mit allen Handlungen, die eine heute real existierende Gewalt ausdrücken und deren revolutionären Charakter unterstreichen. Wenn es der Regierung gefällt, mich vor Gericht zu stellen, wird sie nicht verhindern können, daß mein Prozeß ein politischer Prozeß sein wird.«

DIE PROZESSE DER »CAUSE DU PEUPLE«

»Man wirft mir nicht vor, zu rufen: »Alle politische Macht kommt aus dem Lauf der Gewehre«. Man wirft mir vor, gehört zu werden.« Le Bris

Die Lehren des Prozesses

Michel Blaise, Franziskaner, in der Zeitschrift »Frères du Monde«

Aufforderung zur Gewalt, Aufforderung zum Diebstahl – dies sind u. a. die Anklagepunkte der bürgerlichen Justiz gegen

Jean-Pierre le Dantec und Michel le Bris, die Chefredakteure von »La Cause du Peuple«. Der Prozeß hat die kapitalistische Gesellschaft und ihre Justiz gezwungen, eine dreifache Lüge aufzudecken:

Freie Presse?

»La Cause du Peuple« berichtet über den Widerstand eines ganzen Volkes: Arbeiter, Bauern, Kleinhändler, Handwerker und Studenten. Hier sperren die Metallarbeiter den Unternehmer ein und erreichen dadurch eine Verringerung des Produktionstempos. Dort greifen sich die Bauern einen Minister und stellen ihm ein paar Fragen. Die »Cause du Peuple«, das sind Tausende von Widerstandsaktionen, berichtet von denen, die sie erlebt haben; die Wahrheit über das tägliche Leben und den täglichen Kampf. Die Anklage hat sich nicht mit den Fakten befaßt, das wäre zu gefährlich, und der Angriff auf die Freiheit der Presse wäre zu offensichtlich gewesen. Was die bürgerliche Justiz nicht trägt, ist weniger das Aufzählen unbestreitbarer Fakten, als vielmehr deren Interpretation. Daß der Widerstand des Volkes eine Tatsache ist, kann man noch hinnehmen. Daß aber dieser Widerstand die Unterstützung, die Sympathie eines Presseorgans genießt, daß er beispielhaft für das Volk werden könnte, das war die eigentliche, für die kapitalistische Macht tödliche Gefahr. Was ist also die Freiheit der Presse? Die Presse ist frei, alles zu schreiben: Von dem letzten Liebesabenteuer eines Stars bis zu den Massakern an Seehundbabys, von den Diskussionen im Parlament bis zu Botschaftsskandalen; sie ist sogar so frei, das Sagen und Tun der Mandarine, die uns regieren, zu kritisieren, über die Spiele der offiziellen gewerkschaftlichen oder politischen Oppositionen zu berichten, für diese Reform Partei zu ergreifen und jene Regierungsentscheidung anzugreifen. Sie kann alles tun, alles schreiben, alles denken – außer, dem Volk das Wort zu geben. Denn das Wort des Volkes ist ansteckend, weil der siegreiche Kampf des Volkes ansteckend ist. Für uns ist dieser Prozeß eine Lehre. Wenn das der Preis ist, zu dem man uns noch gestattet, die Zeitschrift »Frères du Monde« zu publizieren; wenn sich die Unterstützung und die Sympathie für die Kämpfe des Volkes in Haftstrafen messen läßt; wenn das Volk in Wahrheit kein Recht auf Sprache hat, kein Recht, mit den von ihm gewählten Mitteln zu kämpfen und über seine Siege zu berichten, dann haben wir verstanden, was dieser Prozeß für uns bedeutet. Wir bewundern den aktiven Widerstand des Volkes, den der Händler von Grenoble, der Kleinbauern von Lorient und von Béziers, der Arbeiter der Dünkirchner Werften, der Renault-Arbeiter von Le Mans, den des vietnamesischen, des kambodschanischen, brasilianischen, palästinensischen Volkes –

aber diese Bewunderung ist verboten. Trotzdem werden wir nicht aufhören, diesen Widerstand in unserer Zeitschrift zu verherrlichen. Die Mächtigen haben zugeschlagen, damit wir schweigen. Von nun an werden wir lauter, klarer und zahlreicher sprechen. Die bürgerliche Gesellschaft wagt es noch nicht, Sartre festzunehmen, weil er ein Schriftsteller von weltweitem Ruf ist und weil die fünfte Republik die Maske der liberalen Schützerin von Kunst und Wissenschaft noch nicht fallen lassen will. Als Geistliche profitieren wir von dieser vergifteten Nachricht, solange die Kirche noch ein ideologisches Bollwerk der bürgerlichen Kultur sein wird, solange die bürgerliche Welt die Ungeduld des Volkes auf eine jenseitige Welt vertröstet. Aber schon gibt es in diesem Bollwerk Risse, Zeichen des Einsturzes.

Die Partisanen sind Unruhestifter

Das ist die zweite Lüge. Wenn man den Feind in den Augen der öffentlichen Meinung diskriminieren will, nennt man ihn kriminell. Diejenigen, die in den Fabriken und auf dem Lande für ihre Würde kämpfen, diejenigen, die über diese Kämpfe berichten, sie unterstützen und ermutigen, diejenigen, sagt uns die Bourgeoisie, fordern auf zu Verbrechen. Man verurteilt sie zwischen einem Taschendiebstahl und einer Erpressungsgeschichte, oder was weiß ich. Die bürgerliche Gesellschaft erträgt keine freien Menschen.

Jean-Pierre le Dantec und Michel le Bris und mit ihnen das sich befreiende Volk führen einen politischen Kampf, sie verweigern die Spielregeln, die die Bourgeoisie ihnen aufzwingen will; sie sprechen politisch, sie handeln politisch. Jeder weiß es. Die bürgerliche Justiz weiß es und die bürgerliche Presse weiß es.

Die Lüge über die Gewalt

Welche Gewalt ist gemeint? Die Gewalt des Unternehmers, der entläßt, das Produktionstempo ankurbelt, um die Lohnerhöhungen auszugleichen, für den der Gewinn wichtiger ist als die Arbeitsbedingungen und die Sicherheit am Arbeitsplatz; die Gewalt des Grundbesitzers, der den Kleinbauern zum Ruin oder zum Exil verdammt; die Gewalt der Wohnungsvermieter, die die Elendsviertel zu einer rentablen Angelegenheit machen; die Gewalt der Polizei? Von dieser Gewalt spricht man nicht, denn diese permanente Gewalt ist schon zur Norm geworden. Sie ist die Gewalt der je nach Bedürfnis legalisierten, zynischen und hinterhältigen Aggression. Le Dantec und Le Bris haben gewagt, den Widerstand eines Volkes gegen diese tägliche Gewalt zu beschreiben, sie haben gewagt, diesen Widerstand zu ermutigen, der nur noch ein einziges wirksames Mittel hat, um gehört zu

werden: Die gewaltsame Verteidigung gegen die bürgerliche Gewalt!

Das Volk wählt die Gewalt niemals um ihrer selbst willen, denn das Volk zahlt immer den höchsten Preis. Es wählt die Gerechtigkeit und verwirklicht diese Gewalt in dem von ihm gewählten Bereich, denn es hat nur diesen einen. Diese Herren hier in ihrer scheinheiligen Tirade auf den sozialen Frieden, sie sind auch für die Gerechtigkeit, aber für die, die sie bestimmen. Sie verstehen den Befreiungskampf der Arbeiter, sie begrüßen ihn sogar, aber nur unter der Bedingung, daß er sich in den Grenzen abspielt, die sie in Form von Gesetzen festgelegt haben.

Die Anklage des Staatsanwalts enthält eine Lehre für das Volk, die man nicht vergessen sollte. In diesem monumentalen Justizpalast, in diesem Theater, wo die Zuschauer hauptsächlich aus Zivilpolizisten bestehen, erhebt sich die Stimme der Regierung, um eine Apologie auf die Gewerkschaften und die linken Parteien zu halten. Sie seien die wirklichen Vertreter der Interessen des Volkes, sie machten es nicht so, wie diese Angeklagten... – denn die Bourgeoisie bestimmt die Spielregeln, sie legt die Bedingungen für die Opposition fest, sie steckt das Feld ab, auf dem man kämpfen darf. Aber die Arbeiter, Bauern und Studenten akzeptieren diese Regeln nicht mehr; sie gehen neue Wege, die ihr nicht ausgewählt habt. Ihr wolltet den Elan eines Volkes, das eure Privilegien angreift, stoppen. Aber ihr habt nur scheinbar gesiegt. Für zwei gefangengenommene Genossen werden sich 10 erheben. Für 10 werden es 100 sein, und für 100 – 1000.

»WENN ES HEISST, DAS GEWEHR ZU NEHMEN, WERDEN WIR NICHT DIE LETZTEN SEIN.« Ein Kleinhändler.

Aus der Broschüre der GP »Coup Pour Coup«

Marseille:

»Kleinhändler! Im Krieg gegen die Unternehmer werden wir die Einheit des Volkes schaffen. Es geht uns nicht darum, unseren kleinen Laden zu behalten, aber wir wollen wissen, wie wir morgen unsere Familie ernähren sollen...« Der kleine Schuster weiß, warum er kämpft, aber: »Wie kämpfen? Mit wem?« – »Glaubt Ihr, daß es etwas nutzt, diesen Streik zu machen?« Es ist der 8. April und alle stellen uns die gleichen Fragen. Die Maoisten? Man kennt sie nicht sehr gut, aber man hat nichts gegen sie. Die Kleinhändler von La Vallée wundern sich, daß wir nicht kommen, um Gewerkschaftsbeiträge zu kassieren. Sie verlieren ihr Mißtrauen und reden ganz offen mit uns über ihren Kampf.

- Nicoud, der gewaltsame Kampf, die Gewerkschaften,
- Vereinigung mit den Arbeitern, mit dem Volk ...

Das sind ihre Probleme.

Nicoud? Wer könnte gegen ihn sein?

Das Kramladen-Ehepaar von 60 Jahren weiß sehr wohl, daß Nicoud gekämpft hat, um die Erniedrigten zu verteidigen.

»Wenn man all diese Geier im Fernsehen auftreten sieht, weiß man schon, was man machen würde, wenn man ein Gewehr hätte.«

Aber was kann man heute tun?

Wenn man nur an seinen Laden denkt, zögert man, den nächsten Schritt zu tun, man wartet darauf, was der Nachbar macht.

Aber vor allem vermischt sich die Sorge um die Zukunft mit der Ungewißheit über den Erfolg dieser neuen Kampfform.

»Eine Schlägerei, einverstanden; aber wie wird's ausgehen? Pompidou durch einen anderen aus seinen Kohorten zu ersetzen – was nutzt das?« Eine Fischhändlerin, ehemalige Widerstandskämpferin, sagt: »Es ist wie in der Besatzungszeit, mit den Bullen an jeder Ecke. Wenn es heißt, das Gewehr zu nehmen, werde ich nicht die letzte sein.« Der Bäcker, ein ehemaliger Bergmann, vergißt während der Diskussion seine Kunden zu bedienen: »Auch wenn ich den Laden hier zumachen muß – wo immer ich sein werde, ich werde weiterkämpfen. Als die Herren vom Bergbau mich nach der Besetzung der Schächte 1947 rauschmissen, habe ich ihnen gesagt: Ihr schickt mich weg, aber ihr habt mir nicht die Hände abgesägt. Solange ich zwei Fäuste habe, werde ich kämpfen.«

»Den Laden zumachen – das nutzt nichts!«

Darüber sind sich fast alle einig. In Marseille haben die Gewerkschaften selten etwas anderes vorgeschlagen.

»Wenn wir den Laden zumachen, verdoppeln die Supermärkte ihren Profit. Wenn man zur gleichen Zeit auch die Supermärkte zwingen könnte zu schließen, dann wäre es schon etwas anderes. Aber was können die Kleinen gegen die Großen tun?«

Auf das »Riesen-Kasino« konzentriert sich der Haß aller Kleinhändler. 65 000 Artikel, Parken umsonst, geöffnet von 10 bis 22 Uhr, Benzin mit Rabatt usw. Aber niemand hat vergessen, daß am Einweihungstag die »Gardes mobiles« das größte Einkaufszentrum Europas gegen den Zorn der Kleinhändler schützen mußte. Aber auch für diese Geier ist jetzt die Stunde der Abrechnung gekommen – die Stunde der Partisanen. Mittwoch, 8. April. Die Kleinhändler streiken.

Um 21 Uhr schlagen die neuen Partisanen zu. Zwei große Schaufensterscheiben zerspringen. Nebenan steht auf der Häu-

serwand: »Für das Brot und die Freiheit des Volkes – NRP«. Noch bevor die Bullen sich von dem Schock erholt haben, sind die Partisanen verschwunden. Einige Kleinhändler meinen, daß ein paar zerbrochene Scheiben dem »Riesen-Kasino« nicht wehtun, aber sie haben längst begriffen, daß das Volk sich im gewaltsamen Kampf gegen die Unternehmer vereinigt.

Eine Einheit mit den Arbeitern ist für die Kleinhändler ein noch ganz neuer Gedanke, der etliche Einwände hervorruft:

»Die Arbeiter halten uns für Halsabschneider, weil wir teurer als im Supermarkt verkaufen. Aber sie verstehen nicht, warum! Man kann's ihnen nicht immer übelnehmen, aber trotzdem ...«

Und die Arbeiter sagen: »Jetzt auf einmal, wo sie auf der Schlachtbank liegen, begreifen die Kleinhändler, daß man kämpfen muß, um leben zu können.«

Schließlich setzt sich das Bewußtsein durch, daß heute das ganze Volk für Brot, Gerechtigkeit und Freiheit kämpft. Diese Solidarität im Kampf ist im Mai/Juni 1968 entstanden. Sie wird sich in neuen Kämpfen bewähren. In diesen Kämpfen müssen die Arbeiter das Beispiel geben. Das erklärt eine Gemischtwarenhändlerin, Frau und Schwägerin von Arbeitern von Coder: »Wenn einem Händler eine Pfändung droht, sollten die Arbeiter der Coder, eine Abteilung zumindest, die Arbeit niederlegen und die Pfändung verhindern.«

So wie im Streik der Marseiller Obst- und Gemüsehändler vor einigen Monaten. Ein Streikender berichtet: »Vorigen September streikten wir. Obst und Gemüse stapelten sich. Wir erfuhren, daß auch die Bahnarbeiter im Streik waren. Wir haben die Güterwagen mit Früchten gefüllt und sie den Streikenden gebracht. Von Freunden, die beim Supermarkt angestellt sind, erfuhren wir die Auslieferungszeiten der Früchte fürs Kasino. Wir stoppten den Lastwagen, erklärten dem Fahrer, worum es geht. Er ist ein Arbeiter, er versteht. Er unternimmt nichts gegen unsere Aktion. Die Reifen werden aufgestochen, die Fracht ausgeschüttet. Kurz, wir haben uns nicht einsacken lassen, wir haben uns geschlagen.« Die Gemüsehändler haben uns den Weg gewiesen. Der Kampf gegen die Unternehmer und die Großen schafft die Einheit des Volkes.

Fauchon – Alles gehört allen

Wir sind keine Diebe, wir sind Maoisten!

Wenn Ihr im Winter japanische Erdbeeren essen wollt, geht zu Fauchon!

Wenn Ihr 12 Pflaumen für 80 Francs kaufen wollt – geht zu Fauchon.

Wenn Ihr im Elysee wohnt und Euren Rolls Royce mit Proviant füllen wollt – geht zu Fauchon.

Wenn Ihr Kossygin heißt und 40 Flaschen vom Jahrgang Eures Geburtsjahres bestellen wollt, geht nur zu Fauchon.

Wenn Ihr aber, wie fast jeder, nur mit Mühe und Not bis zum Monatsende was auf den Tisch bringt, dann seid Ihr einverstanden mit der Aktion der Maoisten gegen das Luxusgeschäft Fauchon. Diesen »Kleinhändler«, der nicht eingeht, weil er der Großbourgeoisie vorbehalten bleibt. Am Freitag, den 8. Mai, um 13 Uhr 10 greifen 30 junge Maoisten diesen piekfeinen Schweinestall an; die alten Schachteln und der Portier flüchten sich ins Hintergeschäft, während die Maoisten sich die Taschen mit Kaviar und Gänseleber vollstopfen. Dieses eine Mal wird der Kaviar nicht auf dem Tisch der Reichen sein. Die Maoisten verteilen ihn an die Arbeiter eines afrikanischen Heims in Ivry. Mit seinem Monatslohn kann sich ein Arbeiter bei Fauchon zwei, drei Dosen Gänseleber kaufen. Im Heim gibts ein Fest: nicht, weil die Arbeiter zum ersten Mal in ihrem Leben Kaviar essen, sondern weil es eine Freude für das Volk ist, dem Bürger eins auszuwischen. Wir werden ihnen alles nehmen, was sie uns gestohlen haben.

VI. 27. Mai bis 20. Oktober 1970 Periode der Ablösung

Der Prozeß gegen Geismar findet am 20. Oktober statt, er wird zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Bewegung des 27. Mai, die Freunde der CDP und die am 4. Juni gegründete Rote Hilfe führen den Kampf weiter. Die Oktober-Nummer der CDP registriert während der Sommermonate 50 Aktionen gegen die Bourgeoisie. Die Bewegung des 27. Mai entwirft ein Programm für einen »heißen Sommer«: Keine Ferien für die Reichen – Ferien für alle Arbeiter!

Der heiße Sommer

Marseille: In Valbarelle gehört der Spielplatz uns und nicht den Bullen. Wenn man in Valbarelle an Ferien denkt, dann denkt man nicht an Meer und Sonne, sondern an Dreck, Staub, Langeweile, Wärter, Hausmeister, Verbote und Strafezahlen. Nichts zum Spielen...

Damit alle wissen, was wir wollen, haben wir zuerst kleine Plakate angeklebt und darauf gemalt, was wir zum Spielen brauchen (Wippen, Schaukeln, Sand usw.). Dann haben wir Zettel geklebt: »Keine Ferien für die Reichen – Ferien für alle Arbeiter!« und »Lest die Cause du Peuple«. Danach haben wir angefangen, den Schutt wegzuräumen. Die Eltern haben uns Schaufeln und Spaten gegeben, einer macht den Schreiner, ein anderer gibt sein Auto, um Material zu besorgen. Wir haben uns alle an die Arbeit gemacht und jetzt ist alles sauber. Die Spielsachen, die fehlten, haben wir uns aus den Gärten der Reichen besorgt. Das ist richtig so, denn die da bereichern sich das ganze Jahr an uns, an den Mieten, den Transportmitteln, den Löhnen, kurz, an allem. Drei Bänke, drei Schaukeln, ein Trapez, ein Volleynetz, Sand, Zement haben wir geklaut. Natürlich sind die Bullen gekommen. Zwei Tage lang hinderten sie uns, auf unserem Platz zu spielen und zu arbeiten. Wir beschließen, daß es nicht so weitergehen kann. Am Mittwoch, den zweiten September, um 7 Uhr 15 abends, forderten die Maos und die Jugendlichen das ganze Viertel auf, auf den Platz zu kommen. Zu Hundert etwa sind wir hingegangen. Alle anderen waren auf den Balkons. Eine Frau hat einen Sack mit Steinen bereit gestellt, um sie auf die Bullen zu werfen; jemand legt die Platte »Wir sind die neuen Partisanen« auf. Auf dem gegenüberliegenden Balkon machts ihm einer nach – Stereo! Auf einem Baum flattert eine rote Fahne mit Mao drauf und die »Cause du Peuple« war überall aufgeschlagen. Drei große Bullenwagen kommen, sie trauen sich aber nicht, einzugreifen. Es ist ein Sieg: Die Maos und die Be-

wohner haben den Bullen das Gesetz des Volkes aufgezwungen. Seitdem sind die Bullen nicht wiedergekommen. Weil wir aber wissen, daß sie wiederkommen werden, bereiten wir uns und das ganze Gebiet auf den Widerstand vor. »Der Spielplatz, das sind Ferien für unsere Kinder und für uns«, sagen die Mütter, »wir werden sie verteidigen«.

Die Maos und die Jugend von Valbarelle

Vittel: »Zitter nur La Motte – die Arbeiter sind die Stärkeren.«
Flugblatt

»Seit die Arbeit wieder angefangen hat, ist nichts mehr wie früher in der schönen, ruhigen Fabrik des Herren La Motte.

Was ist los?

Kleine Anschläge an sichtbaren Orten denunzieren die Unfähigkeit der hochbezahlten Chefs; ein Knallkörper explodiert unter dem Arsch eines kleinen Chefs.

Im Südteil mehrere Lichtpannen, im Nordteil werden die Leimmaschinen gestoppt. Mehrere 1000 Flaschen sind angestochen worden und lecken jetzt in den Kisten. Transformatoren wurden verbrannt, die Ventilatoren eine ganze Nacht lang kurz geschlossen. Alles in einer Woche.

Wir wissen nicht, woher das kommt, aber der Grund für all diese »Pannen« ist der Zorn der Arbeiter, für den La Motte jetzt zahlen muß.

Bei der Direktion herrscht Panikstimmung. Sicherheitsschlösser werden an den Türen befestigt. Ein Überwachungstrupp wird engagiert, Arbeiter werden entlassen, die Streikenden werden verwahrt.

Warum das? Sie haben Angst und sie haben Grund dazu.

Wir kämpfen weiter, wir bereiten uns auf den Herbst vor!

Arbeiter-Résistance«



Flugblätter, Anschläge, Inschriften in der Stadt: Der Nervenkrieg hat begonnen, dann wird sabotiert. La Motte, noch ganz stolz auf seinen eingebildeten Sieg, muß spüren, was ein heißer

Herbst ist. Ein neues Flugblatt zirkuliert von Abteilung zu Abteilung und macht die Ideen der Arbeiter bekannt:

»Die Gewerkschaften sind gelähmt, sie hindern uns, unser Gesetz gegen das Gesetz der Fabrikherren durchzusetzen. Da wir auf sie nicht zählen können, müssen wir uns auf uns selbst verlassen. Wir haben alle unsere eigenen Vorstellungen davon, wie man das Arbeitstempo drosseln, und die Meister schikanieren kann.

Die Arbeiter ruhen sich aus, sie reduzieren sich selber die Arbeitszeit, so wie sie es verlangt haben. Die Arbeit wird immer öfter niedergelegt, die »Pannen« helfen dabei. Die Produktion sinkt je nach Abteilung und Fließband um 30-50%.

La Motte versucht, die Bewegung zu stoppen. Eine Aufpasserarmee aus Chef – Polizei, Arschleckern und richtigen Bullen, die 24 Stunden voll bezahlt werden, werden eingestellt. Als ob man nur nachts sabotieren könnte! Die Stadt ist von Bullen und Gardes mobiles umzingelt. In der Fabrik intensiviert sich der Kampf; die »Cause du Peuple« zirkuliert und wird an die Wände geklebt. Die Sabotagen gehen weiter. Die Laborarbeiter vermischen Wein mit Seife, 1 Stück Eisen blockiert eine Maschine, die Plastikflaschen herstellt. 48 Stunden lang kann nicht weitergearbeitet werden, 4 Millionen Ausfall.

Im Stadtteil der Reichen explodiert in der Nacht vom 22. August ein Feuerwerkskörper im großen Saal des Casinos und färbt alle anwesenden Besucher blau. Der heiße Sommer gab den Generaldirektoren von Vittel und ihren Kasinofreunden nur einen Vorgeschmack dessen, was sie in einem noch heißeren Herbst erwarten wird. Unsere Sabotagen werden noch massiver werden, denn Sabotage geht ihnen an das, was sie anstelle eines Herzens haben: den Geldschrank!«

Die Eroberung des Zentrums

Damit sich die ersten Formationen des Widerstandes herausbilden konnten, bedurfte es einer ganzen Etappe politischer Kämpfe. Am Anfang, kurz nach dem Mai 68, war davon noch nichts zu sehen, erst im Frühjahr 70 war das Volk in der Lage, die ersten Formationen des Widerstandes zu entwickeln. In allen Schichten des Volkes wurde der Widerstand organisiert: bei der Jugend, bei den Arbeitern, bei den kleinen Kaufleuten und bei den Kleinbauern. Mit den ersten Formen des Widerstandes bildeten sich die Kerne der Linken; Kerne, die nicht unbedingt strenge Organisationsformen darstellten, sondern die vielmehr in sich die Kräfte der Revolte sammeln und um die sich die akti-

ven Revolutionäre gruppieren. Diese Gruppierungen waren ungleich und nicht immer dauerhaft. Aber aus ihnen entwickelten sich politische Kader, die jetzt fähig sind, über den Horizont ihrer eigenen Bewegung hinauszusehen. Es sind Kader, die praktisch in den Massenbewegungen entstanden sind, aber noch keine wirklich organisierte Kraft darstellen. Es ist nicht das gleiche, diese linke Kraft zu konstituieren und sie zu organisieren. Um sie zu konstituieren, bedarf es einer besonderen Praxis. Um sie zu organisieren, ist eine neue Praxis nötig. Damit diese linken Kader entstehen konnten, war die GP notwendig. Wenn nun diese Kader zur Basis der neuen organisierten Kraft werden sollen, so muß das alte Instrument, die GP, zerstört werden, damit ein neues Instrument hergestellt werden kann, was es möglich macht, den Aktionsradius in den Massen zu erweitern. Dieses Instrument ist das Zentrum der Massen.

Das Zentrum erobern – das ist das Ziel. Man kann die Linke nicht festigen, nicht stabilisieren ohne die Eroberung des Zentrums. Warum? Die Antwort setzt die vollständige Analyse der neuen Situation voraus.

Der Gesichtspunkt des Feindes:

Die ersten Formen des Widerstandes rufen beim Feind die ersten Formen eines neuen Terrorismus hervor. Die Okkupation durch die Polizei weitet sich in dem Maße aus, wie der Widerstand sich weiterentwickelt. Da es das Prinzip des Feindes ist, dort zuzuschlagen, wo sich revolutionäre Kräfte entwickeln, versucht die Reaktion, wie überall in der Welt so auch in Frankreich, die Verantwortung für die Repression den Widerstandskräften aufzuladen. Als im Mai 68 auf den Straßen gekämpft wurde, wurden die Straßen von der Polizei abgeriegelt; als der Widerstand in den Fabriken begann, wurden die Gebiete in deren Umkreis besetzt. Würde der Widerstand aufhören, gäbe es keine sichtbare Polizeiokkupation mehr. Das bedeutet aber nicht, daß die Unterdrückung der Massen aufhören würde.

Die manipulative Einwirkung:

Sie wird im gleichen Rhythmus verstärkt wie die Polizeiokkupation. Das Prinzip der Manipulation ist die Umkehrung: Die Ursache der Repression, das sind nicht die Machthaber, das sind die Maos. Die Terroristen, das ist nicht das Gesindel der Arbeitgeber, der Regierenden, das sind die Maos. Die Demokraten, die Verteidiger der freien Meinungsäußerung, das sind nicht die Maos, das sind die, die die »Cause du Peuple« verbieten, die Regierung also. Die Faschisten, das sind nicht die CRS, das sind die Maos. Die Gewalt kommt von den Maos, nicht vom Unterdrücker.

Um diese Umkehrung zu vollziehen, um sie in den Köpfen der Menschen durchzusetzen, verfügt die Regierung über einen ungeheuren Apparat, dessen wichtigste Stütze das Fernsehen ist. Damit diese Manipulation gelingt, muß verhindert werden, daß die Maos ihre Politik und ihre Aktionen erklären. Und so bedingen sich Polizeigewalt und Manipulation gegenseitig: Polizeigewalt, damit die Maos nicht ihre Meinung äußern können – Manipulation, um die Polizeigewalt zu rechtfertigen.

Welche Rolle spielen die Revisionisten bei dieser Einkreisung? Allgemein kann man sagen, daß sie die Manipulation ermöglichen. Alle genannten Beispiele für Manipulation gehören auch zu ihrem eigenen Arsenal: Die Maos sind »Marcellin-Gauchisten«; wenn sie kommen, kommen auch die Bullen – also sind sie Polizeiagenten, sie sind »Faschisten«, »Terroristen«, »Gangster«. . . Wenn sich die Gelegenheit ergibt, übernehmen die Revisionisten mit ihrer Gewerkschaft als Ordnungstrupps die Rolle der Okkupanten oder umgekehrt: Ihre Aufpasser-Gewerkschaft beginnt mit der Dreckarbeit, die Polizei löst sie dann ab.

Es gibt nur eine Schlußfolgerung: die Einkreisung durchbrechen, indem der Widerstand ausgeweitet wird.

Der Gesichtspunkt der Massen

Wo die Widerstandsbewegung beginnt, setzen Polizeigewalt und Manipulation ein. Von der direkten, sichtbaren Repression wird aber nur eine Minderheit betroffen, d. h. die Linken und die Maos. Da die Massen, alle, die noch kein ausgeprägtes politisches Bewußtsein über ihre Lage entwickelt haben, von dieser Repression nicht so unmittelbar betroffen sind, wird auf diese Weise zwischen ihnen und der entschlossenen Avantgarde der Linken eine Distanz hergestellt, die die Empfänglichkeit für die Manipulation verstärkt und einen Bruch zwischen den Maos und den Massen erzeugen kann. Der Einfluß der Manipulation des Feindes spiegelt sich in den verworrenen Vorstellungen wider, die das Zentrum, d. h. das Zentrum der Massen, von den Maos hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Fraktion der Massen den Mythos des »sozialen Friedens« übernommen hat und zumindest soweit am kapitalistischen Wohlstand partizipiert, daß es von allen »zerstörerischen Kräften« tief beunruhigt wird. In den Vereinigten Staaten haben breite Schichten der weißen Arbeiter einen kleinen Anteil an den Profiten, die der Imperialismus durch die Ausbeutung der Völker der Welt und durch die verstärkte Ausbeutung der Schwarzen im Inneren erzielte. Darauf begründet sich die Manipulation der herrschenden Klassen. In Frankreich existiert dieser Widerspruch auch, z. B.

zwischen den französischen Arbeitern und den afrikanischen. Der Mythos vom sozialen Frieden betrifft daher nur einen kleinen Teil der Arbeiter. Dieser Teil kann, wenn die Regierung von »Ordnung« spricht, darunter Sicherheit verstehen, d. h. Konsolidierung der einmal zugestandenen mageren Vorteile. Und wenn wir nicht zeigen, wie illusorisch diese Sicherheit ist und was die Mobilisierung der Massen an wirklichen Veränderungen bringen kann, so wird es uns nicht gelingen, das Zentrum zu erobern. Die Maos müssen als eine verändernde Kraft erscheinen – und nicht als Kaputtmacher –, eine aufbauende Kraft, konsequent und entschlossen. Erst dann wird dieses ungeheure Bedürfnis »kaputtmachen« sich ausdrücken können.

Die Widerstandsbewegung muß also ausgeweitet und damit das mit Erfolg geschieht, muß die Linke verändert werden. Eine neue Etappe des Widerstandes hat begonnen.

Das Alte zerstören

Die Menschen werden von der Praxis geformt. Die aktiven Revolutionäre werden von der revolutionären Praxis geformt. In der vergangenen Epoche hat die GP ihre politische Aufgabe erfüllt; der Arbeitsstil deckte sich mit den Erfordernissen. Heute existiert diese Einheit nicht mehr. In der vergangenen Phase provozierten wir den Klassenkampf, um linke Kerne zu konstituieren und um Partisanen-Durchbrüche zu erreichen; wir verankerten den Kampf in der Fabrik und machten Trennungslinien deutlich. Die Einheit, die nach alter Weise sich unter syndikalistischer Leitung vollzog, wurde zerbrochen. Dieser »aggressive Arbeitsstil«, der darauf aus war, den Klassenkrieg in die Fabrik zu tragen, muß, sobald der Krieg begonnen hat, überwunden werden. Um das Zentrum zu erobern, ist ein neuer Arbeitsstil nötig. Mao sagt, »an die Mehrheit denken«. Das ist jetzt für uns entscheidend, denn sonst werden uns die Machthaber zuvorkommen. Wir haben die Wahl: Entweder denken wir an die Mehrheit – oder die Mehrheit wird eine schweigende sein.

Bislang sind wir in unseren Vorstellungen von den trennenden Elementen ausgegangen; jetzt müssen wir lernen, Einheit zu schaffen. Wir müssen lernen, uns auch mit denen zu verbinden, die nicht genauso wie wir denken, d. h. wir müssen eine Einheit schaffen, nicht nur mit »unseren« Massen, sondern mit »den« Massen. Es ist leicht, die Zustimmung von 50 schon überzeugten aktiven Revolutionären zu erhalten. Schwieriger ist es, im Kampf gegen die Manipulation Hunderte von Menschen zu überzeugen, die nicht sofort auf unserer Seite sind. Wenn wir erreichen wollen, daß nicht nur Aktivisten an unseren Aktionen teilnehmen,

dann müssen wir an die Mehrheit denken und ein Gespür für Einheit und Demokratie entwickeln. Wenn wir weiterhin das Trennende unter den Menschen als Ausgangspunkt unserer Aktivitäten benutzen (»Der ist zu syndikalistisch, der hat Schiß, der hat nicht die richtige politische Linie ...«), dann unterstützen wir ohne Zweifel Marcellin in dem Bestreben, seine »schweigende Mehrheit« zu schaffen. Deshalb ist die Veränderung des Arbeitsstils für uns eine Frage auf Leben und Tod.

Mao sagt, daß der Arbeitsstil die Äußerung einer Klasse ist. Der alte Arbeitsstil war die Äußerung einer nicht proletarischen Klasse, der linken Kleinbourgeoisie. Da allerdings diese linke Kleinbourgeoisie durch ihre politische Praxis ihre Klasse partiell verlassen konnte und sich mit der Arbeiterjugend zusamm tat, die ebenfalls die Tendenz hat, sich von den Massen in der Fabrik zu lösen, entstand aus der Fusion dieser beiden Elemente eine neue linke Ideologie, die man »Lumpentendenz« nennt. Diese Tendenz schließt sich weder an die Jugendbewegung noch an die Massenbewegung der Arbeiterklasse fest an; sie ist zwar an beide gebunden, wird aber zwischen beiden hin- und hergerissen. Das bedingt eine Loslösung von der Realität, und anstatt genau zu analysieren, wird die Wirklichkeit schematisiert.

Welches war z. B. die Analyse, auf die Alain Geismar die Losung aufstellte, »es wird einen heißen Sommer geben«? Die Losung sollte einerseits die Massen darauf vorbereiten, daß es in den wichtigsten Partisanenregionen eine Schlacht geben würde, daß der Klassenkampf auch während der Ferien weitergeführt werden würde, und sie sollte andererseits deutlich machen, daß die Hälfte aller Franzosen nicht in die Ferien fahren kann und daß eine kleine Handvoll Schurken sich ganz widerlich luxuriöse Ferien leistet.

Diese Losung sollte jedoch nicht bedeuten, allen Arbeitgebern die Ferien sabotieren! Und dennoch wird der Feind das weismachen wollen, nur um nachträglich zu zeigen, daß die Arbeitgeber in Wirklichkeit ihre Ferien in aller Ruhe genießen konnten. Und was macht das linke Kleinbürgertum? Es träumt und sagt sich, daß es im Monat August überall zu Zusammenstößen kommen wird. Und so fallen die Kleinbürger auf das Manöver des Feindes herein. Am Ende der Kampagne steht die große Enttäuschung. Und doch haben die Auseinandersetzungen im allgemeinen ihr Ziel erreicht, nicht jedoch das imaginäre Ziel und auch nicht das, das der Feind uns unterstellte. Es ist richtig zu sagen, »alle auf die Straße« oder »keine Ferien für die Reichen«, aber es ist ebenso notwendig, die Tragweite dieser Losung genau festzulegen und sich darin keinen Phantasievorstellungen hinzugeben. Es ist ganz und gar unverantwortlich, einfach über diese Losung zu phantasieren und andere in ihren Träumereien zu las-

sen. Im Gegenteil, in der politischen Massenarbeit muß die Tragweite jeder Parole erläutert werden, damit die Massen gegen die Manipulation des Feindes gewappnet sind.

Fassen wir zusammen:

Wir müssen einen Arbeitsstil zerstören, der zwar der Vergangenheit entsprach, der jedoch nicht mehr den gegenwärtigen Anforderungen angemessen ist. Wir müssen einen neuen Arbeitsstil entwickeln: Wir müssen den Widerstand führen, indem wir an die Mehrheit denken. Der alte Arbeitsstil spiegelte die Herrschaft einer nicht proletarischen Klasse wieder. Die Perpetuierung dieser Herrschaft war für uns Gift. Dabei verbreitete diese Klasse einen ganz subtilen Giftstoff: die Neigung, zu phantasieren. Das Alte zerstören, das heißt, die Herrschaft dieser Klasse beenden. Das kann nicht mehr durch ideologische Parolen allein geschehen. Wir müssen unser ganzes veraltetes politisches System ändern und eine neue Strategie entwickeln.

Die zweite Zielrichtung

Im März 1970 beschlossen wir, die Widerstandskräfte aller jeder Gebiete, die zur Jugendbewegung gehören, auf die Fabrikzone zu verlagern. Es ging darum, sich in all den Gebieten zu konzentrieren, in denen die strategische Tragweite der Schlachten der Widerstandsbewegung am größten ist. Diese Verlagerung war noch nicht abgeschlossen, als eine neue Wende für uns zwingend wurde: Frühjahr 1970 und die Auflösung. Wir müssen heute nun nicht nur die erste Zielrichtung vollenden, sondern auch noch die zweite beginnen. Die erste Zielrichtung war relativ leicht zu vollziehen: sich von den kleinbürgerlichen Gebieten lösen und in die Fabrikzonen gehen, das war ein Gedanke, der wenigstens zu Beginn die dynamischen Elemente der kleinbürgerlichen Linken mobilisieren konnte. Zwar vollzieht sich die Integrierung dieser Elemente in die Fabrikzone sehr viel schwieriger, und in vielen Fällen gelang sie nur sehr schlecht. Aber immerhin wurde der Gedanke einer neuen Ausrichtung akzeptiert. Die zweite Zielrichtung ist noch schwieriger. Es geht darum, das Zentrum der Widerstandsbewegung tiefer in die Massen zu verlegen.

Das erfordert:

- eine Umgestaltung der Denkweise,
- eine Umgestaltung der Propagandaarbeit,
- eine Umgestaltung der Guerilla.

Die Propagandaarbeit muß den neuen Anforderungen des Zentrums entsprechen. Es muß, angesichts des konfusen Bewußtseins des Zentrums möglich sein, auch solche Dinge zu erklären, die

für Linke selbstverständlich erscheinen. Es kann da nicht mehr einfach heißen: Sabotieren wir, – das Wann und Warum muß erklärt werden, und Punkt für Punkt müssen wir dem Syndikalismus antworten.

Wir können nicht mehr einfach sagen: Was wir wollen? Gewehre! Es muß gesagt werden: Was wir wollen, ist Frieden – und der läßt sich nur erkämpfen mit dem Gewehr. Es muß erklärt werden, was Frieden ist. Wir müssen sagen, welche Gesellschaft wir wollen und warum sie nicht wie die sowjetische ist. Der Klassenhaß muß verstärkt und das Klassenverständnis entwickelt werden. Es geht darum, in unsere Propaganda ein neues Element aufzunehmen: die Anstrengung, mit einem qualifizierten Arbeiter zu reden und rückständige Ideen nicht zu verachten. Die Guerilla wird ihrerseits neue Merkmale annehmen. Das kündigen bereits die gewaltsamen Aktionen mit Massencharakter an. Der Sinn der zweiten Zielrichtung scheint einfach zu sein, er setzt in Wirklichkeit jedoch voraus:

- eine neue Ideologie, einen neuen Arbeitsstil;
- neue Organisationsformen, insbesondere ein Netz von Massenorganisationen, die einen Teil des Zentrums der Volksmassen erreichen. Und das erfordert eine neue Organisation der kommunistischen Kader, als Ausgangspunkt eines neuen Arbeitsstils und als Schwerpunkt der neuen Massenorganisationen. Eine neue Etappe im Aufbau der maoistischen Partei ist durch die Auflösung der alten eröffnet worden. Das heißt, daß eine neue Etappe in der ideologischen Revolution im gewaltsamen Widerstand begonnen hat.

Wie eine Armee aus dem Dunkel

Aus unseren bisherigen Darstellungen wurde eine wichtige Gesetzmäßigkeit deutlich: »Je mehr ein bestimmtes Gebiet ideologisch befreit ist, umso stärker wird es militärisch okkupiert.« Das bedeutet, daß in der gegenwärtigen Phase – in der unser Ziel nicht darin besteht, die Kräfte des Feindes physisch zu vernichten, sondern seine Autorität zu treffen und dadurch das Denken der Menschen zu erobern – der Feind, wenn die Ideologie des Widerstandes fortschreitet, seine Polizeiokkupation territorial ausdehnt. Im Zuge dieser Ausdehnung kann die Gefahr auftreten, daß die Partisanen dahin tendieren, sich mit der Situation in rein militärischen Begriffen auseinanderzusetzen. Sie möchten, um die Polizeieinkreisung zu sprengen, den militärischen Einsatz erhöhen. Das ist eine vollständig irrige Auffassung. Angesichts dieser Situation muß es unser Ziel sein, neue politische und politisch-militärische Methoden zu entwickeln,

um das Denken der Menschen zu erobern, den Widerstand auszuweiten und neue Fraktionen der Massen zu gewinnen, damit der Feind politisch geschlagen werden kann. Eine Kraftprobe zwischen dem Feind und einer Minorität unter den Massen muß scheitern, und wir müssen dies von Beginn unserer Bewegung an auf jeden Fall vermeiden. Gegen die Okkupation gibt es keine militärische Lösung, sondern nur eine politische Ausrichtung, die zum Ziel hat, die Reihen der Widerstandsbewegung zu vergrößern. Der Inhalt unserer politisch-militärischen Aktion ändert sich. Das Anwachsen der Repression und die Anforderung, die an die Ausweitung der Widerstandsbewegung gestellt werden, bringen neue Operationsformen mit sich.

Das Anwachsen des Terrorismus bedeutet, daß die Schläge, die gegen die Maos und gegen eine Fraktion der Massen geführt werden, heftiger werden und immer weniger mit der herrschenden Legalität übereinstimmen (Einschüchterungsmanöver, Razzien, Folterungen und Morde durch die Polizei). Es ist klar, daß wir uns dagegen wehren müssen.

Die Ausweitung des Widerstands

Wenn die Kämpfe sich in den Massen verankern, dann versucht der Kapitalist oder die Polizei, mit schweren Drohungen die Masse zu lähmen und dadurch die Entfaltung des Kampfes zu blockieren. Es müssen Formen einer Gegendrohung geschaffen werden, um die Initiative der breiten Massen freizusetzen. Diese Forderungen werden in den militärisch besetzten Gebieten besonders dringend. Dort sind die Möglichkeiten zum Rückzug gering. Solange das Gebiet dem Feind nicht mit der Waffe in der Hand streitig gemacht werden kann, ist der Feind mit seiner Repression ganz und gar im Besitz der militärischen Initiative. Der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen, in dem wir den Feind mit Waffengewalt ein Gebiet entreißen können. Der Rückzug wird sich also nicht in ein bestimmtes Territorium vollziehen, sondern in das Dunkle.

Wir brauchen also für diese Art von Operation so etwas wie eine Armee, die aus dem Dunklen kommt.

Die Grundsätze, die ihrem Aufbau zugrundeliegen, sind in einem getrennten Bericht festgelegt.

Zwei wichtige Bemerkungen noch:

1. Diese neue, autonome Organisation entspricht *einem* Bedürfnis und nicht *allen* Bedürfnissen der neuen Situation. Sie ist nur eine grundlegende Maßnahme in der neuen Strategie. Diese neue Organisation kann nur im vollständigen Bruch mit dem rein militärischen Gesichtspunkt errichtet werden.

2. Der Aufbau der neuen Organisation bedeutet nicht, daß es auf der einen Seite die »politisch« Aktiven gäbe und auf der anderen die »Kämpfenden«. Alle Organisationen, die wir aufbau-

en, werden besondere Aufgaben im Kampf erfüllen. Das heißt, alle, auch die demokratischsten Organisationen müssen Aufgaben der Guerilla ausführen. Der »Bund der Freunde der Cause du Peuple« z. B. macht demokratische Aktionen, deren spezifischer Grad an physischer Gewalt gering ist, die aber dennoch illegale Aktionen sind. Sie sind gewissermaßen eine an die demokratische Öffentlichkeit angepaßte Guerilla. Und ebenso ist es mit dem demokratischen Tribunal in Nordfrankreich. Es setzt eine illegale Autorität an die Stelle der legalen, aber illigitimen Autorität der Ausnahmetribunale. Sartre ist beispielsweise ein Gesetzesbrecher besonderer Art. Seine Praxis besteht darin, den Widerspruch Legalismus-Repression bis ins letzte zugunsten der Widerstandsbewegung auszunutzen.

Es gibt keine pazifistischen Organisationen und auch keine Organisationen von Söldnern, es sollte sie auch niemals geben. Wir alle müssen gegen die Unterdrücker Krieg führen – dies ist ein Volkskrieg. Nur führen nicht alle die gleichen Kriegsoperationen durch. Um dies richtig zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß der Krieg nicht nur Gewaltanwendung ist. Krieg ist Politik. Der Grad der Gewalt und ihr Charakter können sehr verschieden sein, mehr oder weniger symbolisch, mehr oder weniger materiell. Sie kann stark oder schwach sein, sie kann aus einer Partisanengruppe, von einer Fraktion der Massen oder aus den breiten Massen kommen. Wir sind gegen jede Theorie, derzufolge man jahrelang friedlich Kräfte sammelt durch Agitation, Propaganda und Organisation und schließlich im letzten Moment den Aufstand wagt. Wir sind gegen die Theorie der »großen Galavorstellung der Revolution«. Das soll nicht heißen, daß wir gegen den Aufstand sind. Für uns ist der Aufstand ein entscheidender Moment des bewaffneten Kampfes, der Moment der letzten Entscheidung, in der die zentrale Staatsgewalt erobert wird. Und ebenso bedeutet es nicht, daß unsere Politik nur aus Partisanen-Aktionen besteht, daß wir sie zu jeder Zeit und ganz gleich wo ausführen werden und daß sie die »höchste« Kampfform seien.

Die Operation kleiner Gruppen ist nur ein Element unserer Politik – gewiß das am meisten spektakuläre. Wir sind keine Dogmatiker, wir hegen keinen besonderen Kult für eine bestimmte Form des Klassenkrieges unter Ausschluß aller anderen Formen. Schließlich ist es unser Ziel, die reale Mehrheit unseres Volkes für den bewaffneten Befreiungskampf zu gewinnen. Wenn irgendwann eine Petition diesem Ziel dienlich sein kann, nun, dann werden wir auch eine Petition einreichen. Wir haben keine Linie, keine Ansammlung von Rezepten, auf die wir im gegebenen Moment zurückgreifen könnten. Unsere Lehrmeister sind das Leben und die Massen.

Auf der Basis des direkten Widerstandes gegen die Unternehmer müssen wir die Arbeitereinheit schaffen. Unsere Hauptaufgabe ist es, eine Massenorganisation des Arbeiterwiderstandes aufzubauen. Unsere neue Strategie muß hauptsächlich auf dieses Ziel gerichtet sein. Um dieses Ziel der Arbeitereinheit zu erreichen, dürfen wir nicht den Fehler machen, erst ein Problem und dann ein anderes lösen zu wollen, d. h. einzelne Phänomene für sich betrachten. Unsere Politik ist ein Ganzes, für unsere Arbeit brauchen wir ein breites Spektrum. Man kann nicht den Widerstand in den Fabriken entwickeln, ohne außerhalb zugleich die Instrumente des Volkes und die militärischen Instrumente aufzubauen, die direkt den Widerstand in der Fabrik unterstützen. Wir müssen fortwährend den engstirnigen Blick, der auf den Arbeiter gerichtet ist, bekämpfen. Denn dieser Standpunkt macht es unmöglich, die Widersprüche in der Wirklichkeit zu analysieren und den Syndikalismus zu bekämpfen, der die Fabrik von der übrigen arbeitenden Bevölkerung isoliert und die Lebensbedingungen der Arbeiter in kleine, voneinander getrennte Bereiche zerteilt. Wenn wir eine Massenorganisation der Arbeiter schaffen wollen, müssen wir auf vielen Ebenen zugleich arbeiten. So war es z. B. notwendig, eine Rote Hilfe aufzubauen, um das Vertrauen der Bergarbeiter zu gewinnen und ihre Angst vor der Repression zu überwinden. Gleichzeitig schaffen die Partisanenoperationen unter den besten Schutzbedingungen einen »positiven Mythos«, die Idee von der Unbesiegbarkeit des Partisanenkrieges.

Welche Hindernisse müssen überwunden werden, damit die Linke und das Zentrum in der Fabrik geeinigt werden, um eine Massenorganisation zu schaffen, die in den Augen der Arbeiter den Platz der Gewerkschaft einnimmt und die für manche so etwas wie eine Gewerkschaft sein kann? In Wirklichkeit wird es natürlich keine Gewerkschaft sein, weil diese Organisation mit der syndikalistischen Praxis gebrochen haben wird, aber sie wird die Arbeiter so verteidigen wie es früher die Gewerkschaft tun konnte.

Wesentlich ist, daß die Arbeiter Veränderungen sehen. Es darf keine Trennungen geben zwischen Gegenwart und Zukunft. Bei einer solchen Trennung versucht der Syndikalismus nur die unmittelbaren Probleme zu lösen – und die zukünftigen Probleme, die Frage nach der Macht, wird von ihm nicht gestellt. Gegenüber einer solchen Trennung müssen wir durch eine neue illegale Praxis unmittelbar partielle Veränderungen erzielen, die die Masse der Arbeiter überzeugen und sie auf den bewaffneten Kampf vorbereiten.

Von den Arbeiterzielen

Es gibt keine syndikalistischen Kampfziele. Der Kampf um die Löhne ist nur dann syndikalistisch, wenn versucht wird, den Kampf um die Veränderungen der Arbeitsbedingungen auf eine reine Lohnfrage abzulenkten und den Arbeiter durch den Mechanismus hierarchisierter Lohnerhöhungen und durch Arbeitsverträge an die gegenwärtige Organisation der Arbeit zu ketten. Dem Unternehmer jedoch mehr Geld abnehmen zu wollen, ist nicht syndikalistisch. Auf diesem Gebiet ist der Kampf gegen den Syndikalismus allerdings besonders schwierig: Es ist einfacher, eine Herabsetzung der Arbeitsgeschwindigkeit durch Sabotage in der Produktion zu erzwingen, als einen autonomen Kampf zu organisieren, der sich gegen den Diebstahl am Lohn, für eine nicht hierarchisierte Lohnerhöhung und für die Integrierung der Prämien in den Lohn einsetzt.

Die Syndikalisten

Wir müssen noch einmal unseren Standpunkt gegenüber den Syndikalisten kurz darlegen. Die gewerkschaftliche Praxis müssen wir ohne Einschränkung kritisieren. Wir müssen zeigen, daß ihr Ziel letztlich ein Verrat ist. Wir halten es aber für absolut unreif, all jene unterschiedslos als rückständige Elemente zu bezeichnen, die in ihrer Haltung den Gewerkschaften gegenüber noch unsicher sind. Wir gehen davon aus, daß die große Masse derjenigen, die unter gewerkschaftlichem Einfluß stehen, erobert werden kann und muß, denn wir halten es für ein Zeichen der Schwäche, wenn es uns nicht gelingt, einen Teil dieser Massen in die Aktionen der Widerstandsbewegung gegen die Unternehmer mit einzubeziehen.

Die Gewalt importieren?

Für einige Genossen besteht die proletarische Politik darin, die Gewalt in die Arbeiterbewegung zu importieren. Sie haben Angst, daß der Kampf syndikalistisch werden könnte, wenn er nicht sofort gewaltsam ist. Sie begehen dabei einen ebenso großen Irrtum wie jene Kleinbürger, die ihre intellektuellen Ideen in die Arbeiterklasse importieren wollen. Unser Ziel ist es, den Instinkt der Arbeiter für den Widerstand auszubilden, in effektiven Formen proletarischer Gewalt zu entwickeln. Aber diese Gewalt wird von uns nicht erfunden, und es ist nicht so, daß wir sie den Arbeitern bringen. Eine Partisanenoperation muß einem Bedürfnis der Arbeiter entsprechen. Und wird sie von einer außerhalb stehenden Gruppe durchgeführt, so deswegen, weil es in dem jetzigen Entwicklungsstadium der Arbeiterautonomie nur so möglich war. Unsere Politik besteht nicht darin, eine Operation zu machen, dann eine andere und immer so weiter. Einmal

ist das militärisch unmöglich und zum anderen ist es politisch falsch. Unser Ziel ist es, daß immer breitere Massen an dem Krieg teilnehmen.

Eine massive, illegale Bewegung, deren Grad an offener Gewalt jedoch schwach sein kann, kann zu gegebener Zeit effektiver sein, als eine sehr harte Partisanenoperation. Die List muß die militärische Stärke ersetzen: Die Arbeiter sperren ein Mitglied der Direktion ein. Und was sagen sie dazu? Wir haben ihn nicht etwa eingesperrt, wir haben ihm nur einige Fragen gestellt.

Der Grad der Gewaltanwendung kann in hohem Maße variieren, das grundlegende Kriterium dabei ist die Ausweitung des Widerstands als Haltung gegenüber der Direktion und ihren Handlangern. Natürlich wird am Ende die Gewalt der Arbeiter äußerst hart sein, das ist ein Gesetz. Die letzten Ereignisse in Ferodo, im Valvados, zeigen dies ganz klar. Die Arbeiter nahmen hier die Unternehmer als Geisel fest, um ihre Forderungen durchzusetzen. Es waren nicht die Maos, die diese Praxis aufzeigt haben. Sie haben allenfalls die Leute in ihren Vorstellungen darauf vorbereitet. Es waren die Massen, die die Initiative ergriffen haben.

Um die Trennung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit aufzuheben, haben viele Intellektuelle Angst, den Massen ein Programm vor Augen zu halten. Diese Trennung ist so alt wie die Ausbeutung und kann nur im gemeinsamen Kampf gegen den gleichen Feind aufgehoben werden.

Wenn die Machthaber »La Cause du Peuple« verbieten, so ist gerade dies das Ergebnis eines gemeinsamen Kampfes. Für diesen Ausdruck des gemeinsamen Kampfes, der die proletarischen Formen der neuen Demokratie widerspiegelt, darf es keine Freiheit geben. Indem aber die Regierung diese Freiheit untersagt, verletzt sie eine Norm der alten bürgerlichen Demokratie, denn die bürgerliche Demokratie erhebt tatsächlich den Anspruch, jedem die Freiheit der Meinungsäußerung zu lassen. Und wenn es nun bürgerliche Demokraten gibt, die die freie Meinungsäußerung der »Cause du Peuple« verteidigen wollen, dann wäre es töricht, auf diese Verbündeten zu verzichten. Schließlich können wir unseren Feind ganz beträchtlich politisch und ideologisch schwächen, wenn die alte Demokratie, die unter der Leitung der Bourgeoisie stand, nun vom Proletariat geführt wird. Für die neue Demokratie ist diese große Allianz die Klassenbasis. Die allgemeine demokratische Bewegung ist der große Verbündete der proletarischen Widerstandsbewegung.

Die gegenwärtige neue demokratische Bewegung ist eine Bewegung, die alle jene vereinigt, die die alten Trennwände, die Ursache der gegenwärtigen Leiden, ablehnen. Sie zögert nicht, in bestimmten Punkten – wie der freien Meinungsäußerung –

sich auf alte, bürgerliche Demokraten auszudehnen. So sind die bürgerlichen Demokraten gezwungen, die Freiheit einer Meinung zu verteidigen, die sie selbst radikal in Frage stellt. Der bürgerliche Demokrat läuft dabei Gefahr, seine Autonomie zu verlieren, denn er verteidigt die Autonomie des Revolutionärs. Mehrere Massenorganisationen können auf der Basis dieser Bewegung errichtet werden.

Wir wollen nicht verbergen, daß wir die Kapitalistenklasse so gründlich zerstören werden, daß sie sich niemals mehr erheben wird. Unsere Vorstellung ist, daß alle Menschen Brüder sind, aber daß ein Kapitalist kein Mensch ist. Aber welches sind die Grundsätze, die nicht nur die Konstitution der neuen Gesellschaft bestimmen werden, sondern, was noch wichtiger ist, jene Prinzipien, die die Arbeit aller in der neuen Gesellschaft leiten werden?

Das grundlegende Prinzip ist, daß Ausbeutung nicht freies Tun ist, sondern ein Verbrechen. In einer neuen Gesellschaft wird das Volk alle Freiheiten haben, die Freiheit, sich seine Repräsentanten auszusuchen, die Freiheit, sie wieder abzurufen, die Freiheit, zu rebellieren, sich auszudrücken und sich zu assoziieren. Die Freiheit, seine Repräsentanten auszusuchen, wird weniger in Wahlkabinen geschehen als in Versammlungen, in der Fabrik, in Wohnvierteln. Der Wahlzettel hat mit Freiheit nichts zu tun.

Die Bourgeoisie als Klasse werden wir zerschlagen, so wie unsere Vorgänge den »infame« erschlagen wollten, den feudal und klerikalen Obskurantismus. Individuell wird der Bourgeois die gleichen Freiheiten haben wie alle anderen. Damit er aber begreift, daß er nicht mehr der Herr ist, muß man Zeit und Geduld aufwenden. Die Massen werden die Geduld haben, ihn neu zu erziehen. Und wenn er sich hartnäckig weigert, werden die Massen über ihn urteilen. Nicht mit einer Justizmaskerade wie beim Staatssicherheitshof, sondern mit wirklicher Justiz. Nehmen wir ein Beispiel: Der verantwortliche Nazi des Konzentrationslagers Treblinka wurde in der Bundesrepublik »vor Gericht gestellt«. Das war eine Maskerade – nicht so sehr, weil er nicht zum Tode verurteilt wurde, sondern weil dieser Prozeß in einer Atmosphäre »allgemeiner Gleichgültigkeit« (»Le Monde«) stattfand. Was wäre wahre Justiz gewesen? Eine riesige Mobilisierung ehemaliger Deportierter und der Witwen der KZ-Opfer zu organisieren und eine Mobilisierung der Jugend, die diese Zeit nicht kannte, so daß über ihn ein wirkliches Urteil hätte ausgesprochen werden können. So wäre er einem wirklichen Urteil ausgesetzt gewesen: dem Urteil all jener, die mit Leib und Seele Razzien, Torturen und die technisch-wissenschaftlich organisierten Todeskammern der Nazis erlitten. Das wäre ein Urteil

gewesen, das bis auf den Grund der Verbrechen gegangen wäre, ein Urteil, das die Menschen erzogen hätte. Die Kapitalisten, die sich weigern werden, Menschen zu sein, werden diese Justiz des Volkes kennenlernen.

Die Jugend

Wir müssen die Rolle der Jugend in dieser allgemeinen Bewegung untersuchen, denn ihre Rolle ist gegenwärtig bestimmend. In vielen Fällen kann und muß die Jugend im gewissen Sinne eine Avantgarde dieser Bewegung sein. Das zeigt uns alles, was bisher geschehen ist. Solange die Gesamtheit der politischen Massenarbeit nicht direkt von den Fabrikstützpunkten geleitet wird, hat die Jugend in vielen Bereichen eine bestimmte Aufgabe. Sie kann zwischen den Bestrebungen der Arbeiter und der Intellektuellen eine Verbindung herstellen. Die Verbindung zwischen jungen Intellektuellen und jungen Arbeitern vollzieht sich hier besonders leicht. In den Parteiorganisationen kann die Unregelmäßigkeit der politischen Arbeit, die ein Kennzeichen der jungen Revolutionäre ist, große Schwierigkeiten machen. Das soll nicht bedeuten, daß die Jugend nicht revolutionär ist. Sie ist es auf ihre Weise. Wir müssen natürlich vermeiden, daß dieser Stil auf die kommunistischen Organisationen seinen Einfluß ausübt, denn das würde die Organisationen von den Massen trennen. Die antiautoritäre Sorglosigkeit, das mangelnde Verständnis für Disziplin ist etwas, was für die Bewegung der Jugend sehr wichtig sein kann, in einer im Untergrund arbeitenden proletarischen Partei aber kann sich das katastrophal auswirken.

Deswegen muß die Bewegung der Jugend von den kommunistischen Kernen unterschieden werden. Gleichzeitig mit dem unbarmherzigen Kampf gegen das linke Kleinbürgertum muß dessen Initiative in der Jugend freigesetzt werden, denn die Fabrikarbeiter brauchen den Erfindungsreichtum der intellektuellen Jugend.

Die neue Justiz

Die Vorstellungen von einer neuen Justiz sind zu einer materiellen Gewalt geworden. Diese Entwicklung wurde durch mehrere Ereignisse bestimmt:

- die Festnahme des Abgeordneten de Grailly durch die Partisanen der NRP
 - das Volkstribunal in Lens
 - die Welle von Einsperrungen der Fabrikherren.
- Diese drei Aktionsformen sind verschieden: die Aktion einer im

Untergrund arbeitenden Partisanengruppe; eine Aktion, die in einer Volkseinheitskampagne ausgeführt wurde, und schließlich eine Partisanenaktion, getragen von der Masse der Arbeiter.

– Die Aktion der NRP: Der positive Mythos ist die Kraft der Partisanenaktionen. Diese Form des Krieges bricht mit allen Spielregeln des Gegners, sie überrascht seinen militärischen Apparat und dessen polizeiliche Schutzvorrichtungen. Die Festnahme des Abgeordneten de Grailly geschah am Tage des Geismar-Prozesses, in einem Viertel, in dem die Bullen unaufhörlich ihre Kontrollfahrten veranstalteten und in dem die Bonzen zu ihrem Schutz eine Privatpolizei haben. Die Aktion war insofern spektakulär, als die Apparate der ideologischen Manipulierung (Fernsehen, die große Tagespresse) diese Aktion nicht totschweigen konnten und die Information sehr massiv durchdringen mußte. Die Manipulationsapparate überraschend zu schlagen, ist ebenso wichtig, wie den Polizeiparapparat überraschend anzugreifen.

– Das Tribunal von Lens: Die Rote Hilfe klagte an. Die politische Kraft, die von dem Tribunal ausging, hat eine fortschrittliche öffentliche Meinung geschaffen. Selbst der »France-soir« schrieb, daß man von nun an bei Arbeitsunfällen nicht mehr so einfach wie bisher das Schicksal anrufen könne. Ein Fernseh-Kommentator in Lille bezeichnete die Ereignisse in Fouquières-Lens (wo die 16 Bergarbeiter ermordet wurden) als »die Morde von Fouquières«. Und die Bergarbeiter fügten hinzu: »Das ist das erste Mal, daß er nicht lügt.«

Auch die Reaktion mußte zugeben, daß dies ein Tribunal war. Sie bestritten jedoch seine Legitimität. Dieses Tribunal setzt eine illegale Autorität an die Stelle der legalen – und das ist ein Verbrechen, das bis vor den Staatssicherheitshof führt. Anders gesagt: Der Kampf findet nun auf der Ebene der Legitimität statt und nicht auf der der Legalität. Das Gebiet der Legalität ist die Stärke des Regimes, das der Legitimität seine Schwäche.

– Die Welle der Einsperrungen: Wenn Arbeiter bis zu Einsperrungen gehen und beginnen, Geiseln festzunehmen, und damit weitergehen und es besser machen als die »Kaputtmacher«, dann wird die öffentliche Meinung der Regierung unruhig, denn bislang ging man davon aus, daß die Gewalttätigkeiten von Spezialisten der Gewalt, von Randgruppen, kämen, die von der Masse der Bevölkerung abgelehnt würden. Wenn aber nun die Arbeiter wie die »Kaputtmacher« handeln, dann wird die ganze ideologische Schutzvorrichtung des Feindes paralysiert. Die Arbeiter von Ferodo, die Bergarbeiter von Faulquemont haben auf diese Weise die Machthaber in die Defensive getrieben.

Da sich diese Aktionen gleichzeitig entwickelten, müssen ihre

Kräfte miteinander in Beziehung treten. Alle diese Operationen lassen damit auch die Operationen der neuen Justiz erscheinen, die sich Punkt für Punkt der offiziellen Justiz entgegenstellen: Untersuchung, Prozeß, Urteil, Urteilstvollstreckung. Vor allem ist die neue Justiz eine Gegenjustiz, weniger effektiv als symbolisch. Bei Ferodo holten die Arbeiter Schlinge und Seil, nicht um den Chef zu hängen, sondern um einen Chef-der-gehängt-wird zu fotografieren.

Nicht alle diese Operationen lassen sich in jeder Aktion auf gleicher Stufe und in gleicher Form wiederfinden. Die Gesamtheit dieser Aktionen aber läßt die Gesamtheit dieser Operationen erscheinen – und das ist das Bedeutende daran. Um die Idee der Volksjustiz zu einer materiellen Gewalt werden zu lassen, um also in der revolutionären Veränderung des Denkens voranzukommen, mußten die Aktionen der im Untergrund arbeitenden Partisanengruppen, die proletarischen Aktionen mit Massencharakter und die demokratische Bewegung miteinander verbunden werden.

Denn die Politik des Widerstandes bildet ein Ganzes.

VII. 20. Oktober 1970 bis 9. März 1971
Den Widerstand ausweiten

Ab 1. Januar erscheint die neue Zeitung der Maos, »J'accuse«. Zu Beginn hatte »J'accuse« sich bemüht, lediglich Tatsachen zu berichten. Das konnte nicht genügen. Selbst wenn die Ereignisse so geschildert werden, wie sie sich abgespielt haben, bleiben sie doch nur einfache Anekdoten, wenn wir nicht versuchen, ihre Ursachen zu begreifen. Wir greifen die Regierung nur dann an, wenn wir ihren Sinn durch eine andere Politik bestimmen: diejenige, die die Regierung bewußt verheimlichen will.

Es ist wichtig, daß »J'accuse« durch politische Artikel dem Volk Politik bewußt macht; »J'accuse« muß den Sinn der vielfältigen Beweggründe, die die Leute auf die Straße treiben, vermitteln. Das reicht nicht aus, um die vielen Widersprüche, die es zwischen Arbeitern, Bauern und Kleinhändlern gibt, aufzuheben. Aber man darf nicht aufhören zu erklären, daß diese Widersprüche nicht antagonistisch sind und daß sie sich in dem Moment auflösen, wo das Volk seine Einheit begreift. Es geht nicht darum, Tatbestände zu antizipieren; die Theorie muß sich von der Praxis aus entwickeln. Aber man darf sich auch nicht auf einen Empirismus beschränken: um was es hier geht, ist eine ihrer selbst noch unbewußte Politik des revolutionären Widerstandes.

»J'accuse« versteht sich als die Zeitung der revolutionären Demokratie, eine Zeitung, in der das Volk seine Beschwerden vorbringen kann. Und das Volk hat Beschwerden. Sie drücken sich in verschiedenen Formen der Volksjustiz aus: In den Fabriken lehnen sich die Arbeiter gegen das Gesetz der Unternehmer und den Verrat der Gewerkschaften auf. Das Volkstribunal unter Vorsitz von Sartre klagt die Betriebsleitung des Kohlenbergwerks von Lens an, Bergarbeiter vorsätzlich in den Tod geschickt zu haben.

In den Gefängnissen wird wegen der katastrophalen Zustände ein mehrwöchiger Hungerstreik durchgeführt.

Eine große Empörung erhebt sich gegen die Festnahme und Verurteilung des Gymnasiasten Guiot. Alle Pariser Gymnasien sind mobilisiert; die Schüler besetzen und besetzen die Straßen des Quartier Latin bis zu seinem Freispruch.

Richard Deshayes erblindet an den Folgen einer Verletzung durch eine Polizeigranate. In Courneuve wird ein Jugendlicher erschossen, weil er ein Glas zerschmiß. In Ivry wird ein Araber angeschossen, weil er einen Becher Joghurt geklaut hat.

Die offen faschistischen Maßnahmen der Polizei, vornehmlich

gegen Arbeiter, Araber und Jugendliche reißen auch sanfte Demokraten aus dem Dornröschen-Schlaf. Man ist sich darüber einig: Es ist Zeit, über die Polizei zu richten.

Courneuve – Das Recht zu töten¹

Am Freitag, den 5. März, schießt der Inhaber des Cafés »Le Nerval« von Courneuve auf Jean-Pierre, einen Jugendlichen von 16 Jahren, und tötet ihn. Tot für ein zerbrochenes Glas, einen umgeworfenen Wasserkrug, für den Versuch, über die Theke zu springen. In seiner Kassenschublade konnte Herr Gasq zwischen einer Schreckschußpistole oder einem 22iger Karabiner wählen, er nahm die Waffe, die tötet.

»Immerhin, hier ist nicht Texas« empörte sich ein Mann. Und doch – eine Nachbarin von Jean-Pierre berichtet, was sie vor etwa einem Monat gesehen hatte: ein Aufsammlerwagen drückt einen Wagen mit Jugendlichen an den Straßenrand. Einer läuft davon. Von ihrem Fenster aus konnte sie sehen, wie der Polizist auf den Jugendlichen schoß und wie dieser hinfiel. Eine Woche später, Samstag um Mitternacht, gibt es eine Polizeiaktion: Auch dort wurde geschossen und Jugendliche wurden verletzt. Was hatten sie getan? Ein Auto geklaut, ein Glas zerbrochen, einen Wasserkrug umgeworfen?

Dieser Block der 4000 Wohnungen ist für die Jugendlichen wie ein stets geschlossener Festsaal. Häuser ohne Gesicht. Ein Einkaufszentrum, wo viel geklaut wird. Mehr als anderswo. Wer klagt? Die Jugendlichen. Jede Woche werden ihnen Einbrüche vorgeworfen. Schaufensterscheiben werden zerschmettert. Es gibt eine Menge Jugendlicher, viele sind ohne Arbeit, sich selbst ausgeliefert. Warum glaubt sich Herr Gasq im Recht, die Waffe gegen einen dieser Jugendlichen zu gebrauchen? Für ihn ist, wie für eine Masse anderer Leute, die Jugend von heute, die alle Voraussetzungen erfüllt, straffällig zu werden, die Bedrohung an sich.

Erklärung der Familie von Richard Deshayes²

»Die Unterzeichnenden, Eltern von Richard Deshayes, der von einem Sonderkommando der Pariser Polizei böswillig angegriffen wurde, machen Anzeige wegen Mordversuch, dessen Opfer Richard Deshayes wurde. Wir haben Beweise und Zeugen:

– daß die Granate, die ihn getroffen hat, auf das Gesicht gezielt war, während er isoliert dastand und versuchte, eine verletzte am Boden liegende junge Frau zu retten, und daß diese

Granate weder eine Nebelgranate noch eine Tränengasgranate war;

– daß das Sonderkommando lachend den am Boden Liegenden geschlagen hat;

– daß der von einer Apotheke angeforderte Ambulanzwagen der Aufforderung nicht gefolgt ist;

– daß die Polizei danach mit allen Mitteln versucht hat, dem Verletzten die Jacke wegzunehmen, um ein wichtiges Beweisstück zu entfernen;

– daß die Zeitung »Le Monde« vom 12. Februar kein Wort über die von der Familie an die Presseagenturen entsandten Zeugenberichte erwähnt hat. Ferner hat sie die Familie beschuldigt, Beweisstücke zu verfälschen.

Wir fordern all jene, die heute für die Freiheit Frankreichs kämpfen, auf, zu verhindern, daß dieser Mordversuch totgeschwiegen wird. Unser Sohn fordert in seinem Krankenbett nicht Mitleid, sondern Gerechtigkeit und Vergeltung.«

Es ist gerecht, den Unternehmer einzusperren³

»Ich habe keine Erklärung abzugeben.« Mit steifen Schritten verläßt M. Profisi, einer der drei eingesperrten Ingenieure die große Halle des Bergwerks. Die Bergleute lachen. Nein, Herr Profisi hat nichts zu sagen ... nichts über die Zukunft von 1500 Bergleuten und ihren Familien.

Das Bergwerk sieht an diesem Morgen schon wie eine tote Stadt aus: große mit Schnee bedeckte Blechgerippe, verlassene Verwaltungsgebäude mit zertrümmerten Scheiben. Am 26. November hat der Verwaltungsrat die »mutige« Entscheidung getroffen, das Bergwerk bis 1973 zu schließen (eigentlich 1971, da in diesem Jahr mehr als 1000 Arbeiter entlassen werden sollten). Was bedeutet diese Entscheidung?

1966 wurde Faulquemont zum Bergwerkszentrum des Lothringer Beckens erklärt. Dann beschließt man, es zu schließen. Erst sagt man 1980, dann 1973 und heute ist man dabei abzubauen; man gibt die Sohle auf, aus Gründen der Produktivität. Ende 1971 wird es in Falquemont noch 200 Bergleute geben, inmitten zweier toter Städte, in einer Gegend ohne Industrie und ohne Pläne für eine Strukturänderung. Wie also soll man umlernen? Das Bergwerk wechseln?

»Nach Merlebach gehen? Geht gar nicht. Ich habe gerade geheiratet und mich eingerichtet. Wenn ich umziehen muß, wird das zu teuer. Und viel verdiene ich sowieso nicht ...«

Also, den Beruf wechseln?

»Einen Bergmann kann man schwer umlernen. Ich habe 35 Jah-

re im Bergwerk gearbeitet, ich bin kaputt. Welcher Unternehmer nähme mich dann noch? Und dann habe ich Anspruch auf Rente ab 50 Jahre, verstehst Du, ich habe keine Lust, noch einmal für 15 Jahre in einer anderen Fabrik anzufangen. Es gibt welche, die haben 20, 25 Jahre im Bergwerk geschuftet.«

»Wir sind keine Tiere!

Die Journalisten sollten man unter Tage gehen, um in aller Öffentlichkeit sagen zu können, wie wir hier arbeiten, auf Knien mit den neuen Maschinen. Der Staub ist so dicht, daß man die Kollegen in 3 m Entfernung nicht mehr sieht...«

»Staublunge kriegt heute jeder. Die Arbeitsmedizin ist eine Medizin der Lüge. Ich mag meinen Beruf, aber mir wären die Methoden vor 32 Jahren, als ich zu arbeiten anfang, lieber. Da hatte man Hacke, Hammer und Pferde, das war hart, aber wir wurden wenigstens als Menschen angesehen, und weniger Kollegen starben an Staublunge. Wenn das der Fortschritt der Maschinen ist« – und es ist ein CFDT Delegierter, der spricht – »muß man die Maschinen sabotieren, und wenn man sich heute auflehnt, ist es deshalb, weil alles seine Grenzen hat. Wir haben keine Lust mehr, uns wie Maschinen behandeln zu lassen.«

»Meine Herren, die Direktion läßt Ihnen mitteilen, daß Sie das Bergwerk zu verlassen haben...« Der Wärter schämt sich, als er uns das sagt.

»Welche Direktion?« fragen die Delegierten. »Diese Genossen sind hier auf Wunsch der Bergarbeiter.« Die Direktion schweigt. Die Verhandlungen Gewerkschaft – Unternehmer bringen nichts ein. Aber es gab ein Meeting mit 4000 Menschen, das hatte man nicht erwartet. Am Donnerstag ist alles geschlossen, Händler, Freiberufliche, alle streiken. Faulquemont ist eine tote Stadt.

Unterdessen schlägt im Sitz des Kohlenwerks in Hambourg die Stimmung um. »Wir hatten geglaubt, 150 Delegierte zu sein und auf einmal gab es 300, 400. 1½ Stunden lang haben wir uns draußen die Füße warm gestanden; es war kalt. Die Direktion gab uns warme Getränke, aber wir haben sie ihnen zurückgegeben, nachdem wir reingespuckt haben. Danach haben wir die Türen eingedrückt... Und ich schwöre Dir, daß die Direktion Angst um ihre Haut hatte; wir hatten schon daran gedacht, denen ihr Schloß einfach anzuzünden.«

Am Freitag steigt ein Trupp von 9 Männern in den Stollen 960 hinab. 3 Ingenieure sind da: »Wir haben alle den gleichen Gedanken gehabt; wir halten sie solange unter Tage, bis man sich um uns kümmert. Nach 7 Stunden gab Herr Ortoli die Order, die Abbrucharbeiten einzustellen. Da sind wir wieder hochge-
stiegen.«

Mit dieser Kampfform waren alle, vom Bergarbeiter zum Ober-

steiger, vom Händler zum Freiberuflichen, die sich in dem Komitee zur Verteidigung der Grube zusammengefunden hatten, einverstanden. Und sogar die CFDT Ingenieurgewerkschaft erklärte, daß einzig diese Aktionsform wirksam ist. Die Bergarbeiter sagen: »Nur die härtesten Aktionen zahlen sich aus. Hier ist der Beweis, nach 7 Stunden hatte die Direktion nachgegeben, und wenn unsere Leute am 15. Januar nach Paris fahren, um mit denen von der Regierung zu reden, und wenn wir dabei nicht zufriedengestellt werden, dann kämpfen wir weiter, so hart wie möglich. Dann müssen sie nachgeben, was anderes gibts gar nicht.«

»Faulquemont sollte 1980 geschlossen werden. Wenn man das zuläßt, sind alle bedroht. Schon drei andere Stollen haben sie geschlossen. 8000 Arbeiter werden arbeitslos sein.«

In den übrigen Bergwerken des Lothringischen Beckens haben alle Bergarbeiter zwei Stunden gestreikt, um ihre Kollegen von Faulquemont zu unterstützen.

Muß man sich dem Gesetz beugen?

»Zu lange hat man die Bauern an der Nase herumgeführt und ihrem Respekt vor dem Gesetz vertraut; jedesmal, wenn wir eine unliebsame Frage stellten, jedesmal, wenn wir gegen eine Ungerechtigkeit vorgehen wollten, antwortete man uns: »Das ist das Gesetz, wir können da nichts machen.« Heute ist Schluß damit, heute wissen viele, daß Gerechtigkeit und Gesetz oft zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Ein Händler besitzt viele Millionen; er kauft alles Ackerland auf, er beraubt die Bauern ihrer Basis. Um sich Besitz anzuhäufen, macht er auf die Namen von Familienmitgliedern Scheinverträge oder gründet eine fiktive Gesellschaft; er besitzt Hunderte von Hektar. Alle seine Papiere sind »in Ordnung«, die Legalität ist gewahrt, der Grundstück-Hamsterer hat keinen Grund zur Unruhe. Wir sagen: *Das ist nicht gerecht.*

Der Arbeitgeber einer Fabrik hat einige Hundert Arbeiter. Er will seinen Profit erhöhen und steigert das Arbeitstempo. Statt 160 Stück machen seine Arbeiter 170; die Sicherheitsvorkehrungen sind sehr schlecht; ein erschöpfter Arbeiter erträgt dieses Höllentempo nicht, er zieht seine Hand nicht schnell genug zurück, die Maschine schneidet sie ihm ab. Der Unternehmer, der nie Geld ausgeben will, um die Sicherheitsvorkehrungen zu verbessern, ruft: »Das ist ein Unfall.« – Ich bin nicht schuld!« Und seine Papiere sind »in Ordnung«. Die Legalität ist gewahrt, der Unternehmer hat keinen Grund zur Unruhe. Wir sagen: *Das ist nicht gerecht!*

Wenn die Bauern zur Vorwarnung die Ländereien eines Grundstückhamsterers umpflügen oder sich ein Bauer auf einigen seiner Hektars niederläßt, dann *ist das gerecht*, selbst wenn es nicht legal ist.

Wenn die Arbeiter selbst das Arbeitstempo einschränken, oder wenn sie ihren Unternehmer in dem von ihm bestimmten Arbeitstempo am Fließband arbeiten lassen, bis dieser merkt, wie unerträglich es ist, in seiner Fabrik zu arbeiten, dann *ist das gerecht*, selbst wenn es nicht »legal« ist.

Einige sagen: »Aber wenn man das Gesetz nicht mehr achtet, wird jeder tun, was er will, und das führt zur Anarchie.« Nein, die wirkliche Gerechtigkeit ist nicht die Unordnung, im Gegenteil. Nehmen wir ein Beispiel, das wir gut kennen: die zu hohen Pachtgelder, über die wir alle empört sind. Wenn in jedem Bezirk die Bauern in ihren Ausschüssen den Preis der Pacht selbst demokratisch bestimmen würden, und zwar nicht nach dem Verkaufswert des Landes, sondern nach der Produktivität des Bodens, wäre das nicht gerechter? Und das kollektiv festgelegte Pachtgeld würde man den Eigentümern übergeben; so könnte man bei allen Problemen vorgehen: dem Milchpreis oder dem Erwerb neuen Landes. Das ist gerecht, weil es an der Basis entschieden wurde, von den Leuten der Gegend, die das Problem kennen, weil sie täglich mit ihm leben. Um die Regeln und Gesetze für die Landwirtschaft festzulegen, muß man auch auf einem Bauernhof gelebt haben und nicht in einem Büro, in der Stadt, wo man nur nach Profit für die Superreichen Ausschau hält. Der Ministerpräsident hat in der Parlamentsversammlung gesagt: daß man das Spiel mitspielen muß, und daß die Spielregel das Gesetz sei. Wir aber haben keine Lust mehr, mit Schurken, die uns ausbeuten, zu spielen; deshalb sagen wir: wenn das Gesetz die Gerechtigkeit abwürgt, muß die Gerechtigkeit stets vor dem Gesetz die erste Stelle einnehmen.«

Jacquou le Croquant

Geschichte eines Arbeiters der Sollac

Am 29. Oktober 1970 wurde unter dem Auto von Z., Werkmeister bei Sollac in Saint-Nicolas en Forêt, eine in der Nacht deponierte Bombe gefunden. Am 4. November wird Gérard Pendelliau, der auf der Schwenkbrücke arbeitete, in das Büro des Ingenieurs geholt. Sein Kollegen machen beunruhigte Gesichter. In dem kleinen stillen Büro sieht er den Ingenieur Kolsmansberger in Begleitung mehrerer Männer, die offenbar auf ihn warteten und sich auf ihn stürzten, als er das Büro betrat. Es waren Mitglieder der Gerichtspolizei von Metz. Sie durchsuchten ihn

sorgfältig und brutal. Nach der Durchsuchung halten sie ihn fest und verlassen mit ihm die Fabrik so diskret, wie sie gekommen waren. Einer der beiden sagt: »Sieh dir die Sollac gut an, vielleicht siehst du sie nie wieder.« Bis 8 Uhr abends hält man ihn in den Räumen der Gerichtspolizei fest. Man gibt ihm zu verstehen, daß man alles über ihn weiß, daß er die Bombe unter den Wagen des Werkmeisters gelegt habe oder daß er zumindest denjenigen kenne, der es getan hat. Man versucht, ihn zum Geständnis zu bringen.

»Sie sind sieben,« sagt Pendelliau, »sie schlagen mich. Sie zwingen mich, die Hände sehr lange hochzuhalten, sie befehlen mir, mich ausziehen. Ich will meinen Slip anlassen. Nein, ich soll nackt sein. Über das Gesicht ziehen sie mir meinen roten Pullover. Ich kann sie nicht mehr sehen. Sie schlagen weiterhin wild auf mich ein. Ich weiß nicht, wo die Schläge herkommen. Sie zwingen mich, Liegestütz zu machen. Als ich erschöpft bin, schleifen sie mich auf dem Boden, wobei sie mich an den Ohren ziehen. Sie lassen mich aufstehen. Sie lassen mich hinknien, dann aufstehen. Und so immer weiter. Mal drohen die einen, mal die anderen, mir den Kopf an der Wand zu zerschlagen. Sie sagen, daß sie gegenüber Maoisten alle Rechte haben, besonders, sie zu töten und in die Mosel zu werfen. Sie schlagen immer noch – um Mitternacht haben sie aufgehört. Es hat tatsächlich nur 4 Stunden gedauert. Ich dachte, es war mein ganzes Leben. Ich werde das nie vergessen.«

»Dreimal haben sie bei mir Hausdurchsuchung gemacht«, berichtet Jaqueline Pendelliau. »Das erste Mal, erinnere ich mich, waren es vier. Vier für eine Frau. (Sie lacht) Ich war ruhig. Sechsmal sind sie gekommen, um mich auszufragen, einmal habe ich sie sagen gehört, »da haben wir nichts rausgekliegt«. Das stimmt. Aber ich hatte Angst um mich und um Gérard. Sie haben mich nicht geschlagen. Sehr schlau sind sie nicht. Sie haben eine Flasche Salzsäure, um den Spülstein zu entstopfen, mitgenommen und vier Nummern von »Hara Kiri« und ein oder zwei Nummern von »China im Aufbau«, dann die Tasche von Gérard und seine Fabrikpapiere. Auch den Wecker haben sie mitgenommen...« »Diesen Wecker hatte ich auf Batterie umgestellt«, erzählt Gérard Pendelliau, »sie haben die Teile, den Plan gesehen und haben gedacht, das sei der Plan von der Bombe. Ich habe ihnen gesagt, daß das nicht sein kann. Da haben sie mir eine geklebt. Ich habe ihnen gesagt: »Der Plan ist drei Jahre alt, sehen Sie, das Papier ist schon gelb.« Die Experten haben lange gebraucht, um das festzustellen.«

»Während der 52 Tage, die Gérard im Gefängnis von Metz war, habe ich bei meinen Eltern gelebt. Mein Vater arbeitet auch bei Sollac. Er ist in der CGT, er wäre vor langer Zeit beinahe ent-

lassen worden. Die Gewerkschaft hat dafür gesorgt, daß er wieder angestellt wurde. Er mag die Maos nicht, aber er hat uns keinen Vorwurf gemacht.»

Gérard Pendelliau: »Als ich rauskam, sah ich überall meinen Namen angeschrieben. Bei der Sollac waren die Arbeiter betroffen: Marcellin ist in die Fabrik gekommen. Die Gerichtspolizei ist die Gestapo. Als die Arbeiter von »Joeuf« gegen die Schließung ihres Betriebs protestiert haben, haben sie auch meine Befreiung gefordert. Die Studenten haben sich angeschlossen mit der Parole: »Burgos ist hier«. In Nancy ist die Affäre inzwischen bekannt. All die Solidarität, die Geldsammlungen, die Plakate und die Demonstrationen – das hat die Freilassung erzwungen.« »Der Prozeß wird sicher niedergeschlagen«, sagt Jaqueline, »aber wir sind bei Sollac entlassen worden und wir werden nicht bei »de Wedel« angestellt werden. Begründung: unentschuldigte Abwesenheit.«

»Das Leben ist nicht sehr schön in Thionville. Was sollen wir jetzt tun. Man hat soviel davon gesprochen, aber kein einziger Journalist ist zu uns gekommen. Die Zeitungen haben uns wie Gauner beschrieben...« »Viele sagen: »es gibt nicht genug Maos« oder »die Maos haben recht«. Aber sie trauen sich nicht, hierher zu kommen, nicht genug.«

Der Faschismus, der von oben kommt

In Rom versammelt der Prinz Borghese 800 Nazis, um das Innenministerium zu stürmen. Dieser alte Faschismus macht sich lächerlich, er kommt 30 Jahre zu spät. »Ordre Nouveau« in Paris hat die großen Bataillone der Polizei als Verbündete; sie dienen als Ordnungsdienst und als »Force de frappe« für die Gegendemonstranten des Sportpalastes. Diese Komplizität ist bezeichnend für die neue Epoche; der Faschismus von heute bedeutet nicht mehr die Eroberung des Innenministeriums durch extrem rechte Gruppen, sondern die Eroberung Frankreichs durch das Innenministerium. Der neue Faschismus trägt die Maske der »Kontinuität und Veränderung«. Diejenigen, die ihm nicht direkt ausgesetzt sind, können seine Vorzeichen bagatellisieren: »Repression«, »Exzess« der Polizei. Wer jedoch stellt nicht die Entwicklung eines Regimes in Frage, in dem die »Exzesse« zur Regel werden, wo die Beziehungen Staat – Bürger von dem Eingreifen der CRS bestimmt werden, wo sich alle entscheidenden Informationsmittel in den Händen der Macht befinden?

Terroristen an der Macht

Die neuen Faschisten besitzen keine Initiative. Der harte und se-

lektive Repressionsversuch ist ein erstes Mal zwischen Mai 1970 und Januar 1971 gescheitert (Verbot der »Cause du Peuple«, Ausnahme-Gerichte): Die Initiative geht von denen aus, die unten leben, während sich oben Marcellin aufregt: »In allen gesellschaftlichen Bereichen, im öffentlichen Dienst, bei den Händlern, den Landwirten usw. ... haben wir Gewalttätige. Alle sind ständig zum Krieg bereit, jeder bleibt für seine eigene Sache mobilisiert.« (Figaro, 31. März 1971)

Bemerkenswert, wie dieser Apostel der sogenannten »schweigenden Mehrheit« in Panik gerät und sogar zugibt, »alle«, »immer« und »jeden« vor sich zu haben. Marcellin definiert damit die Grundströmung, die die französische Gesellschaft erschüttert. Selbst der Respekt vor der Uniform ist verschwunden. Die Infrage-Stellung der Autorität zeigt den gemeinsamen Willen des Volkes. Der Staat befindet sich in einer Krise. Seine verschiedenen Apparate (Justiz, Information, Polizei) sind gespalten. Die Regierung ist gelähmt, sie kann sich gerade noch auf dem Stand der Fatalität halten, und sich hinter einem Vorhang von leeren Worten verbergen, gestern »offen sein« und »Kontinuität«, heute »Mitbestimmung« und »Neue Gesellschaft«.

Die langen Messer

In der Regierungsspitze widersprechen sich mehrere Taktiken. Chaban gibt zu verstehen, daß der, der Wind sät, einen Sturm ernten wird. Andere ziehen die massive Anwendung von Gewalt vor. Die Regierung hat den Kompromiß gewählt. Chaban wird weiterhin die Arbeit eines Illusionisten verrichten, mit den Honorationen und den Gewerkschaftsapparaten verhandeln und somit die selektive Repression verschärfen. Gleichzeitig erweitert die Regierung ihren Schatten-Bereich und schärft die Messer des neuen Faschismus:

- Ein Programm: Tomasini, Generalsekretär der Mehrheitspartei hat es angekündigt: massive Repression, Gleichschaltung des Informationsapparates und der Justiz. Marcellin gibt dafür die Instrumente: Sonderkommandos, politische Polizei.

- Eine Praxis: der Terrorismus. Das Konzentrationslager richtet sich in den Fabriken ein: »Zivile« teilen die Faustschläge bei Renault aus, Abteilungspolizisten bei Citroën, Folterungen bei Sollac, bei Brandt-Lyon und jetzt bei Unic. Der Terrorismus bei der Säuberung der Armenviertel und den dauernden Razzien unter jungen Arbeitern, in Zusammenarbeit der spanischen, portugiesischen, französischen Polizei, mit der Absicht, die Gastarbeiter zu kontrollieren. Es handelt sich nicht mehr um Einzelfälle, sondern um das tägliche Leben breiter Schichten der Bevölkerung.

Man wird sagen: Die Repression in den Fabriken ist eine perma-

nente Gegebenheit des Kapitalismus. Wenn die Besitzenden keinen Ausweg mehr wissen, wählen sie immer den Faschismus. Der Faschismus wird immer wieder von neuem in den Fabriken erzeugt: wenn der Despotismus der Fabrik sich auf alle Aspekte des Lebens der Massen ausdehnt, wenn er die Regierungsmethode wird, wenn die Mehrheit schweigt, weil man ihr das Wort abschneidet, dann kündigt sich ein neuer Faschismus an. Warum Faschismus?

Die Klassennatur des alten Faschismus bleibt im wesentlichen im neuen Faschismus erhalten.

- Die Regierungsapparate stehen ständig im direkten Dienst des Kapitals.

- Die reaktionäre Bourgeoisie wird mobilisiert, politisch, militärisch und moralisch. Die Reden von Pompidou über Familie und Autorität stehen den Devisen Petains: Arbeit, Familie, Vaterland, oder dem Küche-Kirche-Kinder Trio, in das Hitler die deutsche Frau einschloß, nicht nach.

- Das Anwerben von weißen Kitteln (Beamte, leitende Angestellte, Lehrpersonal) geschieht auf breiter Ebene: gegen den Jugendlichen – der zum Juden oder zur Ratte des Regimes geworden ist – zur Erhaltung der Ordnung.

- Die Okkupation des gesamten politischen Lebens durch den totalitären Apparat wird systematisch organisiert:

- Das Regierungsmonopol über Fernsehen und Radio, die verängstigte Servilität der großen Presse und der Außenposten der Radiostationen, führt zur völligen Diktatur über die Information. In den letzten Monaten erreichte die Meinungsmanipulation ungeheure Ausmaße: Die Pressekampagnen leiten ganz deutlich die Operationen der Polizei ein. Man könnte fast annehmen, daß man sich auf die Erfahrung der Nazis besonnen hat: »Ohne Automobile, ohne Flugzeuge, ohne Lautsprecher hätten wir Deutschland nicht erobern können. Diese drei technischen Mittel ermöglichten eine bemerkenswerte Kampagne« (Hitler).

- Dieses Monopol der politischen Aussage verstärkt sich noch durch die tatsächliche Abschaffung des Versammlungs-, des Demonstrations- und des Vereinsrechts.

Das Ganze wird von dem Monopol der Gewaltanwendung gekrönt: In Italien wie in Deutschland wurde die Entwaffnung des Proletariats durch den vereinten Einsatz von faschistischen Milizen, Polizei und Armee erreicht (heute fällt die wichtigste Rolle der Polizei zu).

Der »Respekt vor den Gesetzen« verstärkt die Faschisierung des Regimes. Mussolini und Hitler sind auf legalem Wege an die Macht gekommen (Wahlen, Verfassungsgesetze); sie haben durch ihren Terrorismus den Widerstand des Proletariats gebro-

chen und wurden dabei von der Legalität der Parteien und des bürgerlichen Staates gedeckt. Marcellin seinerseits droht: »Man braucht nur das Gesetz anzuwenden. Im Gesetz ist alles vorhanden.« »Alles«, selbst der Exzeß der Macht und die Ungesetzlichkeit.

Warum neu?

Neu ist der Faschismus, der nur von oben kommt, weil er unfähig ist, eine Massenbewegung hervorzurufen.

Das Proletariat ist weder niedergeschlagen, noch isoliert, ganz im Gegensatz zu der Situation der 30er Jahre, als die Faschisten die Macht ergriffen. Heute unterstreicht der proletarische Kampf seinen Gewaltcharakter und verbündet sich mit den verschiedenen Strömungen der Volksrevolten. Auf der Straße vereinigt sich das Volk gegen den Staatsapparat. Und der Staat, der sich einst damit begnügte, das Hinterland der faschistischen Milizen abzusichern, ist nun gezwungen, selbst die vordersten Stellungen einzunehmen.

Der neue Faschismus ist moralisch in der Defensive; er ist unfähig, sich eine offensichtlich erobungsfreudige Ideologie durch Einverleibung sozialistischer Themen anzueignen (Mussolini: Das Land den Arbeitern; Hitler: Nieder mit dem Kapitalismus).

Aus Angst, sich den Massen in voller Offenheit zu stellen, versucht er, sich durch die Hintertür des Innenministeriums einzuschleichen. Gegenüber der Bewegung zur Befreiung des Volkes ist die Logik des Faschismus unbittlich. Wenn wir schwach sind, wird er uns umso mehr schlagen, wenn wir jedoch stark sind, werden die Besitzenden trotz allem versuchen, ihre letzte Chance auszunutzen. Deshalb müssen wir stark sein, damit die Besitzenden wissen, daß die Massaker, die sie vorbereiten, die Zeugen ihres eigenen Todeskampfes sein werden. Für die faschistischen Polizisten in Frankreich gilt dasselbe wie für die Amerikaner in Vietnam: Man entwaffnet sie nicht durch Worte, sondern man demoralisiert sie, indem man sie im einzelnen schlägt. Jeder durch gewaltsamen Widerstand gesprengte Munitionswagen, jede Demonstration, die die Polizei zwingt zurückzuweichen, jede Einsperrung eines Chefs, bei der die Ordnungskräfte nicht eingzugreifen wagen, weil sie Angst vor dem Zorn des Volkes haben, ist ein antifaschistischer Sieg. Die Feinde der Freiheit sind jene, die bei den Arbeitern eine defaitistische Gesinnung züchten wollen, die alles tun, damit sich die Arbeiter von 1971 in der Situation der deutschen Arbeiterklasse von 1932 glauben: isoliert und ohnmächtig. Feinde sind die Gewerkschaftsleitungen, wenn sie versuchen, die kämpfenden Arbeiter einer Fabrik von den Arbeitern einer anderen Fabrik zu trennen oder die Arbeit-

ter von den Bauern oder den Studenten. Feinde sind auch diejenigen, die eine Einsperrung verhindern, um schreien zu können, daß Gewalt verhängnisvoll sei, wo doch jede proletarische Gewalt, jeder zusammengestauchte kleine Chef die Situation in der Abteilung verändert, und sei es nur, daß den Arbeitern das Sprechen erlaubt ist, daß sie in Frieden pissen gehen oder einfach wie Menschen atmen können. Feinde der Freiheit sind auch jene, die lehren, daß die Lösung von oben kommt, von den Gesprächen am runden Tisch, mit den Ministern oder von dem Wissen der akademischen und politischen Größen. »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«, brüllte Hitler. »Ein Wissen, ein Vaterland und mehrere Verantwortliche«, heißt es heute, damit wir uns immer wieder den Entscheidungen von oben beugen.

1 »J'accuse« Nr. 4

2 ebenda Nr. 3

3 ebenda Nr. 1

4 ebenda Nr. 5

5 Jacquou le Croquant – Spitzname für ein Bauernkollektiv

6 »J'accuse« Nr. 2

7 ebenda Nr. 4

VIII. März 1971

Das Frühjahr der Arbeiteroffensive

Durch die Streiks im Mai schließen sich »La Cause du Peuple« und »J'accuse« zusammen. Sie bringen Extrablätter zu den Streiks heraus. 65 000 Exemplare von »Renault« werden gedruckt, 20 000 Exemplare müssen nachgedruckt werden. Es folgen weitere Extrablätter über die Streikwelle im Mai, über den Kampf in der Armee, über die langen Märsche in die Landgebiete, über die Bullen; über Sochaux und nach den Ereignissen in den arabischen Ländern im Juni ein Extrablatt mit dem Titel »Résistance«, das sowohl in französischer als auch in arabischer Sprache gedruckt wird. »La Cause du Peuple – J'accuse« wird zu einer Massenzeitung, einer Arbeiterzeitung, wie man in den Renault-Werken von Le Mans sagt. Auf der anderen Seite trägt die »CDP-J'accuse« der anwachsenden demokratischen Protestbewegung Rechnung. Die Spezial-Nummer »Bullen« wird unter Mitarbeit eines sich spontan bildenden Journalistenkomitees herausgegeben, in denen Journalisten vom linksliberalen »Nouvel Observateur« bis zum konservativ-rechten »Figaro« vertreten sind.

Während der Streiks organisiert die GP ein Treffen von Arbeitern mehrerer metallverarbeitender Fabriken. Während der Besetzung in Renault-Billancourt stellte die GP die Verbindung zwischen ihrem Stützpunkt in der Fabrik und sechs anderen Fabriken her, um Erfahrungen auszutauschen und die Arbeiter so in ihrem Kampf zu unterstützen.

In diesem Frühjahr wurde klar, daß die Initiative der Revolte nicht mehr von der Universität, sondern von den Fabriken ausging. In den Fabriken schafften es die Gewerkschaften nicht mehr, diesen Prozeß zu kanalisieren. Sie versuchten, die Streikbewegung zu zerstören, konnten sie jedoch weder beherrschen, noch zurechtstutzen. Es bildet sich eine Arbeiterlinke, die die Zukunft der Revolution in Frankreich in die Hand nimmt – ohne die Gewerkschaften. In Le Mans gibt es außergewerkschaftliche Forderungen. In Billancourt wächst eine von den Gewerkschaften unabhängige Arbeitermacht heran, die sich in Kampfkomitees konstituiert. In Flixecourt werden die vier Brüder Willot, Eigentümer der Fabrik, 45 Stunden lang eingesperrt. »Die Unternehmer als Geiseln zu nehmen, ist gerecht«, sagen die Arbeiter.

Die Arbeitermiliz von Renault-Billancourt greift die jordanische Botschaft an. Dabei wird der Genosse Christian Riss von den Bullen schwer angeschossen.

»Christian Riss, aktiver Genosse des Kampfkomitees von Renault-Billancourt, ist gestern an der »Porte Maillot« aus nächster Nähe von einem Polizisten angeschossen und schwer verletzt worden.

Es ist uns bekannt, daß

1. die Polizei nicht sofort interveniert hat, wie es die Präfektur vorgibt. Die Polizeiwagen, die der jordanische Botschafter benachrichtigt hatte, sind erst gekommen, nachdem Christian Riss niedergeschossen war.

2. Die Polizisten, die unseren Genossen erst umklammert und dann umgelegt haben, waren zu zweit; es waren Verkehrspolizisten, die von einem Spitzel einen Hinweis bekommen hatten. Es handelt sich also nicht um Zivil-Bullen, noch um Einsatztruppen, sondern um jene Polizisten, die mit vorgeblich friedlichen, der Sorge um das öffentliche Wohl dienlichen Aufgaben betraut sind, die der Innenminister als die Hauptaufgabe der nationalen Polizei hinstellen will.

3. Die beiden Polizisten haben zuerst Christian Riss, der isoliert dastand, umklammert. Der Molotow-Cocktail war nicht von ihm und sehr viel früher geworfen worden. Die Polizisten haben also zu zweit einen einzelnen Mann umklammert, der keine Waffe bei sich trug, nicht einmal »verfügungshalber«, wie die Präfektur es nennt. Man fragt sich, wie sie sich in dieser Situation bedroht fühlen konnten. Ist die Polizei ermächtigt zu schießen, wenn ihr Leben bedroht ist, oder einfach wenn sie den Eindruck hat, sie könnte einen Fußtritt bekommen?

4. Die Kugel wurde aus nächster Nähe abgegeben und hat die Brust durchdrungen. Sie wurde also mit der Absicht abgegeben zu töten. Die Neue Résistance behauptet, daß dieser Mordversuch das Ergebnis einer systematischen Politik ist, die darauf zielt, faschistische Ausschreitungen der Polizei gegen das Volk zu legitimieren. Die Morde an den Arbeitern Thévenin und Augier, die Folterungen der Arbeiter der Sollac und Unic, das Vorgehen gegen Journalisten, die Granatengeschosse in den Demonstrationen werden von den höchsten Instanzen gedeckt und gutgeheißen. Die Neue Résistance vermutet, daß solche Vorkommnisse keine Unfälle sind und sich wiederholen und vermehren werden.

Deshalb fordert die NRP alle Polizisten auf, die sich über die Natur ihres Berufes noch nicht klargeworden sind, diesen aufzugeben. Es wird ihnen bald klar werden, daß solche Ausschreitungen den Beruf eines Polizisten sehr gefährlich machen.

Die NRP wird die Verbrechen gegen das Volk nicht ungestraft lassen. Sie wird alle Kraft und Entschlossenheit darauf richten,

die faschistischen Polizisten ausfindig zu machen und für ihre Verbrechen zu bestrafen. Wir wissen, daß es einen Kampf auf Leben und Tod geben wird, aber wir fürchten diesen Kampf nicht. Die Schläge unserer Feinde sind von Furcht und Haß diktiert, während die unsrigen von dem Vertrauen in die Zukunft und von der Liebe zum Volk gelenkt werden.«

Der Durchbruch der Arbeiterlinken, Mai 1971

Der Durchbruch in den Fabriken hat – anders als im Mai 68 – keine allgemeine Bewegung nach sich gezogen. Doch seitdem die Genossen von Le Mans nun vor mehr als einem Monat losgeschlagen haben, entwickelt sich die Bewegung weiter. Die Idee der Einsperrung setzt sich durch, einmal als Gerücht, einmal 20 Minuten, dann 50 Stunden lang. Die Unternehmer antworten mit Aussperrungen – im Mai 68 noch als Ausnahmewaffe der Arbeitgeber eingesetzt, wird sie jetzt zur Regel. Besetzungen der Fabrik durch die Polizei und der systematische Aufbau von Faschistenbanden im Inneren bestimmen das Vorgehen der Arbeitgeber, die begreifen, daß es sich hier nicht mehr um Streiks nach dem üblichen Gewerkschaftsschema handelt, sondern daß die Arbeiter jetzt in der Lage sind, die ganze Produktion anzuhalten und daß sie sich gegen die Hierarchie und das gesamte Unterdrückungssystem wehren.

Die Tendenz ist offensichtlich: 68/69 besetzten die Bullen hauptsächlich die Straßen und die Fakultäten, 69/70 besetzten sie die Fabrikttore gegen Intervention von außen und den Beginn des gewaltsamen Kampfes der Partisanen, 71 besetzten sie direkt die Fabrik.

Die gewerkschaftlich organisierten Basiskräfte haben die Erfahrung eines Kampfes gemacht, der von den Massen geführt und nicht von oben bestimmt wurde. In Billancourt, wo die Arbeiterlinke eine organisierte Kraft darstellt, konnten wir uns mit ihnen verbinden. Die CGT will eine Ausweitung der Streiks um jeden Preis verhindern. Wenn die Kämpfe von der Basis ausgehen, tut man alles, um sie zu sabotieren, und wenn der Unternehmer mit Bulleneinsatz oder Einsperrung in die Offensive geht, dann kapitulieren die Gewerkschaften.

Da die Gewerkschaften versagen, finden die Arbeiter schließlich selbst einen Weg, um die Streiks auszuweiten. Es entwickelt sich der Guerilla-Streik, wie bei Berliet, wo die Montageabteilung nach und nach von anderen Abteilungen abgelöst wird. Das heißt:

– Man hat die Nase voll davon, wie Hunde zu schufteten. Also hört man auf.

– Man will eine Menge Dinge, auf jeden Fall besser leben, und wenn die Unternehmer nicht wollen, wird man sie zwingen.

– Das sind jedenfalls unsere Forderungen, und solange die Unternehmer nicht nachgeben, werden wir die Produktion auf den Kopf stellen, und selbst dabei so wenig Geld wie möglich verlieren.

Die Bewegung der autonomen Arbeiteroffensive, die sich ohne die Gewerkschaften entwickelt hat, muß gefestigt, vereinigt und organisiert werden. Wir müssen die Einheit mit anderen Volksschichten vorantreiben, wir dürfen den bewaffneten Banden der Unternehmer nicht unbewaffnet gegenüberstehen.

Angriff auf das Gebäude des Unternehmerverbandes Renault-Le Mans¹

Michel, angelernter Arbeiter in der Abteilung FF, in der Gewerkschaft CFDT: »Ich war von Anfang an dabei. So sehr, daß die von der CGT mich einen Linksradike(n)en genannt haben. Am Anfang wollten die von allem nichts wissen. Ihrer Meinung nach gingen die Jungs zu heftig vor, waren zu sehr für direkte Aktion. Was die von der CGT interessiert, sind Streiks in einzelnen Sektoren, Arbeitsniederlegungen, die nur scheinbar sind, weil sie ja von ihnen kontrolliert werden. Als die Aktionen hier losgingen, sind sie völlig überrollt worden.«

Der Streik wurde durch Abstimmungen beschlossen und manche haben den Abend und die ganze Nacht abgewartet, bis ihre Kollegen von der anderen Schicht sich entschlossen hatten. Um alles wieder in den Griff zu bekommen, beschließt die CGT eine sehr komplizierte Abstimmung mit geheimen Stimmzetteln für den Nachmittag. Da jetzt auch die Abteilungsleiter das Recht haben zu wählen, nehmen 1500 Arbeiter an der zweiten Wahl nicht mehr teil.

3 Tage und 3 Nächte lang wird die Fabrik besetzt. Das Tor ist geschlossen, nur eine kleine Türe bleibt auf, um die Abteilungsleiter zu zwingen, dadurch zu gehen und ihre Autos draußen zu lassen. Aber am Montagmorgen bequatschen die Chefs der CGT einen nach dem anderen, um die Besetzung abubrechen und die Tore zu öffnen.

Die CGT tut alles, um die Situation unter Kontrolle zu halten und die kämpfenden Arbeiter zu isolieren.

Berliet: Auf dem Weg zum Guerilla-Streik²

Freitag, 14. Mai

Es ist der Kampf der angelernten Arbeiter, es ist der Kampf derjenigen, die am meisten ausgebeutet werden. In den vier Fa-

briken (Venisseux, Bourg, Pons, Montplaisir) bringen Abteilungsstreiks die Produktion durcheinander. »Die Kampf Stimmung bei Berliet ist so, daß man die Hände in den Schoß legt und aufhört zu arbeiten.« Für jede Arbeitsniederlegung findet man die gleichen Gründe. Hier ist's der Lärm, dort das Arbeitstempo, dort der Staub.

Im CDA (Auto-Montage) arbeitet man bei höllischem Lärm und die Luft ist voll von Staub vom Schweißen und Schleifen. Dazu kommt die Hitze. Am 22. April streiken die Maler. Am Freitag darauf gesteht man ihnen eine Erschwernis-Zulage von 13 Centimes zu. Im CDA (Lastwagen-Montage) forderten die Kollegen u. a. eine Erhöhung der Maler-Zulage. Sie wird ihnen teilweise zugestanden. Auf der Basis dieser Forderungen schlagen die Arbeiter los, die die Führerhäuser montieren. Beim erstenmal sind es 50, 100 oder 200 Kollegen, die einen unbegrenzten Streik anfangen. Es sind wieder wie in Le Mans die Angelernten, die die Initiative ergriffen haben. Im Zentrum ihres Kampfes stehen die Arbeitsbedingungen. »Natürlich wurde die Lohnfrage gestellt. Aber wenn sie jetzt wieder auftaucht, geschieht das mehr aus Gewohnheit, aufgrund der Erfahrungen vergangener Kämpfe. Im Grunde fordert man etwas anderes. Das wirkliche Problem ist das Arbeitstempo, die pseudowissenschaftliche Organisation der Arbeit, d. h. die wissenschaftliche Organisation der Ausbeutung. Was die Zeitungen als Schwerpunkt-Streiks bezeichnen, nennen die Arbeiter bei Fiat in Turin Guerilla-Streiks. Als die Streiks von Abteilung zu Abteilung gingen, blockierten 70 Maler 1200 Personen. Der Unternehmer hat wenig Möglichkeiten, dagegen vorzugehen. Die Arbeiter tun nichts und werden dafür auch noch bezahlt. Die CGT tut alles, um abzuwiegeln, während die CFDT versucht, die vorhandenen Initiativen zu unterstützen: »Seit dem Mai 68 ist etwas anders geworden. Vorher haben die Arbeiter viel mehr die Entscheidungen der Gewerkschaft abgewartet. Jetzt nehmen sie selbst die Initiative in die Hand. Ihr Bewußtsein hat einen beachtlichen Sprung gemacht. Sie spüren jetzt sehr genau, was dem Unternehmer schadet. Das zeigt die spontane Taktik der punktuellen Streiks.«

Die Bahnarbeiter von Thionville

Bericht der Bahnarbeitermiliz auf dem Arbeiterferienkurs der Maoisten im August 1971.

Erster Kampf: Der Chef der Mannschaft ist stolz auf seinen Dienstrang. Das läßt er besonders die unerfahrenen Arbeitskräfte der Mannschaft, die die Schienen legt, spüren. Er fordert die

fest angestellten Arbeiter auf, die Aushilfskräfte nicht anzulernen. Die Aushilfskräfte machen ihre Arbeit nicht gut; da sie keine Anstellungsgarantie haben, werden sie entlassen. Ein Kollege ergreift die Initiative und hilft den Aushilfskräften. Der Chef rächt sich an dem Kollegen und schreibt einen Lügenrapport über ihn. Aber auf einem Ball wird der Chef unter einem Vorwand nach draußen gelockt. Dort wird er in ein Auto geschafft und in eine große Kiste eingeschlossen und mit Wein überschüttet. Am nächsten Morgen fragt jeder nach dem Chef. Der Kollege sagt: »Ich hab ihn gestern völlig besoffen auf dem Ball gesehen.« Kurz danach entdeckt man den Chef in der Kiste. Er hält die Schnauze. Er wird versetzt.

Während der letzten Streiks blockieren die Kollegen den TEE-Zug 5 Stunden lang vor den Augen der Polizei. Sie erklären:

1. Wann gestreikt wird, bestimmen die Streikenden.
2. Der TEE wird weiterfahren können, wenn der Arbeiterzug am Bestimmungsort angekommen ist. Dieser Zug, der die Arbeiter an ihre Arbeitsstellen bringt, sollte aus »Rentabilitätsgründen« eingestellt werden.
3. Während dieses Streiks werden alle Züge mit Streikbrechern von Arbeiterkommandos zum Halten gebracht. Auf einer Strecke von 34 Kilometern gibt es auf jedem Bahnhof einen blockierten Zug.

Die Arbeiter wenden sich an die Reisenden:

»Wehren Sie sich gegen die Entscheidungen der zentralen Macht, die Repression gegen die streikenden Arbeiter einzusetzen. Das Streikkomitee des Bahnhofs von Thionville dankt Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünscht Ihnen eine gute Weiterreise unter besseren Bedingungen.«

46 Jahre, 30 Jahre im Betrieb¹

»Wie ich von der CGT zum Maoismus gekommen bin.«

Nach 12 Jahren bei Renault hat mich die CGT zum Delegierten gemacht. Sie wollte mich auf eine Schule schicken, wo ich lernen sollte, wie man die Kollegen besser manipuliert, das habe ich aber abgelehnt. 68 begann ich anders zu denken, als aber dann die Arbeit wieder aufgenommen wurde, war ich noch auf ihrer Seite. Heute könnte ich mir in den Hintern beißen. Ich hab erst dann alles begriffen, als wir die Arbeit wieder aufnahmen, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Da habe ich sie angemotzt und mein Jahr als Delegierter beendet, und jetzt nennen sie mich den Linksradikalen, den Mao. Das stinkt ihnen, weil ich bekannt bin und eine große Fresse habe. Ich will kämpfen, für mich, aber auch für meine Kinder und für alle Arbeiter. Man

soll nicht, weil man Kinder hat, zögern zu kämpfen, im Gegenteil.

Die CGT beschwert sich, daß es Linksradikele gibt, dabei ist sie selbst schuld. Wenn man aus der CGT ausgetreten ist, hat man viel gelernt. Die CGT traut sich nicht mehr, dieselben Reden zu halten. Vorher tat sie so, als wolle sie harte Sachen durchsetzen. Jetzt hat sie Schiß und warnt immer nur. »Aufgepaßt Jungs. Ihr rennt in ein Abenteuer.« Die CGT hat sich entlarvt, und wenn sie trotzdem noch einen Anteil der Stimmen hat, dann aus Gewohnheit und wegen dem Druck, den sie ausübt. Zu den Fremdarbeitern sagen sie: »Wenn Du nicht Mitglied wirst, wirst Du rausgeschmissen.« Das nenne ich Gewerkschaftspolizei.

¹ Extrablatt »Renault«

² Extrablatt »Streiks«

³ Extrablatt »Renault«

Vor knapp einem Jahr haben wir beschlossen, unsere gesamte politische Arbeit umzustrukturieren. Gegen die Vernichtungsversuche der ersten Widerstandsformationen, gegen die Liquidierung der »Gauche Prolétarienne«, des einzigen Instruments dieses Widerstands, konnten wir uns wehren und unsere Kampfformen verändern. Wir haben beschlossen, den Widerstand auszuweiten, was ab Frühjahr 70 der wesentlichen Tendenz des Klassenkampfes entsprach. Wir hatten Recht. Viele Erfahrungen wurden gemacht; die Umriss unseres neuen Arbeitsstils beginnen sich abzuzeichnen, aber wir müssen diese Erfahrungen völlig in uns aufnehmen. Wir sind von den verschiedenen Zweigen des Volksprotestes ausgegangen, um uns überall dort zu verwerzeln. Das war möglich, weil wir uns entschlossen hatten, die GP aufzulösen. Jetzt müssen wir die neuen Kräfte, die durch die Ausweitung entstanden sind, vereinigen. Wir müssen den Aufbau einer proletarischen Partei vorantreiben.

Die Ausweitung des Protestes

Dieses Jahr des Kampfes hat es möglich gemacht, ein Gesetz für die Entwicklung der Protestbewegung aufzuzeichnen, nämlich die Verbindung von Einzelkämpfen in jeder protestierenden Schicht des Volkes mit den allgemeinen Kämpfen.

Die wichtigsten Ereignisse dieses Jahres:

- die demokratischen Kämpfe im letzten Herbst (»Cause du Peuple«, Burgos)
- eine Welle von Einsperrungen (Ferodo, Batignolles)
- demokratische Kämpfe gegen die Gefängnisse, abgelöst von dem Kampf der Gymnasiasten gegen die Ungerechtigkeit, gefolgt von dem Protest gegen die Polizei, Justiz und die neofaschistischen Tendenzen im Staat
- die Arbeiteroffensive im Frühjahr; neuer Ausbruch der Bauernkämpfe.

Daraus geht deutlich hervor, daß die Einzelkämpfe mit allgemeinen demokratischen Kämpfen verknüpft sind. Jeder Einzelkampf einer protestierenden Schicht greift eine besondere Unterdrückungsform an (z. B. die Autorität des Unternehmers), während die demokratischen Kämpfe gegen die Polizei und die Justiz der zentralen Autorität, dem Staat als dem Garant der Unterdrückung selber entgegentreten.

Bis jetzt verfolgte die Macht die Taktik der sogenannten »selektiven Repression«. Sie bestand darin, die linken Kerne zu isolie-

ren, um sie vernichten zu können. Isolieren, indem sie sie zu Randfiguren abstempelte. Da es nun aber diesen »Randfiguren« gelungen ist, einen demokratischen Schutzwall zu errichten, und zudem die Massen begonnen haben, an dem gewaltsamen Protest teilzunehmen, ist diese Taktik der Macht durchkreuzt worden. Für die Regierung ist es eine Frage der gesamten Orientierung, wie sie sich darauf einstellt. Wenn die Repression ausgeweitet wird, bedeutet dies, daß die neofaschistischen Tendenzen des Staates immer deutlicher werden.

Die selektive Repression hingegen kann sich noch eine demokratische Fassade gestatten. Die erweiterte Repression nicht. Die Erweiterung der Repression bedeutet für den Staat, sich aller an die Idee der Demokratie gebundenen Kräfte zu entledigen. Das bedeutet darüber hinaus, die ideologische Autorität der demokratischen Idee aufzugeben. Noch kann die Macht sich nicht entschließen, diesen Schritt zu tun.

So, wie sich die autonome revolutionäre Kraft durch die allgemeine Guerilla auf den Kampf einstellt, so trifft auch die herrschende Macht in ihrer Krise ihre Vorbereitungen:

- Vorstoß der alten faschistischen Ideologie vom Typ »Ordre Nouveau«, d. h., Kräfte, die nur darauf warten, in einen neuen Faschismus eingegliedert zu werden
- systematische Meinungspräparierung
- Entwicklung faschistischer Tendenzen in der Polizei
- Bildung bewaffneter Banden.

Im Augenblick teilen sich all diese Tendenzen die Arbeit auf und sind nicht in einer hegemonen politischen Kraft vereinigt. Marcellin für die Polizei, Tomasini für die Presse, die CGT für die Arbeiterklasse, Rassismus, bewaffnete Banden usw., um die Mittelschichten zu mobilisieren. Halten wir uns die Lehren der Geschichte vor Augen: Bevor der Faschismus eine überzeugende politische Macht wurde, gab es verstreute faschistische Tendenzen. Die faschistische Macht hat sich, ausgehend von diesen Tendenzen, gebildet. Man darf also nicht unter dem Vorwand, daß es sich jetzt nur um Tendenzen handelt, die Gefahr übersehen. Grundsätzlich darf man die ideologische und militärische Initiative nicht der Reaktion überlassen, denn der Faschismus bedeutet genau die Eroberung der ideologischen und militärischen Initiative durch die Reaktion. Wir müssen die ideologische und militärische Initiative behalten, d. h. wir müssen die Idee einer neuen Demokratie für das Volk vorbereiten und uns militärisch gegen den Terrorismus der Reaktion organisieren.

Wir brauchen Organisationen und Kader, die fähig sind, die Idee einer neuen Demokratie für das Volk und die Idee von der Notwendigkeit der Bewaffnung zu verbreiten, und wir brauchen Organisationen und Kader, die in der Lage sind, gewalt-

sam auf die Repression zu reagieren. Je mehr der Protest sich ausdehnt und verschiebt, desto mehr wird sich der Zeitpunkt nähern, an dem die Macht offen den neofaschistischen Weg einschlagen wird. Je schneller wir die Protestbewegung durch die Idee der neuen Demokratie vereinigt haben, desto besser ist es; nur dann werden wir nicht von der Bourgeoisie überrascht, die, wenn die Situation sich verschärft, sich ebenfalls vereinigen wird, um sich gegen das revoltierende Volk zu bewaffnen.

Die Kräfte, die es möglich machen, die militärische Initiative zu übernehmen, sind:

– die NRP

– die Milizen. Sie sind die Schule der NRP, aber sie sind zugleich auch die Existenzbedingungen der Arbeiterinitiative, quasi der bewaffnete Arm der Massen, um Schlag auf Schlag und auf der gleichen Ebene wie der Feind Provokationen des neuen Faschismus entgegen zu können.

Bestimmungen der Miliz

»Ohne Volksarmee hätte das Volk gar nichts.« (Mao)

Bei jeder militärischen Initiative stellt sich die Frage nach der Macht. Die Miliz ist der Garant der Diktatur des Proletariats. Die NRP wird sich zu einer Volksarmee entwickeln können. Die Miliz wird es immer geben, auch nach der Machtübernahme.

1. Aus der Erfahrung haben wir gelernt, daß es keine Massenbewegung ohne einen organisierten, militärischen Kader gibt. In jeder entstehenden Massenbewegung muß sofort ein Kampfkomitee geschaffen werden, noch bevor sich eine Massenorganisation bildet.

2. Die militärische Erfahrung der Massen in den Stadtvierteln und Fabriken muß ständig weiterentwickelt und konzentriert werden, wobei der Akzent auf die Kämpfe in den Abteilungen gelegt wird.

3. Nicht zur Fabrik und Abteilung gehörende, außenstehende Kräfte können eingreifen, aber der innere Kern muß die politische Führung behalten.

4. Die Aktionen der Miliz können Aktivisten mehrerer Fabriken vereinen.

5. Die Massen und die Miliz:

– Die Miliz greift nur nach Untersuchungen und nach einem Urteil der Massen ein.

– Die Miliz greift nur unter dem Schutz und der Kontrolle der Massen ein.

– Die Miliz benutzt die Waffen der Massen.

6. Wenn sie eine Aktion vorbereitet, bereitet sie sich gleichzeitig auf die brutalen Reaktionen des Feindes vor. Darauf ausgerichtet, bewaffnet sie die Massen. Im besonderen achtet sie darauf, die feindliche Propaganda zu kontern, indem sie die Aktion erklärt und so Auswirkungen einer evtl. Provokation des Feindes ausschaltet.

7. Wenn die Miliz Waffen benutzt, dann muß sie darauf achten, was die Massen am besten bewaffnet, und nicht, was die Aktivisten am besten schützt.

8. Die Miliz muß von dem politischen und militärischen Niveau der Massen ausgehen. Die militärischen Initiativen der Massen müssen unterstützt, systematisiert und auf ein höheres organisatorisches und militärisches Niveau gebracht werden.

9. Gewaltsame Aktionen müssen mit einer, der augenblicklichen politischen Gesamtsituation angepaßten ideologischen Stärke geführt werden.

10. Während der Untersuchungsarbeit kann sich eine Aktion der Miliz in eine Massenbewegung umformen. Die Aktivisten setzen sich dann an die Spitze der Massenbewegung, behalten aber ihre Organisation als Miliz innerhalb der Massenbewegung bei.

11. Wenn die Massen in der Konfrontation mit dem Feind zögern, müssen die Kader der Miliz fähig sein, die Initiative zu übernehmen und dieses Zögern zu brechen, ohne sich dabei von den Massen zu trennen.

12. Die Aktivisten haben stets die militärischen Probleme vor Augen. Sie müssen die militärischen Ziele ausfindig machen, die angegriffen werden sollen. Sie müssen das Terrain erkunden und sich um die materielle Vorbereitung kümmern.

13. Außer den Milizen in der Fabrik sollen Volksmilizen gebildet werden, die eine Verbindung herstellen zwischen:

– Arbeitern – Intellektuellen

– Arbeitern – Bauern

– Arbeitern in der Fabrik und Fremdarbeitern in den Stadtvierteln

– Arbeitern – Kleinhändlern.

14. Man muß von der Miliz ausgehende Spezialgruppen bilden. Das werden dann Avantgarde-Kader sein, die einer besonderen politischen und ideologischen Schulung unterliegen. Sie werden unter die Kontrolle der nationalen Leitung der NRP gestellt. Diese Spezialgruppen werden aufgefordert, in der »weißen Zone« zuzuschlagen.

15. Unsere Arbeit auf nationaler Ebene besteht darin, das Volk vorzubereiten, den nächsten faschistischen Vorstoß gegen die Massenbewegung erwidern zu können.

Was ist eine multi-nationale Arbeiter-Miliz?

Mit der Warnung an die faschistische, unabhängige Gewerkschaft von Citroën ist die multi-nationale Arbeiter-Miliz zum ersten Mal öffentlich aufgetreten. Wir drucken hier ein Interview mit den Führern dieser Miliz ab.

CDP: Warum diese Miliz?

MOM: Der erste wesentliche Grund für die Schaffung dieser Miliz ist die von der Regierung und den Unternehmern gegenüber der Arbeiteroffensive vom Frühjahr angewandte Politik, die sich in drei Arten des Vorgehens äußert: die erste ist die üblich gewordene Praxis der Aussperrung; die zweite ist der immer häufiger werdende Rückgriff auf Polizeikräfte; die dritte ist die Organisierung und Verbreitung von bewaffneten Banden in den Fabriken.

CDP: Was zeigt diese Politik?

MOM: Diese Politik ist neu. Sie war für uns ungewohnt. Sie rührt daher, daß Regierung und Unternehmer einem frontalen Angriff der bewaffneten Massen ausgesetzt sind.

CDP: Woraus ist die Miliz hervorgegangen?

MOM: Die Idee ist in den ersten Aktionen gegen die kleinen Abteilungschefs aufgetaucht (wie z. B. die Anti-Bullen-Arbeitergruppen, die den rassistischen Chef Robert bei Renault zusammengeschlagen haben) und auch bei den Kämpfen gegen die Unternehmer und Vorgesetzten-Mörder (wie auf den Werften von Dünkirchen oder bei Coder in Marseille).

Diese Idee hat sich auch aus den vielfältigen Einfällen breiter Massen entwickelt. Die immer systematischeren Einsperrungen, die Prügeleien mit den Leuten vom Herrschaftsapparat in Flins, die Anti-Streikbrecher-Aktionen, der Angriff auf die Unternehmerräume in Le Mans usw.

CDP: Wo und wann ist eine organisierte Miliz zum ersten Mal in Erscheinung getreten?

MOM: Die erste organisierte Miliz ist bei der Aktion gegen die unabhängige Gewerkschaft von Citroën zum ersten Mal öffentlich aufgetreten. Die Miliz als politisch-militärische Organisation der Arbeiter mußte sich dort entwickeln, wo die Arbeiter gegenüber den Gewerkschaften die größte Autonomie erlangt hatten, in Renault-Billancourt. Die Entwicklung der Miliz als Organisation hängt von ihrer Verbindung mit den Massenkämpfen in der Fabrik ab, sie ist direkt an diese Kämpfe gebunden.

CDP: Welchem Zweck dient eine Aktion wie die gegen die unabhängige Gewerkschaft von Citroën?

MOM: Nachdem drei Arbeiter von Renault von der unabhängigen Gewerkschaft angegriffen worden sind, ist uns klar gewor-

den, daß die Arbeiter von Renault Citroën gut kennen, sei es, daß sie schon dort gearbeitet haben, sei es durch Kollegen, die dort arbeiten. Die Mobilisierung gegen die unabhängige Gewerkschaft war folglich sehr groß. Wir haben den Jungs von Citroën gesagt: »Wenn ihr mit ihnen Ärger habt, könnt ihr bei Renault durch Vermittlung der Kollegen um Hilfe bitten.« Dann haben wir die Unabhängigen vor den 600 am Fabriktor versammelten Arbeitern kurz zusammengeschlagen, und ich kann euch sagen, das hat in der Fabrik ganz schön Wind gemacht. Daran haben wir gesehen, daß die Arbeitermiliz die Initiative der Massen freisetzen kann, wenn sie in den Fabriken interveniert, wo schon eine autonome Arbeitermacht besteht. Eine Aktion der Miliz, die unterstützend eingreift, soll den Aufbau einer Kraft ermöglichen, die von den Gewerkschaften unabhängig ist und die Initiative der Massen gegen den Herrschaftsapparat und die faschistischen unabhängigen Gewerkschaften schützt.

CDP: Wer nimmt an den Aktionen der Miliz teil?

MOM: Das ist klar. Die in der Massenbewegung aktiven Arbeiter, diejenigen, die beim »Großen Saubermachen« mitgemacht haben, oder diejenigen, die die Aktion gegen die CFDT bei Citroën gemacht haben.

CDP: Und der Angriff auf die jordanische Botschaft?

MOM: Das ist etwas anderes. Die Bedeutung des Angriffs ist offensichtlich: Die arabischen, die französischen und die anderen ausländischen Arbeiter lassen es nicht zu, daß die Feinde der Palästinensischen Revolution in Neuilly paradieren. Das war für die arabischen Arbeiter von großer Bedeutung, wenn sie sehen, daß französische und andere ausländische Arbeiter bereit sind, die palästinensische Revolution zu unterstützen, dann kann sich auch in der Fabrik eine Einheit bilden.

CDP: Warum multi-nationale Miliz?

MOM: Zur Zeit haben die ausländischen und besonders die arabischen Arbeiter in den Fabriken eine Führungsrolle. Zudem bekräftigt das Fortschreiten der Revolution in den arabischen Ländern und im besonderen in Palästina die Kampfbereitschaft der arabischen Arbeiter hier.

Darüber hinaus sind sie fest entschlossen, sich nicht von den Faschisten widerstandslos fertig machen zu lassen. Der Rassismus geht alle Arbeiter an: einmal, weil es darum geht, in den Fabriken eine Einheit herzustellen, dann, weil die übrige Bevölkerung um die kämpfenden Fabriken herum geeinigt werden muß, und auch, weil diejenigen, die heute auf Araber Razzien machen, morgen mit dem Maschinengewehr auf Streikposten schießen.

CDP: Der antirassistische Kampf ist also heute das Entscheidende?

MOM: Ja, weil der Rassismus eine Waffe in Händen der Regie-

nung und der Unternehmer ist, um die Arbeiter unter sich und einen Teil der Arbeiter von der übrigen Bevölkerung zu spalten. Außerdem dient er dazu, bewaffnete Banden zu bilden, die sich aus den Resten der OAS, den jungen Nazis von »Ordre Nouveau« und Kretins aller Sorten zusammensetzt.

Will man heute dazu beitragen, daß sich die Arbeiteroffensive und die Einheit des Volkes weiterentwickelt, muß man Schlag auf Schlag die rassistischen Aggressionen erwidern. Um die Aktionen der bewaffneten Banden zu kontern, um das Aufsteigen des neuen Faschismus zu verhindern, haben wir drei Waffen. Die erste ist die Realisierung der Einheit des Volkes, verbunden mit einer antirassistischen Propaganda. Die zweite ist die Organisation der Arbeiter in multi-nationale Milizen, und die dritte, die NRP, vernichtet die Drahtzieher der rassistischen Kampagne.

Unsere Konzeption ist, daß der antirassistische Kampf ein gewaltsamer Kampf aller Arbeiter sein soll. Deshalb muß man überall, wo sich die Rassisten einnisten, multi-nationale Arbeitermilizen schaffen.

LISEZ

**la cause
du peuple**



1 F

JOURNAL COMMUNISTE
REVOLUTIONNAIRE PROLETARIEN

Interview mit der NRP (Neue Volksrésistance):

CAUSE DU PEUPLE: Was ist die Neue Volksrésistance?

NRP: Wir haben gesagt, daß es eine Geheimorganisation zur Selbstverteidigung der Massen ist. Was verstehen wir darunter? Zunächst führt sie den Impuls der Selbstverteidigungsgruppen, die die Massen selbst bilden, weiter aus. Die Ziele anzugreifen, die für die Massen direkt nicht angreifbar sind, ist eine ihrer Aufgaben.

Wir führen Aktionen nur aus, wenn die Massen oder die sie vertretenden Organisationen uns dazu auffordern. Unsere Aktionen sollen nicht die Phantasie anheizen. Wir handeln, um den Massen zu dienen, d. h. nach einem expliziten oder impliziten Urteil der Massen.

Außerdem sind wir eine Organisation des Volkes, denn wir stützen uns direkt auf die Fabriken oder die Regionen, wo die Revolte und die Ausbeutung des Volkes am konzentriertesten auftreten.

CDP: Worauf zielen Eure Aktionen?

NRP: Die Revolte, die sich massiv in den Fabriken entwickelt und die eine Massenbewegung anderer Volksschichten nach sich zieht, zwingt notwendigerweise die Bourgeoisie, ihrer Macht neo-faschistische Tendenzen zu geben. Die proletarische Revolte bedroht unmittelbar die Macht im Staat. Wir denken, daß der Augenblick, wo sich der faschistische Terror uneingeschränkt gegen die Massen richtet, der kritische Augenblick jeder Revolution ist. Wir wollen auf keinen Fall, daß das Volk waffenlos dem neuen Faschismus ausgeliefert ist. Was wir vorschlagen, ist, die Selbstverteidigungsmilizen der Massen zu unterstützen, sich Waffen zu besorgen und die Organisationsformen zu finden, die notwendig sind, um gegen den Faschismus zu kämpfen.

Das ist nicht alles. Es wird erste Hinrichtungen von Folterknechten und faschistischen Polizisten geben. Der Colonel Fabien rächte die ersten von den Nazis umgebrachten Widerstandskämpfer, indem er an der Metro Barbès einen Offizier hinrichtete. Diese Tat wies den Weg für eine gewaltsame und siegreiche Résistance. Die Wirkung, die die Vergeltungstat hatte, ging von einem einzelnen Widerstandskämpfer aus. Wir wollen, daß die Wirkung Fabiens nicht mehr die Tat eines einzelnen Mannes, sondern die Tat einer Organisation ist.

CDP: Was versteht Ihr unter Folterknecht?

NRP: Das ist keine Sache der Einschätzung. Die Razzien und die rassistischen Morde zeigen heute sehr klar das Fortschreiten des Terrorismus. Wir finden, daß die von faschistischen Polizisten begangenen Morde oder die Terrorakte gegen die kämpfenden Massen bestraft werden müssen. Aber wir werden nur jene

Handvoll Folterknechte bestrafen, die am meisten gehaßt sind und die sich nicht verändern können.

CDP: Seit wann gibt es Euch?

NRP: Es gibt uns seit einem Jahr. Im November letzten Jahres haben wir den Deputierten de Grailly festgenommen. Im Januar haben wir den Hungerstreik der politischen Gefangenen unterstützt. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai haben wir die Räume der faschistischen Zeitung »Minute« in die Luft gesprengt.

CDP: Das ist eine recht langsame Entwicklung, warum?

NRP: Es war uns immer schon klar, daß es aufgrund der Polizeibelagerung und der Dichte des polizeilichen Überwachungssystems unmöglich ist, unsere Aufgaben zu erfüllen, ohne völlig im Untergrund zu leben. Nun, das muß lange geübt werden. Auf materieller Basis natürlich. Aber am schwierigsten ist es, sich selbst für den Untergrund zu erziehen. Man braucht viel Ernsthaftigkeit und Verantwortungsgefühl dazu. Die links-extremen Traditionen waren da kein besonders gutes Erbe.

Es ist sehr schwierig und langwierig, NRP-Einheiten aus den Stützpunkten der Volksbewegung aufzubauen. Aber unsere Sorgfältigkeit hat sich bezahlt gemacht. Bis jetzt ist kein NRP-Genosse der Polizei in die Hände gefallen.

CDP: Die Regierung behauptet, Euren Chef in der Person von Bernhard Liscia festgenommen zu haben.

NRP: Die Regierung konnte diesen Klatsch nicht durch den geringsten Beweis stützen, und wir werden beweisen, daß wir nicht »enthaupet« sind.

CDP: Was bedeutet es, im Untergrund zu leben?

NRP: Die Abschirmung zwischen den Massenorganisationen und uns ist bei weitem nicht die wichtigste Garantie gegen den Feind. Der Erfahrungsaustausch wird sehr erschwert. Die wichtigste Frage ist nicht: »Wie schützt man die Genossen von der NRP?«, sondern: »Wer ist aktiver Genosse der NRP?«. Es sind alles Genossen, die in der Massenarbeit Erfahrungen haben. Zur Hälfte sind sie proletarischer, zur Hälfte intellektueller Herkunft. Sie haben alle entscheidende Kämpfe in den Fabriken mitgemacht. Alle haben unleugbar proletarischen Charakter und Arbeitsstil. Unsere Wachsamkeit stützt sich auf die Sicherheitsmaßregeln. Unsere Genossen bewegen sich nie, ohne sich vorher zu vergewissern, daß sie nicht verfolgt werden; sie passen auf, in keine Razzien zu kommen...

CDP: Warum habt Ihr de Grailly festgenommen?

NRP: De Grailly hat im Zusammenhang mit der Unterschlagung von 300 Milliarden alten Francs, die eigentlich dem Volk gehören, besonders den Haß der Massen auf sich gezogen. Deshalb war es richtig, ihn festzunehmen, ihn dann in vorläufige Frei-

heit zu entlassen und ihn der Justiz des Volkes zu unterstellen. Diese Aktion hat noch mehr bewirkt. Sie hat in gewisser Hinsicht die Welle der Einsperrungen, die wenig später einsetzte, unterstützt.

Es ging nicht darum, die Idee der Einsperrung zu importieren, wir haben sie vielmehr den Massen abgesehen und sie in eine militärische Aktion umgesetzt, also auf ein höheres Niveau gehoben.

CDP: Warum wurde diese Aktion bewaffnet durchgeführt?

NRP: Um einen Kerl festzunehmen, ist ein Revolver das Nützlichste. Aber es ist nicht das Entscheidende. Die Kämpfe werden heute immer militärischer und folglich immer sinnvoller. Es war eine bewaffnete Aktion im Rahmen der ideologischen Revolution; es war keine Aktion des bewaffneten Kampfes.

CDP: War diese Aktion völlig zufriedenstellend?

NRP: Sie hatte zweifellos große Schwächen. Wenn Sartre kritisiert, daß ihr nicht ein Urteil vorangegangen war, hat er Recht. Unserer Ansicht nach ist ein formeller Urteilsspruch nicht unbedingt notwendig, aber die Handlungsgründe müssen in den Augen von Millionen Menschen klar sein. Die Form, einen Klassenfeind auszumachen, kann ein Volkstribunal sein, oder die Aktion von Tausenden von Arbeitern, die die großen Büros stürmen. Im Fall von de Grailly war der Fehler nicht der, einen als solchen ausgemachten Feind getroffen zu haben; falsch war, daß die Faschisten trotz des Überraschungsangriffs immer noch genügend Zeit hatten, ihre Pressekampagne zu starten. Eine militärische Intervention der NRP muß als Folge der Empörung der Massen und einer allgemeinen Meinungskampagne einsetzen.

CDP: Was heißt »provisorische Freiheit« für de Grailly?

NRP: De Grailly ist der Chef einer Schurkenbande. Dem Volk sind seine »liberalen« Reden gleichgültig. Seine Festnahme bedeutet, daß die Mächtigen nicht mehr ungestraft bleiben. Wenn wir ihn in »vorläufige Freiheit« entlassen haben, heißt das, daß die Massenbewegung noch nicht genügend fortgeschritten ist, um bis zur letzten Konsequenz gehen zu können. In Zukunft werden diese Kerle verurteilt und das Urteil wird ausgeführt werden. Wir haben de Grailly wieder freigelassen, aber sein Fall ist uns eine Lehre. Er hat sich in das Gedächtnis der Volksjustiz eingeprägt.

CDP: Ihr sagt, daß es Eure Aufgabe ist, die Massenorganisationen zu unterstützen. Welche Verbindungen bestehen da?

NRP: Die Organisationen der Arbeitermiliz sind die Quelle unserer Ideen. Wir sind keine auf sich beschränkte militärische Gruppe. Die Massen wählen unsere Zielpunkte aus, unsere Methoden haben wir von den Massen gelernt. Die Arbeiter produ-

zieren alles, ihre Praxis ist die Quelle unserer Erkenntnis. Die Intelligenz des Arbeiters ist die Seele unseres Kampfes, sowohl im Bereich der politischen Entscheidung als auch im Bereich der praktischen Realisierung. Wer kann besser mit Sprengstoff umgehen, die bürgerliche Armee oder der Bergarbeiter? Wir sind dort verwurzelt, wo die Arbeitermilizen kämpfen, und stehen mit ihnen in enger Verbindung. Unsere Arbeit erlaubt ihnen, etwas weiter gehen zu können, als sie es sonst könnten. Wir können einen »großen Unternehmer« in einem entfernten Luxusviertel festhalten, wo er außer Reichweite seiner Arbeiter ist. Wieso ist das nützlich? Es rundet das Bild der Einsperrungen ab und beweist, daß es keinen Bereich gibt, der den Reichen vorbehalten und den Armen verboten ist. Zu diesem symbolischen Effekt kommt hinzu, daß, wenn ein Reicher festgehalten wird, möglicherweise sein Nachbar darüber nachdenkt.

Es gibt sehr weit entwickelte Formen von Sabotage, die außerhalb des Aktionsfeldes der Arbeitermiliz liegen und dennoch notwendig sind. Der Unternehmer verallgemeinert seine neue Anti-Streik-Taktik durch massive Aussperrungen und läßt die Fabriken von der CRS und leitenden Angestellten besetzen. Die Milizen haben gelernt, darauf zu antworten, indem sie die Selbstverteidigung der besetzten Fabriken übernehmen und die Chefs als Geiseln festhalten. Um aber den Feind zur Niederlage zu zwingen, bedarf es mehr. Dazu braucht man massivere Zerstörungsmittel und gut durchdachte militärische Operationen. Deshalb sagen wir, daß wir die Aktionen der Miliz weiterführen und erweitern. Wir systematisieren die fortgeschrittenste militärische Erfahrung. Wir haben Erfahrungen mit dem Untergrund, wir helfen der Miliz mit ihren eigenen militärischen Operationen.

CDP: Richtet sich Eure Hilfe ausschließlich auf die Volksmilizen, die aus den ehemaligen Maos hervorgegangen sind?

NRP: Nein. Die ideologische Revolution hat bewirkt, daß sich heute massenhaft Selbstverteidigungs-Milizen bilden. Die Klein Händler greifen die Steuererhöhung an, die Bauern verteidigen Grund und Boden und führen eine Art Guerillakampf gegen die Meutereien, die Grundstückshamsterer und die Bullen. Unsere Arbeit besteht auch darin, den Gruppen, die spontan aus solchen Kämpfen hervorgehen, Ratschläge zu geben. Dabei geht es nicht nur um technische Ratschläge, sondern auch um politischen Erfahrungsaustausch. Die Formierung Miliz – NRP wird für den Kampf gegen den neuen Faschismus von vitaler Bedeutung sein. Wenn wir sie nicht realisieren, können die Milizen ihre Aktionen nicht fortführen und die NRP wäre völlig isoliert.

CDP: Wie vergrößert sich die NRP?

NRP: Die NRP soll sich durch die Milizen vergrößern. Der Zu-

wachs an Arbeitern in ihren eigenen Reihen wird das Komplott des Feindes brechen und bald die ersten Vorstöße des bewaffneten Kampfes ermöglichen. Es muß schließlich noch darauf hingewiesen werden, daß die Milizen und die NRP nicht allein die Waffe des Arbeiters sind; sie schützen jeden Mann und jede Frau des Volkes, Arbeiter, Bauern, Klein Händler oder Intellektuelle, und helfen ihnen, sich gegen den neuen Faschismus zu vereinigen.

CDP: Ihr seid eine Waffe der Volksjustiz. Sartre hat zu einem Volkstribunal aufgerufen, um die Polizei zu richten. Welchen Platz habt Ihr in der Ausführung der Volksjustiz?

NRP: Das Volk entdeckt seine Souveränität, entdeckt, daß es die Macht erobern kann und soll, um seine Souveränität auszuüben. Das nennen wir die ideologische Revolution, die heute die bürgerliche Macht in Frankreich in Frage stellt. Alle nach dem Mai 68 geführten Kämpfe, nicht allein die Partisanen-Aktionen, sind Gerechtigkeitshandlungen; die Leute schreien den Besitzenden ins Gesicht: »Wir haben das Recht, unser Schicksal selbst zu bestimmen.«

Im Grund ist die Folge: Instruktion – Tribunal – Vollstreckung des Urteils – Abbild und Konzentrat der ideologischen Revolution. Die Instruktion ist die Vermittlung der Punkte, an denen das Volk den Klassenfeind erkennt. Das Urteil ist der Akt, durch den das Volk sein Gesetz dem Bourgeois aufzwingt. Die Vollstreckung des Urteils ist die Aktion durch die das Volk lernt, daß seine Macht mit Gewalt, mit Waffen erobert wird.

Die Lehren dessen, was die Einheit des Volkes, die Macht, das Gewehr ist, konzentriert sich im Volkstribunal. Es ist also die geballte Darstellung der ideologischen Revolution. Deshalb ist es auch kein Zufall, daß gewisse Leute sich bei dem Gedanken an die Vollstreckung eines Urteils sehr unwohl in ihrer Haut fühlen. Marcellin sieht das Problem ganz deutlich, wenn er sagt: »Ideen könnt ihr haben, aber fordert nicht zu Aktionen auf.«

Es ist wichtig zu unterscheiden, ob die ideologische Revolution eine Revolution von Ideen oder eine gewaltsame Revolution ist.

Damit das Volkstribunal eine Rolle spielen kann, muß es Urteilsprüche fällen und diese Urteilsprüche müssen ausgeführt werden.

CDP: Wer führt den Urteilsspruch aus?

NRP: Wir sind mit Sartre darüber einig, daß Urteil und Urteilsspruch aneinander gebunden, aber zwei verschiedene Dinge sind. Die revolutionären Demokraten haben den historischen Mut, ein Volkstribunal abzuhalten. Die Aufgabe der revolutionären Organisation ist es, die Ausführung zu übernehmen.

CDP: Wie unterstützt Ihr die Volkstribunale?

NRP: Die Instruktion geschieht massenhaft: sie mobilisiert das Volk. Sie verbindet den Intellektuellen mit den einfachen Leuten. Das Urteil wird von einer unanfechtbaren Delegation der Massen ausgesprochen: Wer wird den Bergarbeitern von Fouquières das Recht absprechen, die Bergwerksdirektion zu verurteilen?

All dies garantiert die Richtigkeit des Urteilspruchs. Die NRP stellt sich in den Dienst des Volkstribunals gegen die Polizei, um seine Urteilssprüche auszuführen. Das Tribunal wird uns kritisieren oder zustimmen, je nachdem, ob wir uns schlecht oder gut in den Dienst der Volksjustiz gestellt haben. Außerdem können wir an der Untersuchungsarbeit teilnehmen und »illegale« Nachforschungen unternehmen.

CDP: Was denkt Ihr über das Tribunal gegen die Polizei?

NRP: Es darf nicht nur eine Instruktion sein. Es muß ein Tribunal sein, das urteilt. Das kann bis zur Ausführung der Urteilssprüche gehen. Die Vorstellung, daß ein solches Tribunal legal abgehalten werden kann, muß aufgegeben werden. Ein Tribunal, das die Polizei verurteilt, muß geheim sein, unter der Bedingung – und das ist entscheidend –, daß die Instruktionsarbeit, die ihm vorangeht, öffentlich geschieht und daß die Leute, die urteilen, wirklich repräsentativ für den Willen des Volkes sind. Die ideologische Revolution ist in jedem Fall vom Gesetz verboten.

Anhang Renault-Billancourt Intellektuelle in der Fabrik

Wie Intellektuelle in der Fabrik arbeiten und sich immer mehr mit dem Leben der Massen verbinden

Die Taktik der Bourgeoisie ist darauf aus, revolutionäre Handlungen für sich zurückzugewinnen und gleichzeitig das Bild der Revolutionäre in den Augen der Massen des Volkes zu diskriminieren. Für die Massen gibt es nur Milddrätigkeit und Mitleid. Man muß ihnen helfen, damit sie die Freiheit und das Glück finden.

Es ist also nicht verwunderlich, daß die Bürger von den Studenten, die seit Oktober 67 in den Fabriken arbeiten, in den gleichen Termini reden wie von Arbeiterpriestern. Es gibt für Intellektuelle drei Gründe, in den Betrieb zu gehen: aus »Aufopferung«, wobei der Intellektuelle der Held bleibt; aus einem falschen Avantgarde-Bewußtsein und drittens für Genossen wegen der politischen Praxis.

Die Aufopferung

Sie wird von der Bourgeoisie aufgewertet. Da ist der Arbeiterpriester, der Intellektuelle, der in den Heimen für ausländische Arbeiter wohnt, um die Post der analphabetischen Arbeiter zu lesen und zu schreiben, um Kurse abzuhalten, in denen er ihnen Lesen und Schreiben beibringt; darüber hinaus jedoch tut er nichts, erhebt er nie die Stimme gegen den despotischen Heimleiter, gegen mangelnde Hygiene und das Elend. Wenn es modrige Heime gibt, dann liegt das immer an der mangelnden »Zivilisierung« der Fremdarbeiter, es ist immer nur eine Frage der Erziehung. In der Fabrik verhalten sich die aufopfernden Intellektuellen ebenso. Es gibt zwar Abweichungen, aber alles zielt auf das Bild des intellektuellen Helden hin. Viele der eingebildeten Studenten, die in den Ferien ein wenig in der Fabrik arbeiten, um sich Geld zu verdienen, haben diese Haltung. Das Verhältnis Arbeiter – Student wird in dieser Konstellation nicht von Solidarität bestimmt. Der Student ist ein Fremder oder besser: irgendein Tier aus dem Zoo, und die unsichtbaren Stäbe des Käfigs sind die Verachtung und das Überlegenheitsgefühl, das er aufgrund seines Pseudowissens und seiner Erziehung hat. Wenn es zu wirklichen Kämpfen kommt, dann zeigt sich ganz deutlich, daß die aufopfernden Intellektuellen letztlich auf die andere Seite gehören, denn dann tun sie alles, um die proletarischen Kämpfe zu ersticken.

¹ CDP-J'accuse Nr. 8

² CDP-J'accuse Nr. 8

Das falsche Avantgarde-Bewußtsein

Jeden Sommer gehen Schüler und Studenten in die Fabrik, zuweilen aus Notwendigkeit, und seit dem Mai 68 mehr und mehr aus Neugierde. In diesem Sommer wird sich diese Bewegung noch ausweiten, weil ein Wind aus den Fabriken weht, der die Jugendbewegung auffrischt. Das ist sehr gut so! Die Schüler und Studenten sind so mit dem Leben, den wahren Problemen, konfrontiert.

Wenn sie ein Minimum an Ehrlichkeit besitzen, sind sie von dem Elend, der Härte der Ausbeutung, dem höllischen Arbeitstempo, den Wachhunden, die sie kontrollieren, der physischen Erschöpfung am Abend, der Monotonie am Fließband und der nervösen Anspannung betroffen. Kurz, alles, was schon Tausende von Malen beschrieben worden ist, erweist sich als noch schlimmer, als sie es sich vorgestellt haben. Sie werden sich nach und nach bewußt, welch eine revolutionäre Kraft hinter dem unbezähmbaren Willen und dem Mut der Arbeiter steht, hinter dem täglichen individuellen und organisierten Widerstandshandlungen gegen die Ausbeutung. Der Widerstand der Arbeiter bringt die Unfähigkeit der leitenden Angestellten und der Ingenieure an den Tag, die sich, ohne sich auszukennen, überall einmischen und meist dumme und lächerliche Ratschläge geben: Der Mythos des Wissens bröckelt langsam ab.

Man beginnt, sich mit den Arbeitern zu solidarisieren, man entwickelt Lust und Kraft, diese verrottete Gesellschaft zu zer schlagen.

Es gibt dann einige, die ihr falsches Avantgarde-Bewußtsein verändern können und sich mit dem Leben der Massen verbinden, um die Revolution zu machen; andere allerdings schaffen diesen Lernprozeß nie. Sie verlassen die Fabrik wieder, ohne etwas von dem revolutionären Impuls der Massen begriffen zu haben.

Die politische Praxis

Ein aktiver Genosse geht nicht in die Fabrik, um die Post der ausländischen Arbeiter zu erledigen oder um festzustellen, daß die Arbeiter letztlich »ganz gut« sind, er geht in erster Linie in die Fabrik, um eine politische Linie in die Praxis umzusetzen.

Diese politische Linie bedeutet heute, den gewaltsamen Partisanenkampf führen, d. h. sowohl Guerilla als auch politische Propaganda.

Wenn man die Position der Intellektuellen in den Betrieben analysiert, so muß man eindeutig die Avantgarde-Funktion sehen, die sie seit dem Mai 68 eingenommen haben. Allerdings zeichnet sich die Autonomie der Arbeiter immer deutlicher ab, d. h. die Intellektuellen haben als Avantgarde zwar die Basis für

die ideologische Revolution geschaffen, aber sie sind heute als Kader in den Betrieben nicht mehr absolut notwendig. Heute sind es die Arbeiter selber, die dort die Realität verändern und die Strategie für den gewaltsamen Partisanenkampf entwickeln.

Die temporäre Avantgarderolle der Intellektuellen ist also eine historische Notwendigkeit, zumal sie aufgrund ihrer nicht vorhandenen sozialen Bindungen (keine Familie) im Kampf mehr Risiken eingehen können als die Arbeiter.

Bei Renault: Beschreibung eines Kampfes

Die Bourgeoisie fürchtet nicht den Intellektuellen in der Fabrik, sondern den Agitator.

FRAGE: *Ist es neu, daß Intellektuelle in die Betriebe gehen?*

A: Ganz und gar nicht. Die Trotskisten verfolgen diese Praxis schon seit langem. Im Grunde ist ein Betrieb wie Renault voll von Intellektuellen: die alten vom Algerienkrieg, politisch Exilierte, die keine Arbeiter waren ... Es gibt auch Studenten aus Portugal und anderswoher.

Es ist also für Intellektuelle einfacher, bei Renault zu arbeiten als anderswo?

A: Es war einfacher, denn vor der jetzigen Periode gab es keine sehr weitgehenden Nachforschungen über diejenigen, die eine Anstellung suchten. Bei Citroën hingegen, wo ich arbeiten wollte, haben sie sogar bei der »Securité Sociale« nachgefragt.

Welche Art von Nachforschung stellt man bei einer Anstellung an?

A: Sie wenden sich an alle möglichen Institutionen, z. B. an die Polizei, um zu erfahren, ob man schon vorbestraft ist ...

B: Bei Peugeot wenden sie sich direkt ans Kommissariat.

Gibt es besondere Nachforschungen über die, die sie für Intellektuelle halten? Prüfen sie die Arbeitspapiere?

A: Ja, bei der »Securité Sociale«. Theoretisch ist das illegal, aber sie können es trotzdem tun. Sie schicken jemanden zu dir nach Hause. In der Metallverarbeitung haben sie eine Liste der Agitatoren, die sie von Fabrik zu Fabrik austauschen. Das gilt für alle, nicht nur für Intellektuelle.

B: Die Bourgeoisie fürchtet nicht so sehr den Intellektuellen in der Fabrik wie den Agitator.

A: Ja, man könnte fast sagen, daß es der Bourgeoisie gleichgültig ist, ob ein intellektueller Kontakte bei Renault sucht. Was sie nicht schätzt, sind die Agitatoren, diejenigen, die die Realität verändern. Die gesellschaftliche Realität in einer Fabrik verändern, heißt agitieren. Wenn man in die Fabrik geht, um Kontak-

te aufzunehmen, ansonsten aber ruhig seiner Arbeit nachgeht, ist das der Bourgeoisie ganz egal, so wie sie sich nicht um die Trotzkisten kümmert, die schon seit 10, 20 Jahren im Betrieb sind. Die Bourgeoisie kämpft gegen die revolutionäre Aktion, nicht gegen die Betriebsarbeit als solche.

Auf welche Schwierigkeiten stößt einer, der in die Fabrik geht?

A: Wenn ein Intellektueller in einen Betrieb kommt, versteht er überhaupt nichts, er ist völlig unfähig. Wenn du mit den Leuten über etwas diskutierst, was sie beschäftigt, merkst du eine halbe Stunde später, was du hättest machen sollen. Es gibt da eine ideologische Blockierung, man muß sich mit der Idee vertraut machen, daß man von den Massen und nicht von Büchern ausgehen muß. Man muß wirklich Schüler sein wollen, bevor man Lehrer wird. Man muß im Rhythmus der Massen leben und denken. Sie warten nicht auf dich. Manche Intellektuellen merken nichts von dem erfinderischen und schöpferischen Genie der Massen und der Vielfältigkeit ihrer Kämpfe. All das muß man entdecken und lernen, denn man wird nicht weiter kommen, wenn man zwar sieht, was die Arbeiter beschäftigt, nicht aber die konkreten Aktionsformen für ihren Kampf mit ihnen entwickeln kann. Es sind oft Belanglosigkeiten, die eine ganze Abteilung durcheinanderbringen können: Mit dem Material, das man findet, macht man kleine Pfeifen oder Flöten oder man klebt kollektiv gemachte Karikaturen auf die Autos, gießt Eiswasser auf den Stuhl des kleinen Chefs, macht eine Knopf-Druck-Guerilla, d. h. man drückt an allen Fließbandplätzen auf den Stopknopf und kann sich dann ein bißchen ausruhen.

All diese kleinen Widerstandshandlungen muß man spüren, systematisieren und den Leuten verständlich machen, ihnen das Bewußtsein einer neuen Waffe und ihrer Stärke geben.

Wann hast du angefangen, politisch zu arbeiten?

A: Als ich angefangen habe, gab es keine Massenbewegung. Das war im März: die Wahlen, das Referendum ... Die Massenbewegung war von der Wahlkampagne völlig aufgesaugt; im Grunde gibt es natürlich immer eine Revoltebewegung, aber sie ist nicht manifest genug, daß jemand, der anfängt und nicht mit den Massen verbunden ist, wirklich daran teilhaben kann. Lange Zeit wurde hauptsächlich diskutiert, aber diese Diskussionen waren von der Realität der Massen ziemlich weit entfernt. Eigentlich wußten wir nicht sehr genau, was man in der Fabrik tun sollte. Anfangs dachten wir daran, ausgehend von den Aktionskomitees, eine Art roten Syndikalismus aufzubauen. Wir dachten, man sollte auf eine neue Gewerkschaft hinarbeiten. Als ich aber hier ankam, waren die Aktionskomitees, die sich nach dem Mai gebildet hatten, nicht mehr da, oder sie waren degeneriert.

Den ersten Durchbruch gab es in einer Diskussion mit Jungarbeitern. Eines Tages entschlossen wir uns, ein erstes Flugblatt zu machen. Wir nannten uns »Kampfkomitee von ...« und in Klammern »Gauche Prolétarienne«. Am Anfang sprach man von dem, was in der Abteilung vorfiel und von anderen Sachen. Und dann haben die Jungarbeiter langsam selbst die Initiativen entwickelt und begonnen, sich öffentlich in Flugblättern auszudrücken und mit den Kollegen zu diskutieren. Vom ersten Flugblatt haben wir 100 Exemplare gedruckt. Es ging um einen Arbeitsunfall: In einer Nachbarabteilung war einem Arbeiter der Kopf zerschmettert worden. Zu zehnt haben wir das Flugblatt redigiert. Ich hatte einen Vorschlag gemacht, und wir haben ihn gemeinsam diskutiert und verbessert. Daraus haben wir übrigens eine Methode gemacht – Vorschläge machen, diese in der Abteilung diskutieren, und dann alles darin verarbeiten.

Die CGT war schnell auf mich aufmerksam geworden, obgleich ich vermied, mit den Delegierten zu diskutieren. Ein Intellektueller im Betrieb sollte weder mit den Chefs, noch mit dem ganzen Repressionsapparat sprechen. Intellektuelle Diskussionen mit einem Revisionisten zu führen, hat wirklich keinen Zweck.

Wie funktioniert der Repressionsapparat der CGT?

A: Sie denunzieren diejenigen, die sie stören. Den Intellektuellen denunzieren sie als Fremdkörper der Arbeiterklasse, »jemand, der von dieser oder jener Schule kommt«. Den Arbeiter denunzieren sie, indem sie sagen, daß er Überstunden macht. Einen Kollegen haben sie beschuldigt, er habe seine Delegiertenkarte zurückgegeben, weil er eine bessere Stellung haben wollte, dabei hatte er die CGT einfach satt. Einen anderen Kollegen haben sie beschimpft, er hätte mit Kieselsteinen auf einen Fremdarbeiter geworfen. Tatsächlich hatte ein Fremdarbeiter bei einem Zusammenstoß mit der Gewerkschaftspolizei einen Kieselstein abgekriegt, das nahm man zum Anlaß, Gerüchte über einen Kollegen zu verbreiten. Da sind alle Mittel recht.

Wie verteidigt ihr euch gegen die Revisionisten der PCF?

A: Das ist einfach. Man sagt, daß sie lügen. Im Grunde konzentrieren sie ihre Attacken auf die Bestätigung ihrer These: »Die Maoisten sind fremde Elemente«.

Bist du persönlich schon denunziert worden?

A: Ja, nach der Metro-Schlacht gegen die Fahrpreise.

Welche Wirkung hatte die Metro-Schlacht auf dein politisches Handeln?

A: Unglaublich positiv. Wenn es jetzt Kämpfe gegen Entlassungen oder wegen des Arbeitstempos gibt, sind die von der Metro-Gruppe immer dabei. Das ist keine Organisation, aber es gibt enge Beziehungen zwischen den aktivsten Genossen. Davon aus-

gehend, haben wir eine Menge Kämpfe unternommen: erste Untermehreinsperrungen, Kämpfe gegen das Arbeitstempo, die Kantinen-Kampagne etc.

Die Kantinen-Kampagne war ganz und gar auf der Linie der Metro-Schlacht. Die PCF betreibt die Kantine und erhöhte die Preise, ein Essen 6 Francs, das war zuviel! Ein Genosse, der in die Kantine gekommen ist, und auf einem Schild vernünftige Preise forderte, wurde von 20 Schlägern der PCF angegriffen. Die Jungen, die drumherumstanden, haben dem Genossen geholfen. Danach hat der Betriebsrat die Schäden hochgespielt und gleichzeitig eine Kampagne gestartet, daß »ein Kommando von Maoisten die Bedienung der Kantine angegriffen habe...«. Nach dieser Verleumdungskampagne sind 150 Mann von der CGT gekommen, von denen die meisten gar nicht wußten, warum man sie mobilisiert hatte. Man hatte ihnen gesagt, daß in der Kantine ein Meeting stattfinden würde. Eigentlich ging es aber darum, einen Genossen aus der Fabrik zu vertreiben und dann für die »Humanité« ein Foto zu machen, »wie die Massen von Renault einen »faschistischen« Maoisten rausschmeißen«. Tatsächlich wurde der Genosse nach dieser Geschichte entlassen. Die Erklärung der Gewerkschaftspolizei war: »A..., der sich gegenüber den Arbeitern als faschistischer Polizist gezeigt hat, mußte von der Betriebsleitung entlassen werden.« Das war die Kantinen-Kampagne.

Wir haben nicht die richtigen Formen gefunden, um die Massen wirklich zu organisieren. Es war nicht möglich, so wie damals bei der Metro, in den Abteilungen einzelne Gruppen zu bilden. Einmal weil die Leute in der Kantine recht verstreut sind, einige essen dort, andere nicht -, häufig essen gerade die Aktivsten nicht dort, weil es zu teuer ist. Wir konnten also die Kantinenschlacht nicht gewinnen. Gewinnen heißt, daß die Kantinenpreise automatisch gesenkt werden, gewinnen heißt, daß die Arbeiter wirklich selbst ihren Kampf in die Hand nehmen.

Diese Beispiele von Kampagnen, die wir geführt haben, zeigen, daß man von den Abteilungen ausgehen muß; das gilt für die Intellektuellen ebenso wie für die Arbeiter. Bei der Schlacht gegen die Chefs haben wir mit Flugblättern über einen bestimmten, faschistischen Chef angefangen. Ein Flugblatt hier und da hatte die Kampfeslust der Arbeiter zwar geweckt, jedoch noch nicht eine wirkliche Kampagne in Gang gebracht. Die Arbeiter verteilten zwar die Flugblätter, aber die Kampagne versackte, weil wir keinen konkreten Plan hatten und die Massen nicht genug mobilisiert waren. Also suchten wir einen Punkt, wo wir lange Basisarbeit gemacht hatten und wo es eine schwelende Revolte gegen einen ausgesprochen faschistischen Chef gab, und zwar gegen den berühmten Drouin auf der »Insel«. Wir haben

dann von dort aus die passende Agitationsform entwickelt: Aufklebezettel über Drouin und Monteil, beide Chefs der Kontrollabteilung. Die Meister haben natürlich die ganze »Insel« abgesucht, um herauszufinden, wer die Zettel geklebt hat. Einen Genossen, der während der ersten Woche der Chef-Kampagne angefangen hatte zu arbeiten, haben sie sofort wieder entlassen. Am nächsten Tag ist er wiedergekommen und hat zwei Chefs zusammengeschlagen. Wir haben diesen Zwischenfall in der ganzen Fabrik publik gemacht, wobei wir gleichzeitig einen neuen Aufklebezettel verteilten, der in der »Cause du Peuple« abgedruckt wurde:

Von einem bestimmten Ort ausgehend, haben wir die Kampagne auf alle Chefs erweitert und schließlich denjenigen getroffen, der hauptsächlich gemeint war. Genossen, die mit Hilfe der Arbeiter in die Fabrik eingedrungen waren, haben ihm vor den Augen aller Arbeiter einen Farbtopf über den Kopf gestülpt. *Hätten die Jungarbeiter der Abteilung diese Aktion machen können?*

A: Nein, sie wären sofort entlassen worden. Man hätte sie zu leicht wiedererkennen können.

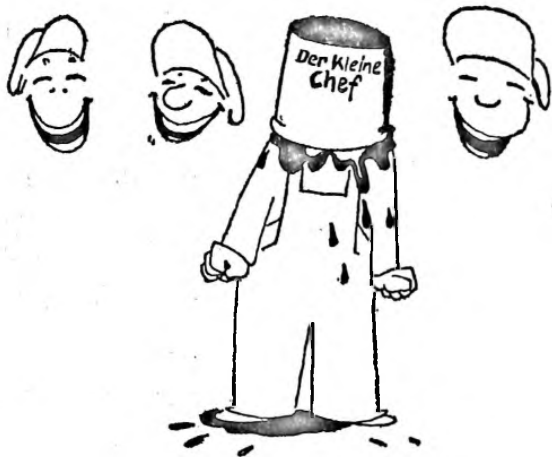
B: Auf dieser Ebene müssen die Massenaktionen von Partisanenaktionen vorbereitet werden.

A: Ja, wenn man einem Chef die Fresse einschlägt oder überhaupt, wenn man eine Aktion innerhalb der Fabrik macht, dann geht das nur, wenn die Massen in dem Maße mobilisiert sind, daß sie die Genossen, die die Aktion machen, voll unterstützen. Eine Kommandoaktion von Arbeitern, die wiedererkannt werden können, ist nicht möglich.

Welche Wirkungen haben solche Aktionen?

A: Das ist ganz einfach. Um die Aktion zu popularisieren, haben wir gleich am Nachmittag überall Zettel geklebt und ein Flugblatt gemacht, in dem wir die Aktion erklärt haben. Alle rissen sich die paar Flugblätter, die wir gemacht hatten, aus den Händen. Alle berichteten, wie sie Drouin im Krankenraum gesehen hatten, wo er sich von drei Krankenschwestern reinigen ließ. ... Wir machen nicht systematisch Anti-Vorgesetzten-Propaganda. Es gibt Vorgesetzte, die von den Massen nicht gehaßt werden. Man sagt, er ist halt ein Aufpasser, er ist nicht auf unserer Seite, aber er nützt es nicht aus. Drouin jedoch hat das ausgenutzt. Die CGT reagierte mit einem Flugblatt, von dem einige Passagen in der »Cause du Peuple« abgedruckt worden sind, mit dem Titel: »Das ist überhaupt nicht komisch.« Also haben wir ein Flugblatt gemacht, in dem wir die Reaktionen auf diese Aktion gezeigt haben. Als wir das Flugblatt verteilten, hat uns die Gewerkschaftspolizei am Fabriktor angegriffen.

Wie?



Wir finden das gar nicht komisch!!

gez.
die C.G.T.

A: Die Gewerkschaftspolizei war schon seit dem 27., dem Tag der Auflösung der GP mobilisiert. Sie dachten, wir würden ein Meeting machen und sie könnten uns dabei provozieren. An allen folgenden Tagen waren etwa 15 Gewerkschaftsbullen am Fabriktor, begleitet von richtigen Bullen in Zivil. Als die Fabrikwärter durchsagten, daß wir an den Toren verteilen, haben sie 50 bis 60 Leute mobilisiert. Wir haben weiter verteilt. Als sie aber versuchten, uns die Zeitungen aus der Hand zu reißen, haben wir uns verteidigt.

Was denkst du im Augenblick vom Kampf der Arbeiterklasse, der Bewußtseinsbildung der Massen?

A: Das kommt drauf an, wo. Bei Renault ist die Situation gut. Ja, aber inwieweit spürt ihr, daß eure Arbeit Erfolg hat?

A: Der wichtigste sichtbare Erfolg unserer Arbeit ist der, daß die Arbeiter in den einzelnen Abteilungen selbst beginnen, Initiative zu entwickeln. Vor kurzem haben Arbeiter drei Abführtabletten in den Eßnapf eines Chefs getan; er hatte den ganzen Tag Koliken und alle lachten sich schief. Da hat sich schon einiges verändert. Man erwartet nicht mehr alles von der Gewerkschaft, man weiß jetzt, daß man selbst was machen kann. Das ist sehr wichtig. Das wachsende Mißtrauen gegenüber den Gewerkschaften gehört auch zu dem Erfolg unserer Arbeit, es wurde z. B. bei den CGT-Streiks vom 23. Oktober ganz deutlich. Nur 25% haben gestreikt. Es gab eine Menge von aktiven

Arbeitern, die sich geweigert haben, einen so unsinnigen Streik von vier Stunden und das gegen Arbeitsschluß zu machen. Wir hatten in den Abteilungen, wo wir verwurzelt sind, und in den Cafés eine Kampagne gegen den Vier-Stunden Streik begonnen. Das hatte sich nicht auf die ganze Fabrik ausgedehnt, aber es gab immerhin eine massive Strömung gegen diesen Schein-Streik und für einen härteren Streik.

Im letzten Jahr waren alle von der Wahlkampagne erdrückt: die einzige Kraft in den Fabriken war die Gewerkschaft. Draußen einige Grüppchen, die Flugblätter verteilten und ein paar Kontakte hatten. Das war alles. Jetzt ist das anders. Jetzt gibt es in den Augen der Massen eine andere Kraft, die vielleicht schwach ist und was weiß ich alles, aber es gibt immerhin diese neue Kraft. Es gibt, grob gesagt, die CGT und die Maoisten. Die CFDT macht keine Aktionen, aber im allgemeinen ist sie nicht gegen die Maoisten, sie ist für Demokratie. Bei den nächsten Wahlen wird es ihnen vielleicht gelingen, die CGT ein wenig zu schwächen.

Gibt es Produktionssabotagen bei Renault?

A: Nein, nicht viel. Es gab einige spontane Sabotagen, an denen Genossen teilgenommen hatten, aber das sind nicht die entscheidenden Kampfformen bei Renault. Die Verhältnisse sind dazu nicht besonders günstig, obgleich auf der »Insel« die Sabotage der Stechuhren allgemein durchgeführt wurde.

Aber Du glaubst, daß Sabotageaktionen zunehmen könnten?

A: Je mehr die Massen unterdrückt werden, desto geringer ist die Möglichkeit, ihre Revolte öffentlich auszudrücken, umso häufiger müssen Sabotagen gemacht werden.

B: Das setzt voraus, daß an einem Fließband eine minimale politische Einheit hergestellt werden kann.

Ist gegenüber den Unternehmern Sabotage wirkungsvoller als Streik?

A: Sabotage hat mehr Vorteile. Bei einem Streik spart der Unternehmer die Löhne ein. Wenn z. B. vier Stunden lang gestreikt wird, schädigt ihn dies überhaupt nicht, es bringt seine Produktion in keiner Weise durcheinander. Eine gute Sabotage hingegen, wie am 22. Mai auf der »Insel«, wo der Fahrstuhl, der die erste Etage mit dem Parterre verbindet, sabotiert worden war, legt die Fließbänder für eine Stunde lahm. Sabotage ist eine proletarische Kampfform. Eine Kampfform, die dem Unternehmer direkt an die Brieftasche geht und folglich etwas durchsetzen kann. Es ist auch eine Kampfform, die die Revolte der Arbeiter vorantreibt, die ihre Einheit im Kampf notwendig macht und ihnen deutlich ihre Freunde und ihre Feinde zeigt. Sie setzt die Ideologie des Kampfes an erste Stelle; es ist eine Kampfform, die radikal mit der Legalität bricht. Das macht die Bildung von

Partisanengruppen in den Abteilungen möglich, und die Massen gewöhnen sich an die Idee des bewaffneten Kampfes.

Was sagt man bei Renault zu den Intellektuellen?

A: Man sagt nicht: »Die Maos sind phantastisch.« Aber man sagt: »Die Maos machen gute Sachen«. Manche denken natürlich, daß wir noch nicht genügend Bewährungsproben bestanden haben, um wirklich etwas Dauerhaftes zu leisten. Besonders die Arbeiter, die schon oft verraten worden sind, haben kein Vertrauen. Ich denke, sie haben ganz Recht. Die französischen Arbeiter haben den ganzen revisionistischen Verrat abgekriegt, und die algerischen Arbeiter haben in Algerien gekämpft. Sie werden nicht sofort jedem X-beliebigen vertrauen und besonders nicht den jungen Genossen. Die Maoisten werden nämlich hauptsächlich durch die Jugend repräsentiert. In den Augen der Massen sind wir zwar eine nicht zu leugnende Kraft, aber wir sind auch verletzbar.

Und dann gibt es all die revisionistischen Verleumdungen: jemand, der studiert hat, kann sich immer wieder aus dem Dreck ziehen. Das ist ein Argument, um das Vertrauen zu zerstören. Die Einstellung der Massen ist jedoch in dieser Frage klar. Sie interessieren sich nicht für den Klatsch der PCF, sondern für das, was wir tun. Oft sagen die bewußtesten Arbeiter: Intellektueller oder nicht, das ist egal, es gab immer Intellektuelle in der Revolution, Che Guevara usw.

Die breiten Massen sagen: Er ist Student, er hat recht oder nicht, es kommt immer darauf an, was er macht, ob er sympathisch ist, ob er dich von oben herab behandelt usw.

Wir denken, daß die intellektuelle Jugend nichts erreichen wird, wenn sie sich nicht mit den Volksmassen verbindet. Die revolutionären Genossen müssen, um korrekt ihre Arbeit machen zu können, konkret lernen, was Ausbeutung bedeutet. Die Arbeit in der Fabrik ist mit sehr klaren politischen Zielen verbunden, die im gegebenen Moment realisiert werden müssen; die Arbeit muß geleistet werden, bevor die revolutionären Ideen in die Fabrik dringen. Bei Renault war im Mai 68 der Streik spontan ausgebrochen. Eine starke Massenbewegung hatte die Delegierten ausgeschaltet. Dann verbürokratisierte sich der Streik, aber es entwickelte sich etwas, was für die Arbeiter sehr wesentlich war: die Studentenbewegung, und damit die politische Diskussion. Es gab vor allem ein intensives Bedürfnis der Arbeiter, über Politik zu sprechen. Nach dem Mai war für die revolutionären Genossen das Problem klar: Wie konnte man in den Fabriken eine revolutionäre Kraft aufbauen? Wie stellt sich das Problem für die revolutionären Intellektuellen?

Als Grundprinzip für den Aufbau einer autonomen Arbeitermacht gilt, daß man von den Massen ausgehen muß. Bei Renault

ging eine Gruppe junger Intellektueller ständig in die Cafés der Fremdarbeiter und verteilte dort Flugblätter über diesen oder jenen Kampf, wie z. B. den von Argentueil, und diskutierte mit den Arbeitern. Um das zu tun, muß man die Einheit mit den Arbeitern wirklich wollen. Man muß bescheiden sein und die Probleme der Arbeiter kennenlernen wollen. Das ist die Arbeit von Kommandotrups, von der ausgehend eine gewisse Anzahl von Arbeitern sich organisieren können, wie das bei Renault geschehen ist.

Parallel dazu gibt es die Arbeit im Betrieb. Es gibt zwei Arten von politischer Betriebsarbeit: 1. um zu den fortgeschrittensten, d. h. am meisten politisierten Arbeitern Kontakt aufzunehmen. Um diese Arbeit zu machen, ist es am besten, wenn der Intellektuelle versucht, einen Posten als Delegierter zu bekommen. In manchen Perioden ist das einfach, wenn z. B. die CFDT sich auf die linksradikale Strömung stützt, um die CGT in einer Abteilung zu schlagen. Dort hat man Chancen, Delegierter zu werden. Die zweite Art bedeutet wirkliche Massenarbeit, d. h. Flugblätter verteilen, an Aktionen teilnehmen usw. Auch diese Art von Betriebsarbeit ist darauf aus, Theorie zu vermitteln, aber sie tut es aktiv und militant. Der erste Standpunkt ist pessimistisch, der zweite optimistisch, d. h.: »Wenn ich mich exponiere, werden die Massen mir folgen«. Natürlich ist der Optimismus effektiver. Unter dem Druck politischer Notwendigkeiten wird dieser Intellektuelle nach und nach gezwungen, den Standpunkt, »die Theorie unter die Massen bringen« zu wollen, aufzugeben. Daraus geht dann ein dritter Typ hervor, der nicht mehr von der Theorie ausgeht, um die Massen zu organisieren, sondern von den Ideen der Arbeiter. Die beiden ersten Typen sind Priester, die die gute Botschaft bringen. Der eine hält die Karten verdeckt, der andere operiert mit Schocks. Nur der dritte ist wirklich revolutionär.

Es geht nicht darum, daß Intellektuelle am Fließband arbeiten; es geht darum, in den Fabriken revolutionäre Agitation zu betreiben.

Am 26. 2. 1972 wurde Pierre Overney beim Verteilen von Flugblättern von einem Werkschutzmann vor einem Fabriktor bei Renault erschossen. Die Arbeiter, die dagegen protestierten, wurden von der Direktion entlassen.

Aus Protest nahmen Angehörige der NRP daraufhin einen leitenden Angestellten, Robert Nogrette, gefangen. Über sein Schicksal sollten die Arbeiter der Fabrik auf einer Versammlung entscheiden, die von den Gewerkschaften verhindert wurde. Robert Nogrette wurde daraufhin von der NRP freigelassen.

Marchais, ein Komplize der Mörder.

Die Leitung der PCF hat eine Woche lang die Einheitsfront der faschistischen Vergiftung geführt.

Es gibt keine Falschmeldung die nicht zuerst in den Spalten der »Humanité« aufgetaucht wäre, es gibt keine Beleidigung, die nicht von der Redaktion des Blattes unterstützt würde.

Montag abend demonstrierten 50-70 000 Menschen. Die Gewerkschaften konnten immer weniger die Lage bei Renault kontrollieren.

Jetzt versucht die Gruppe Marchais natürlich eine Kehrtwendung, ein lächerliches Manöver.

»Wir bleiben nicht unbewegt beim Tod eines Arbeiters, welche Ideen er auch hatte, wo er auch organisiert gewesen sein mag.« (»France-Soir«, 2. März)

Man versucht sich ganz klein zu machen, damit man vergißt, daß die »Humanité« als erste Zeitung die Tatversion des Innenministers Marcellin übernommen hat, daß Pierrot für sie gestern noch nichts weiter war als »ein Element außerhalb der Arbeiterklasse«.

Ein billiges, doppelbödiges Spiel, das diese Marionetten aufführen. Auf der einen Seite der mitleidige Kasper, der über den Tod eines Arbeiters weint, auf der anderen Seite der hysterische Polizist, der sich zu Tode schreit gegen die Arbeiterklasse, der sie Arm im Arm mit den Chefs beharrlich verfolgt.

Hier könnt Ihr Euch eine Vorstellung von dem Zusammenhang ihrer Argumentation machen:

1. »Die Direktion hat wissentlich Maoisten angestellt; 6 in der Abteilung 74.« (»Humanité«, 11. März)

2. Ein Agent dieser Direktion schießt auf Pierre Overney, einen maoistischen Arbeiter.

Das beweist in den Augen der PCF zwei Sachen:

»Die Zusammenstöße in Billancourt, die organisierten Schlägereien in Paris und anderswo, zwischen Polizisten, Linksradikalen und Faschisten, sie alle zusammen sind eine ungeheure politische Provokation zugunsten der Macht.« (»Humanité«, 29. Februar)

»Die Verantwortlichen sind die Kräfte der Unterdrückung und die Gewalt, der sich die linksradikalen Gruppen verschreiben.« (»Humanité«, 1. März)

3. Warum wird dieses Bündnis eingegangen?

Erste Antwort:

»Die Kampagne gegen die »Gewalt bei Renault« ist sehr bezeichnend. Je mehr Angst man den Werkschutzleuten macht, desto mehr verhärten sie sich« (»Humanité«, 11. März): natürlich, Pierrot hat sich nur erschießen lassen, um den Werkschutzmann daran zu hindern, der CGT beizutreten.

Zweite Antwort:

Indem Pierrot sich erschießen ließ, hat er die Wahlfront zerbrochen, die die PCF aufbauen will. Ruhe, Ordnung, die Unterwerfung unter die Diktatur der Chefs sind notwendig. Die Arbeiter müssen sich erst zertreten lassen, erst dann kriegt die PCF 1973 einige Klappsitze.

Ohne die geringste Scham sieht sich Marchais schon an der Spitze der Staatspolizei.

Als ihn jemand fragte, was er denn tun würde, wenn er Innenminister wäre, antwortete Marchais: Ich würde eine Politik durchführen, die sich auf Erklärung und Überzeugung gründet, um allen zu zeigen, was hinter den Aktivitäten dieser linksradikalen Gruppen steckt. Wir würden in der Regierung alles daransetzen, um auch noch den letzten Jugendlichen, den letzten Arbeiter, alle, die noch irgendwie von diesen Leuten beeinflußt werden könnten, von diesem Pack fernzuhalten.

Alles Gewäsch der PCF über ihre fortgeschrittene Demokratie wird nicht genügen, um uns diese Träume eines lächerlichen faschistischen Führers vergessen zu lassen.

Ein Arbeiter stirbt, ein Opfer der Politik des Innenministers, und das höchste Ziel des stellvertretenden Generalvertreters der PCF ist es, sich an die Stelle des Innenministers zu setzen. Statt so ungeschickt zu schießen, würde ich geschickter unterdrücken, nicht so offen! Seht Prag und stimmt für mich.

Anstatt auf diese neue Politik zu warten, fordert die CGT bereits die Internierung der revolutionären Arbeiter.

»Das ist die entscheidende Frage: Warum laufen diese Leute noch frei herum, die öffentlich zum Mord und zu Sabotagen in den Fabriken aufrufen.«

Die »Nouvelle Résistance Populaire« beantwortet Eure Fragen?

1. *Wie habt Ihr Nogrette entführt und wie habt Ihr ihn freigelassen, wie habt Ihr das gemacht?*

Das ist ganz gut gelaufen. Morgens sind wir sehr früh aufgestanden, als wir ankamen, brauchten wir auch kaum zu warten. Wir konnten nicht voraussehen, daß der Vogel 50 m hinter unserem Wagen die Straße überquerte; wir mußten deshalb noch 100 m weiterfahren und uns dann auf die andere Straßenseite stellen. Als er dann in der Kiste war, wollte er uns vormachen, daß er ersticke; aber das war unmöglich: wir hatten an der Seite ein Luftloch gebohrt. So hätten wir ihn auch etwas an seinen wirklich sehr großen Ohren ziehen können, wenn er Krach geschlagen hätte. Die Kiste war sehr schön, drin hatten wir eine kleine Bank aufgestellt, außen sah sie wie ein Kühlschrank aus

(Marke: »Martin gibt Euch mehr«). Untendrunter hatte sie Rollen, um sie leichter schieben zu können.

Oben haben wir ihm dann die Handschellen und die Ketten an den Füßen abgemacht. Dann haben wir ihm ruhig erklärt, wenn er still wäre, würden wir ihm auch den Knebel aus dem Mund nehmen. Übrigens ist es völlig erlogen, daß die Bullen Chloroform im Wagen gefunden hätten: Wir wollten auch nicht das geringste Risiko eingehen, deshalb haben wir ihn nicht betäubt; genauso falsch ist, daß im Wagen Bomben gewesen wären, wir wollten in keiner Weise Unbeteiligte gefährden.

Während seiner Gefangenschaft haben wir ihm politische Fragen gestellt. Wir waren mit ihm sehr großzügig, er bekam genug zu essen, konnte Radio hören oder fernsehen. Wenn er aufs Scheißhaus ging, wurde er allerdings überwacht.

Die Freilassung klappte auch: Wir haben seine Brillengläser geschwärzt, ihm einen weißen Spazierstock in die Hand gedrückt, eine Schirmmütze aufgesetzt und eine Blindenbinde vors Gesicht gehalten. Jeder mußte ihn für einen Blinden halten; als wir mit ihm im Auto saßen, überholten wir zwei Bullenwagen, kein Polizist hat aber irgendwas gemerkt.

2. Welche Ziele habt Ihr verfolgt? Glaubt Ihr, sie erreicht zu haben?

Das ist eine Frage, die wahrscheinlich von vielen Leuten falsch verstanden wird. Das ist sehr verständlich, einerseits denkt man natürlich an ausländische Beispiele, wie Tupamaros, andererseits erinnern unsere Kommuniqués auch daran. Man könnte glauben, unsere wirklichen Ziele wären die Befreiung der Gefangenen und die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter gewesen. Das war allerdings nicht so. Jeder kann in unseren Kommuniqués nachlesen, daß wir niemals geschrieben haben: »Nogrette wird nur freigelassen, wenn die Gefangenen rauskommen und die Entlassenen wiederingestellt werden.« Wir haben niemals eine Frist gesetzt, nie gedroht, unseren Gefangenen hinzurichten. Wir wollten nur die Direktion und die Regierung unter Druck setzen.

Es stand bei uns nie zur Diskussion, unsere Gefangenen hinzurichten. Keine Organisation kann so etwas jetzt entscheiden: Das ist erst möglich, wenn das Volk eine solche Hinrichtung fordert, wenn die Mehrheit des Volkes entscheidet, daß der Zeitpunkt gekommen sei, auf Kugeln mit Kugeln zu antworten.

Wohl gemerkt: Die Mehrheit und nicht Teile des Volkes, wie es heute der Fall ist. Die ausländischen Arbeiter, die dauernd von rassistischen Banden mit Mord bedroht werden, meinen bereits jetzt, der Zeitpunkt sei gekommen. Sie müssen aber verstehen, daß erst das ganze Volk von der Notwendigkeit der bewaffne-

ten Selbstverteidigung überzeugt sein muß. »Für ein Auge, zwei Augen«, das ist das gerechte Empfinden der Arbeiterklasse, nur damit kann man keine Politik machen, und unsere Politik, auch wenn einige es glauben, ist nicht so simpel.

Ohne Zweifel werden auch andere Arbeiter von den Faschisten erschossen werden, Ausländer und Franzosen, ehe wir die Verantwortlichen dieses Terrors hinrichten. Heißt das, daß wir »Märtyrer haben wollen«, wie der Direktor des »Nouvel Observateur«, dieses Ekel, zu schreiben gewagt hat? Offensichtlich nicht, aber wir glauben nicht, daß einige Revolver genügen, um die Faschisten wegzufegen; schließlich muß jemand mit ihnen schießen, unterstützt von der überwiegenden Mehrheit des Volkes – erst dann werden wir zur Armee des Volkes.

Man kann uns dann immer noch fragen, warum wir diese Zweifel aufkommen ließen. Sicher, wir haben geschrieben: »Wir fordern die Freilassung der Gefangenen und die Wiedereinstellung der Arbeiter, die nach der Ermordung Pierre Overneys entlassen worden sind«, das sah so aus, als ob das unsere Bedingungen wären; einige Leute haben das falsch verstanden, und das ist schlecht an unserem Communiqué, aber daß sich auch die Presse, der Rundfunk, das Fernsehen geirrt haben, das ist gut; wir wollten ganz Frankreich klarmachen, daß die Direktion einen jungen Arbeiter erschießen ließ, daß diejenigen, die dagegen protestierten, ins Gefängnis geworfen und die Zeugen des Mordes entlassen wurden; das war unser erstes Ziel.

Wenn wir geschrieben hätten: Die Direktion ermordet und entläßt die Arbeiter, sie wirft sie ins Gefängnis, damit alle das wissen, haben wir Nogrette gefangen genommen. Was wäre passiert, die Presse hätte geschrieben: »Die NRP entführt einen leitenden Angestellten Renaults um den Tod Pierre Overney's zu rächen.« Keiner oder nur wenige Leute, hätten was von den Verhaftungen und Entlassungen erfahren.

Ihr glaubt es nicht? In unserem zweiten Communiqué haben wir den Terror der Direktion beschrieben, wir haben gezeigt, wie die Chefs bei Renault ein Exempel statuieren wollten. Nichts ist darüber geschrieben worden; keine Zeile, in keiner Zeitung, nichts, kein Wort, in keinem Sender. Andererseits weiß jetzt jeder von den Verhaftungen und Entlassungen, weil die Presse, das Radio und das Fernsehen uns mißverstanden haben. Unser erstes Ziel ist also erreicht worden, allerdings um den Preis eines Mißverständnisses bei sehr vielen Leuten.

Außerdem wollten wir noch die reaktionäre Rolle der leitenden Angestellten in der Fabrik aufzeigen. Wir sind nicht für ein Bündnis zwischen Arbeitern und leitenden Angestellten, weil es keine Einheit zwischen den Agenten der Tyrannei und den Unterdrückten geben kann.

Hier muß man genau sein: Die leitenden Angestellten sollen aufpassen, daß jeder die Gesetze des Chefs einhält, daß jeder die Disziplin, die Hierarchie usw. respektiert. Jeder weiß das. Alle Arbeiterkämpfe, damit meinen wir nicht das Geplänkel, das die Gewerkschaft von oben anordnet, sondern die Kämpfe, die von den Massen, der Basis ausgehen, verneinen radikal diese Ordnung, diese Disziplin, die Hierarchie; wir müssen deshalb von vornherein die leitenden Angestellten bekämpfen.

Deshalb ist die Politik der Revisionisten, ihr Schlagwort »Bündnis zwischen leitenden Angestellten und Arbeitern«, besonders hinterhältig. Daß sie selber für die Diktatur, die Hierarchie sind, sowas versteht sich allerdings von selbst, man braucht nur nach Polen oder Rußland zu gehen. Einverstanden, auch Nogrette ist ein Lohnempfänger, aber ein Lohnempfänger, der andere entläßt, das ist der kleine Unterschied zwischen ihm und einem Arbeiter.

Weiter, jetzt, wo es klar ist, daß die Bewegung sich verbreitert, treten die leitenden Angestellten als militärische Kraft auf, als Hilfstruppen der Polizei gegen die Arbeiterbewegung. Die Chefs haben sich alles sehr geschickt überlegt: Die leitenden Angestellten bilden ein Kommando, das die Streikposten vor einer besetzten Fabrik angreift, im Namen der »Freiheit der Arbeit«; wenn sie nicht durchkommen, tritt die Polizei auf den Plan: »Das Personal wird von einigen Streikenden an der Arbeit gehindert«.

In zwei Tagen haben sich diese Leute, die kein Wort verloren hatten, als ein Arbeiter erschossen wurde, in wilde Verteidiger der Freiheit verwandelt; nach der Verhaftung Nogrettes rief die Organisation der leitenden Angestellten zum Generalstreik und zur Kundgebung auf. Allerdings bekam sie dann doch Angst, die Fabrik den Arbeitern zu überlassen.

Die leitenden Angestellten haben zusammen mit den Gewerkschaften die von uns geforderte allgemeine Arbeiterversammlung verhindert.

Wir würden es begrüßen, wenn die leitenden Angestellten zu den Arbeitern hielten; aber das hieße, daß sie ihre Funktion aufgeben müßten. In vielen Fabriken verteidigen leitende Angestellte die Arbeiter, kämpfen sogar mit ihnen zusammen: Es versteht sich von selbst, daß sie nichts von den Arbeitern zu fürchten haben, daß sie im Gegenteil von ihnen verteidigt werden. Hier nochmals die Ziele, die wir erreicht haben: Ganz Frankreich weiß, daß die Direktion, nachdem sie gemordet, Leute entlassen hat und ins Gefängnis werfen ließ; daß dies die »Freiheit« ist, die die leitenden Angestellten verteidigen; daß die CGT und die PCF, nachdem sie den Leichnam eines ermordeten Arbeiters bespuckt hatten, einen »lohnabhängigen« Rausschmeißer verteidigten. Das alles hat schon einiges geklärt.

3. Warum habt ihr Nogrette so gnädig behandelt?

Man muß zwei Sachen kapiieren:

Die erste haben wir schon geklärt, als wir sagten, warum es für uns nie eine Frage war, ob wir ihn hinrichteten; für eine lange Zeit führen wir keinen Krieg, um den Feind physisch zu vernichten, sondern um seine politischen Kräfte zu schwächen, um politisch das Lager des Volkes zu stärken; d. h., im allgemeinen gibt es keine Gleichheit zwischen den Schlägen, die der Feind uns zufügt und unseren Antworten. Man muß das verstehen; anderenfalls macht man den Fehler des Linksradikalismus, der in eine völlige Niederlage führt, auch wenn er sich auf die Gefühle eines Teils der Massen stützt.

Die zweite Sache: Wenn die Massen kämpfen, »improvisieren« sie, aber der Sinn ihres Kampfes ist immer richtig; die richtigen Ideen, die Gerechtigkeit kommen aus den Massen; die Kommunisten müssen wissen, wie die Dinge ablaufen, aber die Massen entscheiden. Sicher gibt es manchmal »Ausschreitungen«, wie einige Leute das nennen, aber wenn es sich um Massenbewegungen handelt, werden die wirklich Verantwortlichen getroffen, die Unterdrücker, von denen man nichts zu erwarten hat.

Aber wir selber sind keine Massenbewegung; wir sind einige Militante einer Organisation, die versucht, in Übereinstimmung mit dem Willen der Massen zu handeln, trotzdem sind wir nur eine Organisation. Deshalb können wir nicht sagen, daß wir notwendig alles richtig verstehen. Wir dürfen niemanden mißhandeln oder schikanieren, wir müssen zeigen, was das Volk tun wird, wenn es die Macht hat; es wird die Schuldigen bestrafen und versuchen, die meisten zu erziehen, die Grausamkeit ist auf der Seite der Chefs, die Menschlichkeit auf der Seite des Volkes; deshalb war es richtig, menschlich zu sein, und zu versuchen, Nogrette zu erziehen. Keine Schikanen, aber auch keine besonderen Höflichkeiten: Er aß das Gleiche wie wir, er schlief auf einem Feldbett; zwei Tage lang bekam er Fragen gestellt, die ihm offensichtlich keinen Spaß machten. Vielleicht hätte er auch gerne etwas anderes als die »Cause du Peuple« oder eine Broschüre über Arbeitsunfälle gelesen. Das war unsere Rolle, nichts mehr.

Ich glaube, diese zwei Punkte sind wichtig, weil die richtige Politik nicht Rache heißt.

4. Was haltet ihr von der einhelligen Ablehnung der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen?

Unter den Bedingungen unserer militärischen und völlig illegalen Praxis gibt es nicht die geringste Chance, daß solch eine Organisation uns jemals unterstützt, besonders, wenn wir offensiv vorgehen.

Die illegale und direkte Praxis, die völlig das traditionelle politische Leben ändert, muß von Organisationen schlecht aufgenommen werden, die mehr oder weniger an diesem politischen Ritual der Wahlen und der Repräsentation, an dieser Politik abseits vom Willen des Volkes teilnehmen.

Als früher zum ersten Mal die Chefs in den Fabriken eingesperrt wurden, lehnten das alle Organisationen mehr oder weniger ab, außer den Maoisten. Unter dem Druck der Massen hat sich das nach und nach geändert. Allerdings nur bei solchen Organisationen, die mit den Massen verbunden sind.

Freut uns diese »einhellige Ablehnung«, wie einige vermuten? Keinesfalls, wir sind nicht für eine Isolierung um jeden Preis. Wenn ein weites Bündnis zustande kommt, wie bei der Beerdigung Pierre Overneys, halten wir das für eine großartige Sache. Wenn wir allerdings zwischen der Unterstützung der Organisationen und der Unterstützung durch die Massen wählen müssen, entscheiden wir uns für die Massen. Wir sind dann nicht so traurig, wenn die Führer der Organisationen gegen uns sind. Wir denken, daß sie dann auf der Verliererseite stehen.

5. Von wem werdet ihr kontrolliert, wenn ihr solche schwerwiegenden Entscheidungen trefft?

Wir entscheiden niemals allein. Wir haben Freunde in den verschiedenen Schichten des Volkes, wir diskutieren und planen gemeinsam mit Militanten, die unter den Massen arbeiten. Wir treffen unsere Entscheidungen erst nach Diskussionen und Untersuchungen. Manchmal kommt die Initiative nicht von uns, sondern von Leuten, die direkt an der Massenbewegung teilnehmen. Diese möglichst enge Verbindung ist absolut notwendig. Selbst wenn wir uns aus der Sicht der Polizei dabei gefährden.

Wenn wir einmal eine Entscheidung getroffen haben und sie ausführen, tragen wir eine schwere Verantwortung; wir wissen das, deshalb gibt es wohl kaum Leute, die weniger linksradikal sind, als die Militanten der NRP.

1 »La Cause du Peuple«, Nr. 19 vom 3. 3. 1972

2 »La Cause du Peuple«, Nr. 21 vom 25. 3. 1972